

Sammlung betr. Bürgerbräuattentat (1939)

Bd. 2: Zeugenschrifttum (Lechner - Rieger)

Alte Signatur:
ZS/A-17/1-25,
ZS/A-17/26-45,
ZS/A-17/47-57

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5091/73	Best. ZS/A-17/2
Rep.	Kat. Sa

Franz Lechner

ZS/A 17, Nr. 21

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

München, den 24. Sep. 1947

Der Untersuchungsrichter
bei dem Landgericht München II

Niederschrift

aufgenommen in der Voruntersuchung
gegen

Stiller Heinrich

Beihilfe zum Mord

wegen

in den Diensträumen des Untersuchungsrichters beim Landgericht Mü II

Gegenwärtig: Landgerichtsrat Dr. Nik. Maaff, als Untersuchungsrichter,
Just. Insp. Esler, als Protokollführer.

Der - ~~die~~ - auf Ladung erschienene (☉) Zeuge (☉) wurde (☉) zunächst mit dem Gegenstand seiner - ~~der~~ - Vernehmung vertraut gemacht, zur Wahrheitsangabe ermahnt und auf die Folgen einer falschen oder unständigen Zeugenaussage hingewiesen.

Der - ~~die~~ - Zeuge (☉) wurde (☉) sodann einzeln vernommen wie folgt:

Der Zeuge wurde vorsorglich gem. § 55 StPO belehrt.

Zur Person: Lechner Franz, Xaver, 31 Jahre alt, kath., ledig, Geschäftsinhaber in München, Belgradstr. 16/I, nicht verwandt und nicht verschwägert, nicht vorbestraft.

Zur Sache: Im Jahre 1939 wurde ich zur Wehrmacht eingezogen nach Ingolstadt. Dort war ich ca. 4 Wochen. Damals wurde eine SS-Polizei-Division in Ingolstadt aufgestellt und wurden für diese Wehrmachtsangehörige, die ein bestimmtes Körpermass hatten, abgeordnet. Auf diese Art kam ich zur SS-Polizei-Division. Dort machte ich zunächst an der polnischen Grenz Dienst und habe später in diesem Verbände in Frankreich, Russland den Feldzug mitgemacht. Im Jahre 1942 wurde ich verwundet und kam, nachdem ich in verschiedenen Lazaretten behandelt worden war, schliesslich zur Mesungsabteilung. Da ich durch meine Verwundung nicht mehr kriegsverwendungsfähig war, strebte ich meine Versetzung nach München an, da ich

Nach der Mitteilung des Ahren, an die ich mich bestimmt erinnere, bin ich der Überzeugung, dass Stiller den Elser damals nicht abgeholt hat und mit der Tat selbst auch nichts zu tun hatte. Da Elser zum Krematorium geführt wurde, halte ich dafür dass Bongratz allein oder mit anderen die Tat begangen hat.

Bezüglich des General Delestraint und seiner Erschiessung kann ich aus eigenem Wissen nur folgendes angeben:

Der franz. General ist meines Erinnerens erst im Jahre 1945 ungefähr im März mit dem franz. Bischof Piquet gekommen nach Dachau. Beide wurden im Sonderbau bei den Ehrenhäftlingen untergebracht. Der General trug anfangs Häftlingskleider, erhielt aber später die Erlaubnis, Zivilkleider zu tragen. Er war ein hochgebildet, tiefgläubiger Mensch und hat den Wunsch gehabt den Messen, die die Geistlichen im Sonderbau hielten, beiwohnen zu dürfen. Dies wurde ihm schliesslich auch erlaubt.

Am Tage seiner Erschiessung war ich nicht im Lager, da ich dienstfrei hatte. Im anderen Tage erfuhr ich vom SS-Mann Ahren, dass der General im Krematorium erschossen wurde. Nähere Umstände über die Tat habe ich nicht gehört. Auch in diesem Fall glaube ich, dass als Täter Bongratz in Frage kommt, wie meiner Überzeugung nach die Erschiessung des Dr. Rascher und Elser auf Veranlassung und Befehl des Lagerkommandanten weiter durchgeführt wurde.

Weitere zweckdienliche Angaben kann ich nicht mehr machen. Ich bemerke noch, dass ich vor der Münchner Spruchkammer, als vom Gesetz nicht betroffen, beurteilt wurde.

Selbst gelesen, genehmigt u. unterschrieben.

Samy X. Jajman

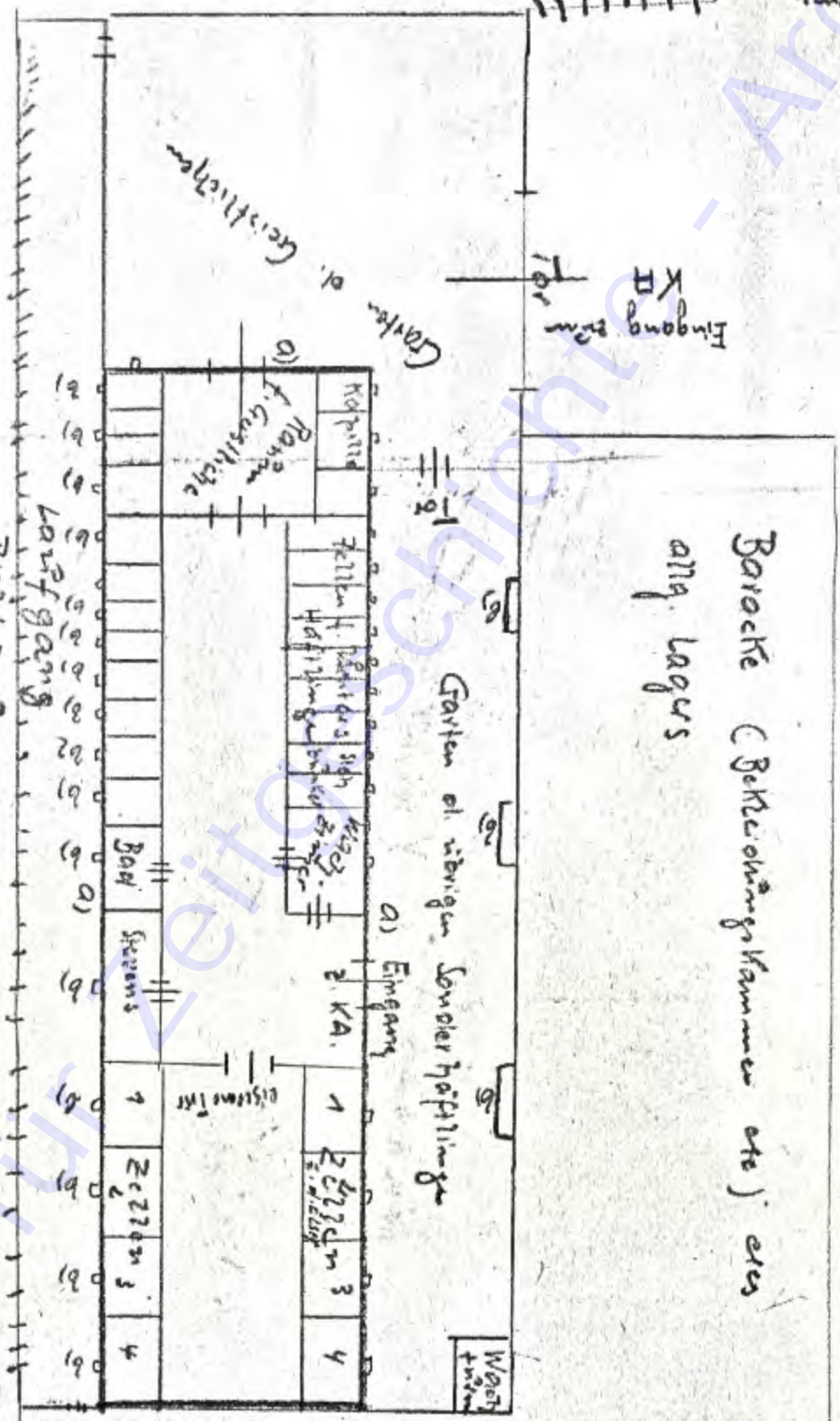
Der Untersuchungsrichter
beim Landgericht München II

Samy
Justizinspektor

Institut für Zeitgeschichte

Der Untersuchungsrichter
beim Landgericht München II

Barocke (Bekleidungskammer etc.) etc.
allg. Lager



- a) Not ammanndet = K □
- b) = Fenster

Dacht zorn
München, 24. Sept. 51

[Handwritten signature]

ZS/A-17 / 28
6
Johr
Eingang zum Lager
Wassergraben
elektr. gel. Draht et. Hanglagers

DER STERN Nr.

Seite

Autor

ELSER - STORY

Interview mit Herrn Franz Lechner,
München, 5.12.1959

Franz Lechner, Vorgeschichte

Ich bin am 31. Mai 1939 zur Wehrmacht in Ingolstadt einberufen worden, war nur vier Wochen bei der Wehrmacht und kam dann aufgrund meiner Grösse (1,82 m) zur SS-Polizeidivision. Das war eine neue Division, die sich aus aktiven Polizeikräften, Polizeiwachtmeister und polizeioffizieren zusammensetzte und was noch fehlte, wurde zwangsweise von der Wehrmacht überstellt. Ich machte den Frankreich-Feldzug mit und dann ging es nach Russland, im ersten schweren Winter 1941/42 wurde ich bei einem Stoßtrupp genau um Mitternacht 14 km vor Leningrad bei 44 Grad Kälte schwer verwundet. Ich war ein Jahr lang in den verschiedensten Lazaretten und erhielt einen gelähmten rechten Arm zurück. trotz meiner Verwundung wurde ich von der SS nicht entlassen, ich kam zunächst in ein SS-Erholungslozareth nach Seiffhennersdorf (?) in der Nähe Dresdens

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt

und wurde dann in Mersch gesetzt zu meiner Genesungskompagnie, die seinerzeit in Holland in Nijmegen lag. Ich durchfuhr jeden Tag die ganzen Niederlande und einen Tag vor der Invasion einen Tag vor der Invasion bat ich darum, nach München versetzt zu werden, weil ich mich mit dem Gedanken trug, Gesang zu studieren. Die Versetzung (1944) wurde befürwortet und ich wurde zunächst nach München-Freimann in die SS-Kaserne versetzt. Hier wurde ich nur eingekleidet und dann müss es, ich bin nach Dachau versetzt wurde. Ich dachte da nicht an das Konzentrationslager in Dachau, sondern an den Standort Dachau, in dem ein SS-Regiment lag, das einerseits der Bewachung des Konzentrationslagers und andererseits dazu diente, eventuelle Unruhen in München zu schlichten.

Beitreffen Lechners in Dachau

Ich stand Mittags, etwa um 1 Uhr am Lagerort, dann kam ein Läufer, d.h. ein untergeordneter SS-Mann und brachte mich zur Kommandantur. Am Lagerort war ein Schlagbaum und dann sah ich eine Strasse, links Gebäude, die Kommandantur, rechts wieder Gebäude, das eigentliche Lagerort und dann sah ich den elektrisch geladenen Zaun.

DER STERN Nr.

Seite

Autor

In der Kommandantur wurde ich vom Hauptfeldwebel, vom Spiess, empfangen. Dieser sagte zu mir: "Also, da sind Sie ja, Sie haben viele Auszeichnungen, ich heisse Sie willkommen hier. Gestern war ein ganz tolles Ding bei uns, da ist ein Häftling Amok gelaufen und dann noch einer. Es war ein schrecklicher Tag für uns, da haben wir einige aufhängen müssen, aber da brauchen Sie sich nicht wundern, Sie werden noch ganz andere Sachen erleben. Jetzt lesen Sie das durch - es war ein Schriftstück über Geheimhaltung, und unterschreiben es dann." Ich habe es kaum gelesen und unterschrieb sogleich. Er sagte dann weiter: "Sie kommen in die Zensur-Stelle. D.h. Sie müssen die Briefe der Häftlinge zensurieren. Alle Briefe, die aus- und eingehen. Die Häftlinge dürfen in den Briefen beispielsweise keine Wasi klingen empfangen und sie dürfen auch keine Fotos von ihren Familienangehörigen empfangen. Vor allem dürfen sie über das Lager Dachau nicht schlecht schreiben. Diese Tätigkeit übte ich vier Wochen aus. Meinen gelähmten rechten Arm hatte ich immer noch in Gips. Es war nicht gerade einfach für mich. Die Leute in der Zensur,

DER STERN Nr. _____ Seite _____ Autor _____

Blatt

die wesentlich ranghöher waren als ich, die auch älter waren, kamen gut mit mir aus. Plötzlich kam mein unmittelbarer Vorgesetzter im Range eines Oberleutnants zu mir und sagte: "Kommen Sie mit!" und so kam ich zum ersten Mal in das eigentliche Lager selbst. Ich wurde durch das Lagertor geführt, da sah ich den riesigen Lagerhof, die Lagerbaracken und plötzlich standen wir wieder vor einem kleinen Lager, von Maschinengewehrbürmen und von Mauern umgeben und da sperrte dieser Oberleutnant ein schönes eisernes Tor auf, wir schritten durch einen etwa 100 Meter langen Garten, es waren Blumen, Gemüse und Tomaten, angepflanzt, und standen vor einem einstöckigen langen Steinbau mit vergitterten Zellen. Wir traten ein. Dort waren drei bis vier Ober- und Hauptfeldwebel und ich sah mich plötzlich einem langen Zellen-gang gegenüber. Dann sagt der Oberleutnant: "Also, der Herr Lechner macht ab heute hier Dienst." Später erfuhr ich, dass mein Vorgänger Sonderhaftlinge bestohlen hatte und wegen dieses Diebstahls musste er aus dem sogen. Kommandanturarnster heraus. Ich war entsetzt über alles, was ich gesehen hatte und sagte: "Ja, Obersturm-

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt

3

führer, ich kann das nicht machen, ich bring' ja die Zellentüre nicht auf mit meiner Arm!" "Versuchen Sie's einmal", meinte er. Ich stellte mich dumm und broche die Zellentüre nicht auf. "Nun, dann wird & sie Ihnen eben aufgemacht!", sagte er. "Aron", Sie machen dem Herrn Lechner immer die Zellentüre auf, weil er's alleine nicht kann." Ich sagte darauf: "Obersturmführer, ich studiere in München Gesang und ich möchte am Nachmittag immer weg." Er erwiderte darauf: "Sie kommen so von hier weg. Sie bleiben hier und machen das und damit Schluss!" Der Obersturmführer ging wieder und jener Hauptfeldwebel Aron führte mich von Zelle zu Zelle. Ich wurde dem Professor vorgestellt, dem, jenem vorgestellt. Ich war sprachlos, ich konnte nicht mehr sprechen vor Aufregung. In den ersten Tagen lernte ich meine Verurteilten kennen, die gelinde ausgeurteilt, Schweine waren und die mich von allen Anfang an nicht mochten. Ich wollte ein wenig etwas menschliche Seite in den Kampfbandenarrest hereinbringen, was mir die anderen verdammt nachgetragen haben. Bereits nach 14 Tagen wollten sie mich wieder hinaussekeln. Immerhin wußte ich von Holland her - dort fiel mir zufällig meine eigene Beurteilung

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt

6

in die Hände - welche gute Beurteilung ich von Seiten der SS-Führung hatte. Ich konnte es kaum fassen, welches Vertrauen die SS-Führung zu mir hatte. Tatsächlich gelang es mir, einige ganz unsaubere Elemente hinauszudrängen. Daraufhin kamen wieder andere herein ins Lager.

Kommandanturarest

Im Kommandanturarest befanden sich die sogenannten Stehbunker. Darunter könnte man sich am besten einen aufgestellten Sarg vorstellen, d.h. also, der Häftling steht aufrecht, wie ein Mann, der an der Front stammstehen muss. So steht er Tag und Nacht in diesem Sarg drin. Es ist stockfinster. Nur mittags wird er herausgelassen, um das Mittagessen einzunehmen, das aus Wasser und Brot bestand, und wo er gleichzeitig seine Bedürfnisse erledigen konnte. Dann wurde er wieder eingesperrt. Das mildeste Strafmaß waren drei Tage und die härteste Strafe waren 21 Tage. Die Leute waren dann meistens so gut wie tot. Leider kam es auch vor, dass Frauen zu der Strafe des Stehbunkers verurteilt wurden. Die Stehbunker-Vorschriften wurden bei uns bis zu dem Zeitpunkt, da ich kam, strengstens eingehalten. Ich bekam auch einen Lagerschlüssel von unseren Stehbunker. Zutritt hatte

DER STERN Nr. Seite Autor

Blatt
7

nur der Gerichtsoffizier, der Kommandant, der Legerarzt und mein unmittelbarer Vorgesetzter, der Obersturmführer. Den Namen des Obersturmführers, der heute gut verheiratet ist und den ich kenne, möchte ich nicht nennen.

Es kam dann die Zeit, in der ich ganz alleine Wachsbender war. Ich hatte dabei nur einige Kalfaktoren zur Hilfe ~~hatte~~ - es waren bereits vier Jahre lang eingesperrte Bibelforscher. Ich machte das nun so: Ich wußte genau, wann ein Vorgesetzter kam. Ich ließ die Stehbunkerassessoren heraus, sie konnten sich im Vorraum versammeln und erst, wenn die Gefahr im Anzuge war, sperrte ich sie schnell ein. Da hatte sich einmal folgender Fall ereignet. Es war ein sehr prominenter Häftling, den ich immer heraus ließ, den ich im Gefängnisgang spazierengehen ließ, und ich ließ ihn einmal in dieses Stehbunkerabteil hineinschauen. Es waren gerade zwei Frauen dort eingesperrt, die in einem ~~als~~ ~~angsbetrieb~~ zur Arbeit eingeteilt waren und mehrere Male unentschuldigt fern geblieben waren und eben deshalb inhaftiert wurden. Dieser Häftling kam mit den Frauen ins Gespräch und bot ihnen Zigaretten an, dabei unterhielten wir uns über ganz allgemeine Dinge. Er sagte

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt
8

dann, ob er etwas für die Frauen tun könnte. Die Frauen sagten, sie hätten Hunger. Der Sonderhäftling ging in seine Zelle, brachte Lebensmittel und allerlei andere Sachen mit und die Frauen hatten reichlich zu essen. Die Frauen wurden von mir auch nicht mehr eingesperrt, es sei denn, nur halbstundenweise, bis eben mein Vorgesetzter nach seinem Kontrollgang wieder verschwand. Die Frauen wurden tatsächlich wieder aus dem Stehbunker entlassen und kamen wieder in ihren Rüstungsbetrieb und eines Tages kam mein Vorgesetzter und sagt zu mir: "Da hat sich eine tolle Schweinerei ereignet. Im ganzen Rüstungsbetrieb in Allach sprechen sie davon, dass es im Konzentrationslager in Dachau so nett ist, dass man es so gut hat, dass man überhaupt nicht eingesperrt wird!" Ich konnte das damals gerade noch abbiegen, aber in Zukunft wurde ich sehr oft kontrolliert.

Prominente Häftlinge

Wir hatten Häftlinge, die zusammen mit ihrer Frau und ihren Kindern eingesperrt waren. Ich denke beispielsweise an den ehemaligen österreichischen Bundeskanzler Julius Raab, der zusammen mit seiner Frau und seinem Töchterlein Sissy bei uns eingesperrt war. Schuschnigg bewohnten zwei Zellen. Schuschnigg sah damals sehr herunterge-

DER STERN Nr. _____ Seite _____ Autor _____

Blatt
9

kommen aus. Ich unterhielt mich stundenlang mit ihm über seinen Lieblingskomponisten Mozart. Ich habe für die Frau Schuschniggs bei den gewöhnlichen Häftlingen Zigaretten zusammengebettelt, für sein Töchterlein Schokolade und für ihn Lebensmittel.

Bei mir war auch der ehemalige Reichsbankpräsident H. Schacht - sogar bei uns im KZ mit seinem Stehkragen.

Ferner war bei uns der damalige Domkapitular Johannes Neuhausler, heute Weibischhof von München.

Dann war bei mir, der ehemalige deutsche Generalstabschef, Generaloberst Halder.

Ferner der Militärbefehlshaber von Belgien, Generaloberst von Falkenhausen.

Bei mir war noch Dr. Josef Müller, der frühere Justizminister und heutige "Ochsen-sepp".

Bei mir war Dr. Lothar ~~Rohde~~ Rohde, der jetzige Präsident des Münchener Exportclubs.

Dann war der weltberühmte Geopolitiker Dr. Karl Haushofer bei mir.

Ferner waren bei mir SS-Generäle, ein Blutordensträger, ein SS-Reichshauptamtsleiter, zwei höhere SS-Richter, die gesamte rumänische Eisernerne Garde, Wissenschaftler, Künstler und Erfinder. Alles war bei uns versammelt.

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt
10

Dann war noch ein griechischer Erzbischof da, der ehemalige holländische Kriegsminister van Dyke, Walther Graf von Flettenberg mit seiner Tochter, Der Abt von Kloster Metten, Hofmeister, Pastor Niemüller usw. und Georg Elser, der Bürgerbräutentäter.

Begegnung mit Georg Elser

Elser kam eines Tages unter scharfster Bedeckung in den Kommandanturenarrest. Elser war äußerlich unscheinbar, heruntergekommen, abgemergelt, ein Wrack. Das war Elser. Er war ausgesprochen peinsahmslos. Elser kümmerte sich um gar nichts. Ein menschliches Wrack. Ich sperrte das Lagertor auf, da sah ich einen Zivilisten, in einen Mantel gehüllt und von vier SS-Leuten umgeben. Ich nahm Elser in Empfang. Die SS-Leute verschwanden wieder, mir sagten sie nur, dass ich alles durchs Telefon von der Kommandantur erfahren würde. Ich führte Elser in die Wachstube hinein und sagte: "Setzen Sie sich, Elser." Er sagte kein Wort. Plötzlich klingelt das Telefon: "Der neue Häftling, der soeben bei Ihnen erschienen ist, bezieht Zelle Nr. 6." Die Zelle war leer, ich brachte Elser in Zelle Nr. 6 und fragte ihn, ob er Hunger hätte. Nein, er hätte keinen Hunger. Ob er etwas brauchen würde,

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt
11

da sagte er, er wüschte sich ein Bad. Ich sagte ihm, dass er das haben kann. Ich lasse ihm das Bad herrichten, wir haben ein Brausebad. "Gut", sagte er, "sonst wünsche ich nichts." Dann frage ich: "Sie heißen?" "Elsar", war die Antwort. Mir war der Name Elsar bestimmt kein Begriff. "Ich lasse Sie dann später holen und trage Ihre Daten ein." Dazu kam es aber nicht. Es kam wieder ein Anruf - von Elsar bräuchte überhaupt nichts eingetragen zu werden und er sei sofort am Tage und des Nachts zu bewachen und er dürfte unter keinen Umständen mit einem anderen Häftling in Berührung kommen. Kein anderer Sonderhäftling dürfe ihn sehen! Vor seiner Zellentüre wurde ein Hocker gestellt. Ein SS-Mann hielt Tag und Nacht vor seiner Zelle Wache. Nachts brannte das Licht in seiner Zelle und der SS-Mann, der ihn bewachte, darunter auch ich, wir sehen ihn immer auf seiner Bettstelle liegen.

Bereits drei Tage nach seinem Eintreffen richteten wir ihm eine Zelle als Tischlerwerkstätte ein. Das war von höherer Stelle angeordnet, ich weiss jedoch nicht wer es angeordnet hatte. Elsar bekam alles, was er zur Tischlerei brauchte, auch eine Nobelbank. Elsar hatte eigentlich - zwei Tage nach seiner Einlieferung - das Glück,

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt
12

seiner Zither zu bekommen, die er sich
früher angefertigt hatte. Ich fand, ^{dass} der
Klang dieser Zither, die er sich roh angefer-
tigt hatte, gut war. Zwar war es irgendwie
schaurig, wenn aus der Zelle Zitherklänge
zu hören waren. Elser arbeitete den ganzen Tag
in der Zelle herum. Er schnitzte Figuren,
machte dies und das und in den Abendstunden
hauptsächlich spielte er Zither.

Elser war ein leidenschaftlicher Raucher.
Seine Leidenschaft war so gross, dass
ihm - was bei keinem anderen Häftling
genehmigt war - sogar eine Sonderretion
Rauchwaren, alle Tage ungefähr 40 Stück,
zugesprochen wurde. Das war ihm natürlich
bei weitem zu wenig, im Gegensatz zu
unseren anderen Häftlingen, die alle
selbst Geld besaßen und alle zehn Tage
einen Anschzettel schreiben durften,
wobei Elser keinen Pfennig. Wenn die
anderen Sonderhäftlinge im Garten spazieren
geführt wurden, liess ich Elser schnell
heraus, er ging in die anderen Zellen
der Sonderhäftlinge und suchte sich in
den Aschenbechern die Zigarettenstumpen
heraus. Ich war damals Nichtraucher und
so konnte ich Elser oft mit Zigaretten aushelfen.
Gessen hat Elser sehr wenig, ich möchte
fast sagen, dass er sich nur von Zigaretten
ernährte!

ST. 1 Nr.

Seite

Autor

Noten für Elser

Eines Tages bat mich Elser, ich sollte ihm Noten mitbringen. Ich sagte ihm: "Ja, das kann ich, was soll's denn sein?" "Am liebsten spiel und singe ich Wiener Lieder", sagte er. "Ja, dann nehme ich eben verschiedene Noten mit", meinte ich. "Gut", meinte er dankbar. Ich habe dann in Schwabing um etwa RM 30.- Noten gekauft. In erster Linie Wiener Lieder. Es war in der Musikalienhandlung Himmel ich. Mit diesen Noten trat ich in die Zelle von Elser und sagte: "Herr Elser, hier sind alle Noten". Es war ein ganz stattliches Paket. "Ja, mein Gott, was haben denn die Noten gekostet?" fragte Elser. "Ja, dreissig Mark", antwortete ich. "Das hätte ich Ihnen nie bezahlen können", sagte Elser. In diesem Moment wusste ich, dass ich die dreissig Mark zu tragen habe. Meinen Vorgesetzten konnte ich es nicht melden, daß es streng verboten war Noten für Elser zu bringen. Die dreissig Mark gingen mir verdammt ab, ich habe mich eben damit abgefunden. Am Abend ging ich zu Elser in seine Zelle. Er hatte gerade in seiner Tischlerwerkstätte gearbeitet. "Herr Lechner, passen Sie auf, Sie haben mir mein Lieblingslied mitgebracht. Darf ich es Ihnen vorspielen?"

DER STERN Nr.	Seite	Autor	Blatt 17
<p>"Sehr gerne, da bin ich neugierig, ich bin auch ein grosser Freund Wiener Lieder", erwiderte ich. "Gut", sagte er. Er setzte sich zu seinem Tisch, stimmte die Zither und begann zu spielen. - Die Zelle Nr. 6 sah aus, wie alle andern Zellen. Es war da eine Toilette, eine Holzpritsche, ein kleiner Tisch und ein Stuhl. Für die Wäsche war ein Regal in jeder Zelle. Es gab zwei Bett Decken. Unsere, ich möchte sagen, Feldbetten waren nicht schlecht. Es liess sich durchaus darauf schlafen. Es war streng verboten, Fotos in der Zelle aufzuhängen oder zu haben. Natürlich hatten die Häftlinge Fotos, aber sie durften sie uns eben nicht zeigen, sonst wären ihnen diese sofort abgenommen worden. Bei Elser sah ich nie ein Foto. - Elser sass nun an seinem Tisch und spielte mir das Wiener Lied vor. Der Text dieses Liedes lautete folgendermassen: "Ich trag' im Herzen drin ein Stückerl altes Wien, ein Bissel Seligkeit aus dieser Zeit". Als das Lied verklungen war, standen plötzlich Tränen in seinen Augen. Ich fragte ihn: "Was ist denn los, Herr Elser?" "Glauben Sie mir, dieses Lied ergreift mich immer wieder", gab er zurück. "Ja", sagte ich, "es ist auch ergreifend." Darauf sagt Elser unvermittelt: "Meine Tage sind gezählt, das weiss ich längst."</p>			

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt

15

Und jetzt hätte ich eine Frage an Sie, Herr Lechner. Sie kennen sich doch bestimmt aus. Was ist eigentlich schöner, 's Vergasen, 's Aufhängen oder der Genickschuss?"

Ich war entsetzt. Ich konnte im Moment gar nicht mehr sprechen und meinte: "Aber, Herr Elser, Sie sind doch schon so lange, wie ich in Ihrem Akt gelesen habe, eingesperrt. Sie werden bei uns wie ein rohes Ei behandelt. Sie werden doch bald freigelassen. Das kann ich Ihnen sagen." Darauf sagte er: "Erzählen Sie mir nichts. Ich weiss es viel besser. Ich leb' nicht mehr lange!"

Ich sprach oft stundenlang mit Elser. Erst nach Tagen erfuhr ich, dass er der Bürgerbräutentäter war. Eines Tages erzählte er es mir. "Herr Lechner", meinte er, "inzwischen werden Sie ja wissen, wer ich bin." "Ja, Herr Elser, dass weiss ich", - ich hatte es im Akt gelesen - sagte ich und noch: "Haben Sie das eigentlich ganz allein gemacht. Haben Sie nicht Helfer gehabt?" Da meinte er: "Ich kann es Ihnen ja sagen, es weiss doch schon die ganze Welt. Ich hab's ganz allein getan. Mir hat nur ein alter Mann dabei geholfen." Ich fragte: "Was hat Ihnen denn der alte Mann geholfen, wie konnte er Ihnen denn überhaupt helfen?"

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt

"Mir hat für mich Besorgungen gemacht", sagte er. Ich fragte weiter: "Wie sind Sie denn überhaupt auf die Idee gekommen und welcher Art waren denn die Besorgungen?"

"Wissen Sie", meinte er, "ich musste mich um die Werkstätte umsehen, um eine Schlosserei. Ich hatte viel Arbeit vor dem Attentat und da brauchte ich eben einen Mann, der mir diese Werkstätten ausfindig machte."

Mir geschönlich erschien das neutral und unbedenklich. Zu ihm sagte ich: "Sie wussten doch von vornherein, dass das sinnlos war." - Ich glaube, dass man diesen alten Mann nie erwischt hat, denn Elser hatte mir das zweifelloso erzählt. Ich nehme an, dass er ihn getarnt hat, denn er hat dem alten Mann etwas passiert, dann hatte er es mir ja gesagt. -

Elser sagte drauf: "Ich musste das tun, denn Hitler war zeitlebens der Untergang Deutschlands. Wissen Sie, Herr Dechner, nicht, dass Sie glauben, ich bin da irgendwie ein eingefleischter Kommunist, das ist ich nicht. Ich hege Sympathie zu Thälmann, aber Hitler zu beseitigen, das wurde mir einfach zur fixen Idee. Ich habe gewusst, dass ich ein grosses Risiko eingehe, ich habe aber nicht geglaubt, dass ich erwischt werden könnte. Aber, Sie sehen ja, ich sitze vor Ihnen,

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt
17

ich bin erwischt worden und nun muss ich dafür bezahlen. Hätten sie mich gleich hingerichtet. Das wäre mir viel lieber gewesen." Bei den Gesprächen zitterten Elser's Hände, einesteils vor Aufregung, andererseits von dem übermassigen Rauchen.

Elser kannte ein Mädchen

Elser kannte ein Mädchen und wollte heiraten. "Wissen Sie, Herr Lechner", sagte er einmal zu mir, "ich wollte heiraten. Ich kenne eine tüchtige Frau, aber eben durch den Fehler von mir, kam es nicht mehr zu der Heirat." Er fragte mich nie, was mit dem Mädchen geschehen sei oder sonst irgend etwas über sie.

Die letzten Tage Georg Elser's

Zu jener Zeit befanden sich die Amerikaner bereits etwa 100 km von Inzestadt entfernt. Elser sagte damals zu mir: "Ich bereue nicht, was ich getan habe, es nützt mich ja auch nichts mehr. Ich glaubte ein gutes Werk zu vollbringen. Das ist mir nicht gelungen und jetzt muss ich die Konsequenzen ziehen. Ich fürchte diese Konsequenzen und Tag und Nacht denke ich daran, was für einen Tod ich erleiden werde. Sie müssen

DEP.	ERN Nr.	Seite	Autor	Blatt
------	---------	-------	-------	-------

mir das doch sagen können." Ich erwiderte:
 "Herr Elser, ich bin entsetzt, was Sie
 für Gedanken haben." Ich war auch wirk-
 lich entsetzt. Was hätte ich ihm denn
 entgegnen sollen? Ich konnte ihn nur
 immer leiser beschwichtigen und sagte:
 "Sie sind in kurzer Zeit frei, Herr Elser.
 Spielen Sie doch wieder irgend etwas
 auf Ihrer Zither." Für mich war das
 beklösend. Dann spielte er wieder auf
 seiner Zither. Ich habe Elser nur einmal
 weinen sehen und das war, als er mir das
 Wiener Lied vorgespielt und vorgesungen
 - mit brüchiger Stimme - hat. Er ist
 damals im Text stecken geblieben, ich
 war erschüttert. Ich konnte auch nicht
 mehr sprechen, es war schaurig: ein
 Mann in seiner Zelle eingesperrt und mit der
 selbstgefertigten Zither spielend und
 ein Wiener Lied singend, wobei ihm die
 Tränen aus den Augen rannten.
 Die Zeit war damals, so kurz vor Kriegs-
 ende, sehr aufregend in Dachau, dass
 ich mich um Elser nicht so kümmern konnte.
 Ich musste mich ja um jeden einzelnen
 Sonderhäftling kümmern. Ich musste mich
 mit jedem unterhalten, jeden trösten.
 Meine Aufgabe war es, die Häftlinge in

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt

erster Linie seelisch zu betreuen. Ich
 konnte mich Elser nicht allein widmen.
 Ich war nur deshalb so oft bei ihm, weil
 er der einfachste und primitivste
 Sonderhäftling überhaupt war. Elser
 war harmloser einfacher Mensch und
 fast etwas einfältig. Übergrösse Intel-
 ligenz konnte man Elser gewiss nicht nachsagen.
 Er war ein Fanatiker. Das Attentat
 machte er zweifellos in einem ganz toll-
 kühnen Alldingang. Er war ein guter
 Mensch, aber auch ein ganz grosser
 Zyniker. Auf den Machthabern des Dritten
 Reiches liess er überhaupt kein gutes
 Haar. Die Häftlinge wussten schon,
 dass der Krieg verloren war und sich
 dem bald gebeigte. Bei uns hatten haupt-
 sächlich die Geistlichen noch ein Radio,
 aber die Sonderhäftlinge durften den
 Nachrichten dienst nicht mehr hören.
 Man wollte sie über die wahre Kriegs Lage
 im Unklaren lassen, aber sie wussten
 dennoch, was los war. Auch ich sagte
 hauptsächlich, was geschehen war.
 Ich meinte Elser: "Ich habe wenig-
 stens die eine Genugtuung, wenn es auch
 keine Genugtuung mehr ist, dass die
 Sache alle samt und sonders aufgehängt
 werden!"

Die Häftlinge befanden sich in grosser

DER STERN Nr.

Seite

Autor:

Blatt

= 0

Aufregung, da sie dachten, sie würden
beide Lagererzt werden, d.h. hingerich-
tet werden. Einzelne Häftlinge
kamen D. Kost und wurden immer wieder
zum Lagererzt - inzwischen hingerichteten
Sta. Kommandeur Hintermeier - geführt
und bekamen eine Spritze. Darunter waren
ein italienischer Oberstleutnant namens
Ferera, der holländische Kriegsminister
van Dyke und plötzlich weigern sich alle
zum Lagererzt zu gehen, weil sie alle
glaubten, sie würden durch eine Spritze
eingeschlafert werden. Ferera sagte
zu mir: "Ich nix gehen zum Arzt. Arzt mir
Spritze geben, ich bin tot!" Es würde
dann klar, dass der Arzt zu uns in den
Kommandeurarrest kam und die Häftlinge
dort spritzte. Die Häftlinge sollten
später als Geiseln mitgenommen werden,
sie wussten nicht, was ihnen bevorstand.

An einem Vormittag, gegen neun Uhr,
ich war zufällig wach/schließender, läutet es,
ich lasse einen Bibelforscher, einen
- der Kalfaktoren heraus, um aufzu-
- zu. Da kamen drei Mädchen, zwischen
und 25 Jahren, dahinter ein Oberschar-
führer, der die drei mit Fußstritten
bearbeitete. Ich sagte ihm, er solle
sofort aufhören, hier herinnen be-

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt

-1

starb ich. Die Mädchen weinten, sie waren ganz aufgelöst und hatten Koffer bei sich. Ich sperrte sie in eine Zelle. Die waren hübsch und hübsche Mädchen sah man selten. Ich fragte sie auch, ob ich etwas für sie tun könnte. Es waren eine Engländerin und zwei Französinen. Sie wünschten sich auch ein Bad. Ich ließ sie vorbereiten und wollte ihnen einen ganz besonders grossen Gefallen erweisen. Ich führte die drei ins Brausebad. Ich zeigte ihnen, dass der Schlüssel von innen steckt, so dass sie keine Angst zu haben brauchten, von Unbefugten überrascht zu werden. Die Mädchen waren sehr dankbar und versperrten die Türe hinter sich. Aus dem Akt erfuhr ich, dass es sich um Spionⁱⁿnen handelte. Ich holte sie aus dem Bad wieder ab und sperrte sie in eine Zelle. Bereits am nächsten Tag kam ein Laufers, der die drei zur Vernehmung abholte. Ich fragte, ob sie etwas mitnehmen sollten. "Nein", sagte der Läufer, "die drei brauchen nichts mehr mitnehmen, die brauchen überhaupt nichts mehr." Damit wusste ich, dass die drei bei uns hingerichtet würden. Sie kamen unmittelbar ins Krematorium.

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt

22

Caranante

Caranante war ein etwa 19jähriger Italiener, der sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet hatte, er hielt es nicht mehr aus und desertierte und wäre nicht erwischt worden, hätte er nicht den Fehler gemacht, am Münchener Hauptbahnhof einige Pakete zu scanlen. Vermutlich, da er Hunger hatte. Dabei hat man ihn erwischt, er kam vor ein Kriegsgericht und wurde zum Tode verurteilt. Ich sperrte ihn mit einem Blutdensträger zusammen, er hatte demasgl. n Rang eines wehrmchtsfeldwebels, war auch noch in Uniform. Die beiden kamen aber miteinander nicht aus, ich musste sie trennen. Den Blutdensträger musste ich einsperren, er war etwa 30 Jahre alt. Caranante liess ich frei herumlaufen. Er war ein bl. anüberscher jünger Italiener und zu alle scherzen aufgelegt. Ich wusste dass er zum Tode verurteilt war, er war schon 3 Monate bei uns und niemand dachte daran, dass ihm noch etwas passieren würde. Plötzlich, früh morgens um 9 Uhr, gab es ein Telephong: "Caranante wird erschossen". Daraufhin sperrte ich das Lager ab, kame 4 SS-Leute mit Stahlhelmen, die mir sagten, dass Caranante heute erschossen würde. Jetzt wird das Kriegsgericht noch einmal verlesen. Mir selbst

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt
23

haben die Knie gezittert. Ich führte die
Männer an die Wachtube und holte Caranante.

Dann er Caranante mit einem Wehrmachts-
gefängnis zusammengesperrt. Frühmorgens

er sah die Wache sehr ruhig. Ich hatte

Haarsträubendes, damit die anderen Haft-
linge möglichst nichts hören würden,

machte in der Zelle Licht, schaute durchs

Schlüsselloch und sehe die beiden schlafen.

Ich bemühte mich, möglichst leise aufzusperrn

und wie die Zellentüre geöffnet war, sprang

Caranante plötzlich auf und wie er mich

an der Türe stehen sieht, macht er die

Gebärde des Schiessens. Ich war sprach-

los und so aufgeregt, dass ich nur mit

dem Kopf nicken konnte, was soviel wie

nein sein sollte und habe ihm gewunken.

Dann trat die vier Männer mit den

Stahlhelmen. Er wurde leichenblass und

dann bestätigte ihm der Dolmetscher

das Urteil nochmals und als er dies

hörte, fiel er wie ein Sack um und schlug

dummerweise noch mit dem Hinterkopf an

der Eisenkante von einem Feldbett auf

und ward bewusstlos. Die vier verschwanden

kurz und sagten, sie kämen in einer

viertel Stunde wieder. Einer liess noch

eine Brotzeit und ein anderer zwei oder

drei Zigaretten für Caranante hier.

Ich war allein mit dem bewusstlosen

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt

Ceramonte und holte schnell einen Kal-
 faktor, einen Bibelforscher, aus seiner
 Zelle und sagte ihm: "In einer Stunde wird
 er erschossen!" Wir schleppten ihn in eine
 leere Zelle. Hier war er immer noch bewusst-
 los und wie wir so ratlos vor ihm standen,
 kam plötzlich wieder zu sich und ver-
 langte ein Geistlichen. Bei uns war
 das streng verboten. Ich ging dennoch in die
 Abteilung unserer Geistlichen, Domkapitular
 Neuner, Pastor Niemüller, der Abt
 von Peter Matten, Hofmeister und ein
 einfacher Geistlicher, Dr. Johannes Höck,
 der nach Kriegsende im Priesterseminar
 von Freising war. Ich nehme an, dass die
 Geistlichen untereinander abgestimmt
 waren, dass sie als sie hörten dass Ceramonte
 erschossen werden sollte. Ich ging wieder
 und dann erschien plötzlich Dr. Johannes Höck.
 Ich liess ihn in die Zelle von Ceramonte, wo er
 ungefähr ein Viertel Stunden blieb.
 Als ich die Geistlichen wieder herausge-
 lassen hatte, war ich sprachlos, wie ge-
 rade Ceramonte nun war. Ich liess Ceramonte
 zu mir in die Wachtube, dann kamen die
 Wachwänner wieder, holten ihn ab und
 als ich ihn hinausführe, stand er plötzlich
 vor mir stumm und schüttelte mir die
 Hand und sagte: "Unterscharführer, ich danke
 Ihnen für alle das Gute, das Sie für mich ge-

DER STERN Nr.

Seite

Autor

ten Leben." Tränen standen ihm in seinen Augen. Mir offen gesagt auch. Ich sollte noch den Zeugen machen, also der Erschießung beiwohnen. Ich sagte aber, dass ich nicht könnte, da ich ganz alleine hier bin. Ich hörte noch von ihm, dass er aufrecht und als wirklicher Mann gestorben ist.

Elsers Tod

Eines Tages habe ich wieder meinen Dienst angefangen, machte meinen Rundgang, schaute zu Elser insin, brachte ihm ein paar Zigaretten. Elser sagte nichts, nur: "Guten Morgen, Herr Lechner." Dann arbeitete er ruhig weiter. Plötzlich kommt ein Bauer und sagt: "Elser, zur Vernehmung!" und dabei blinzelte er mir so zu. Ich wusste sofort, das war das Ende. Ich sperrte Elser's Zelle auf und sagte zu ihm: "Herr Elser, Sie müssen zur Vernehmung weg." Er drehte sich um und fragte ganz harmlos: "Muss ich etwas mitnehmen, Herr Lechner?" Ich sagte ihm: "Sie brauchen nichts mitnehmen, Sie sind ja gleich wieder zurück." "Ja", sagte er, "es ist gut." So ging er ab, er verabschiedete sich nicht von mir, ich such nicht von ihm, wenn das wäre ihm ja sofort aufgefallen. Elser wurde abgeholt um nie wieder zu kommen.

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt
26

An Stelle von Elser kam ein Oberscherführer. Ich führte ihn in Elser's Zelle und da war es merkwürdig, dass er sich sogleich die Zither nahm - es war Oberscherführer Fritz, er lebt längst nicht mehr, er hatte eine Pistol umhängen - und ging wieder. Er sagte zu mir, er müsse die Zither von Elser abholen. Elser's Wasche und sonstiges Eigentum habe ich unter den anderen Untersuchungs- näftl. anverteilt. Damit war der Fall Elser für m. leider zu Ende.

Bei Oberscherführer Fritz erkundigte ich mich: "Wie ist Elser ums Leben gekommen?" Da sagte er zu mir: "Elser kam wie üblich ins K. storium." Lagerhenker war Pongartz, der Dr. Rascher in meiner Anwesenheit - ich sah durchs Guckloch - erschossen ist.

Erschiessung Dr. Rascher

Rascher war Zivilist. Ich wusste nicht, dass er SS-Hauptsturmführer war und dass er diese Unterkühlversuche machte. eines Tages bat er mich zu sich in seine Zelle und fragte: "Was ist eigentlich mit mir los. Ich habe gehört, dass die Sonder- abtransportiert werden. Die anderen sind bereits abgeholt worden. Wo bin ich noch hier?" Ich liess Dr. Rascher frei laufen, obwohl ich ihn hätte einschliessen sollen. "Das ist bestimmt

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt

mit ein Formfehler, Sie können schon weg", beruhigte ich ihn. Dann kam ein Telefonanruf von der Kommandantur, Rescher sei in die Zelle 13 zu bringen.

Zelle 13 war in einem ganz kruzem Gefängnisgang und durch eine eiserne Türe abgeschlossen.

Dann hiess es, ich musste sämtliche Untersuchungshäftlinge - mit gestreiftem

Anzug - in den Garten lassen, damit sie nichts hören könnten. Plötzlich

lautete es, ich sehe den Lagerhenker vor mir in Begleitung vom Lagerkapo

Mahl - später zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglich begnadigt -

Mahl war einäugig. Pongartz hatte den Rang eines Hauptfeldwebels, er war

ganz alt im Gesicht und sah furchterlich aus. Mahl zog plötzlich seine

0 8 15 Dienstpistole heraus, lud sie durch und sagte: "Ist der Rescher hinten?"

Ich erwiderte: "Ja". "Sind die Häftlinge draussen?" Ich sage wieder: "Ja".

"Ja", sagte er, "gehen wir hinter!"

Beiden gingen hinten hin, meinten sie, hinter die eiserne Türe zu, ich schlich mich ans

Ende der Türe und schaute hinein. Ich sehe Rescher und Mahl neben der Zellentüre von

beiden stehen, einer links, einer rechts.

Plötzlich riss Mahl die Essensluke auf und der Lagerhenker gibt durch die

DER	ERN Nr.	Seite	Autor	D. H.

...ke vier Schüsse auf Rascher ab.
 Ich riss sofort die Eisentüre auf und
 sah, wie Dr. Rascher blutüberströmt unter
 seinem Tisch lag. Pongartz gab ihm einen
 Tritt mit seinem Stiefel und sagt: "Na,
 du SS Schwein, endlich hast du deinen
 verdienten Lohn!" Zu mir sagte er: "Der
 wird gleich ins Krematorium geschafft."
 Ich konnte mich vor lauter Schreck nicht
 mehr rühren und sagte: "Ja, ich hab ja niemand."
 "Dann nehmen Sie eben zwei Häftlinge!",
 sagte er. "Mit was, soll ich denn
 Rascher hinüberfahren?", fragte ich.
 "Ihr habt doch einen grossen Leitwagen, mit
 dem ihr immer das Essen kolt."
 Ich beauftragte daraufhin zwei Häftlinge,
 die Rascher in Decken einwickelten, die
 die Blutspuren beseitigten und die dabei
 selbst vor Aufregung und Angst zitterten.
 Ich musste sie gehörig entreiben, damit
 sie überhaupt vorwärts konnten. Endlich
 war der Totwagen eingewickelt. Sie trugen
 ihn hinaus und wie sie ihn auf den Leiber-
 wagen haben wollten, entkam es ihnen
 wie er sich wieder aus den
 Decken und Rascher kam wieder zum Vorschein.
 Ich war einen Ohnmacht nahe. Die beiden
 Häftlinge dachten, dass sie selbst nicht
 mehr aus dem Krematorium herauskommen
 würden, wohin sie Rascher bringen mussten.

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Echt

Der letzte Gang Elser's

Wer Elser tötete, weiss ich nicht. Es gab bei uns mehrere Tötungsarten: Vergassen, Erhängen, Genickschuss. Elser ist im Krematorium getötet worden.

Elser wurde von uns weggeführt, entlang des elektrisch geladenen Zaunes, er kam am Lagerort vorbei und durchquerte das Lager.

Aus diesem Weg sah er noch Häftlinge,

die da herumstanden. Elser ging unter

Bewachung von einem Mann. *) Er durchquerte

also das Lager, dann kam eine ~~ganzzukun~~

Steinmauer mit einer kleinen Eisentür,

dahinter befand sich das Krematorium.

Das Krematorium war eine ganz unscheinbare

Baracke. Öffnet man die Eisentür, so

kommt man in ein kleines Büro, ein

Empfangsraum, sodass der Eintretende

das Gefühl hat, er würde tatsächlich

vernommen werden. Tatsächlich war aber

das Büro ausserhalb des Lagers im

Kommandanturenbereich, in dem ausschliesslich

die Gestapo die Vernehmungen durchführte.

Im Krematoriumsvorraum sass ein Unter-

offizier, also ein Unterscharführer,

der zu den Eintretenden sagte: "Kommen

Sie mit". Und er führte sie dann in den

Einrichtungssaal. Jeder, der bei uns

hingerichtet wurde, musste sich aus-

ziehen.

*) Stiller!

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt

10

Ich habe gehört, dass sich der Be-
 treffende ausziehen musste, angeblich,
 um zu baden. Es wurde ihm gesagt: "Sie
 müssen jetzt noch einmal baden, weil Sie
 in ein anderes Lager verlegt werden."
 Wenn dann der Häftling nackt war und
 sich zufällig umdrehte, wurde er - ohne
 es zu ahnen - hinterrücks erschossen
 worden. Die Tötungsart Elzers wird
 sich auf die gleiche Weise erfolgt
 sein. Ich selbst bin nicht dabei gewesen,
 man hat sich nur im Lager darüber unter-
 halten. Oberscharführer Fritz, den ich
 nach den letzten Minuten Elzers befragte,
 sagte mir allerdings, Elzer sei auf dem
 Feld erhängt aufgehängt worden. Man
 hat ihn dann fließend im Krematorium ver-
 brannt. Fast gleichzeitig kam dann Fritz
 in den Kommandanturarrest, kohlte sich
 die Wäther von Elzer. Als er über den
 Gang schritt, streifte er beim Hinaus-
 gehen mit seinem Daumen über die Saiten.
 Zurück blieb ein schauriger Klang, der
 den kahlen Gang und die offenstehenden
 Zellen erfüllte,

Hinrichtung eines französi-
 schen Generals

Uns wurde auch noch ein französischer
 General hingerichtet, dessen Hinrichtung
 vor allem bei den Geistlichen allergrösste

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt

51

Bestürzung und tiefste Nieder geschlagen-
heit ausgelöst hatte. Dieser General
war ein sehr humaner Mann, er war im eigent-
lichen Lager drüben und kam nur zur Er-
holung zu uns, da er gesundheitlich so
heruntergekommen war. Auf Bitten von
Weinbisch Neuhäusler, der seinerzeit
seinen Geburtstag feierte und zu mir
sagte: "Bitte, Herr Lechner, könnten Sie
dem General nicht einen ordentlichen
Anwalt verschaffen, dass er nicht in der
Haftlinge Uniform herumlaufen muss", sagte
ich: "Ja, das kann ich schon." Daraufhin
bekam der General einen ordentlichen
Anwalt. Weiter bat der Weinbisch, dass
dem General an einer Predigt teilnehmen
dürfte. Es war an sich streng verboten, aber
ich machte es auch fertig und der General
durfte an der Predigt teilnehmen.

An den Sonntagen war von 2 bis 4 Uhr am Nachmittag
das Konzert grosser Meister. Die meisten
Haftlinge saßen sich da bei mir im
Wachlokal versammelt und hörten der
Musik zu, bis eines Tages ganz über-
berraschend, mein Vorgesetzter, der Ober-
wachschef, kam. Dieser brüllte mich an:
"Hören Sie! Sie müssen die Haftlinge
zurück ins Lager schicken. Das ist streng
verboten! Die Haftlinge so ohne weiteres
nicht zusammenkommen zu lassen!" Ich
hatte demnach Glück, dass die Sache für
mich keine Folgen hatte. Die Zusammenkünfte

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt

52

mussten in Zukunft unterbleiben. Je näher es dem Kriegsende zuging, um so schlechter wurden die Bestimmungen. Die Nachbarn warften keine Lebensmittelpakete mehr auf. Diese wurden von der Lagerführung beschlagnahmt und - leider - von der Lagerführung selbst verzehrt.

Teichaer, Nachkriegszeit

Nach dem Zusammenbruch musste ich täglich mit meiner Verhaftung rechnen. Zwar hatte ich für die Häftlinge sehr viel getan, aber man wusste ja nicht...

Die Häftlinge wurden noch nach Südtirol transportiert, wo sie den Zusammenbruch erlebten. Ich schlug mich über den Brenner zurück und hatte einen ganzen Tackel Empfehlungsschreiben von den prominentesten Häftlingen bei mir. Darunter befand sich auch ein Brief von Elser.

Darüber hinaus: Ich hatte ihn gut behandelt, wir seien Freunde geworden.

Vor kurzem habe ich mich noch mit Auswanderungsgedanken getragen, ich hätte nach Australien gehen wollen. Nach Kriegsende ging es mir sehr schlecht und da hat mir Dr. Josef Müller von sich aus tausend Mark überwiesen, für das, was ich ihm im Lager getan hatte. Von Weihbischof

DER STERN Nr.

Seite

Autor

Blatt

30

W. Masler bekam ich immer ein Weihnachtsgeschenk, es waren meistens fünf oder sechs Pack und ein Rollschinken. Sie konnten sich vorstellen, dass mich all diese Dinge natürlich freuten bis dort hinaus, wenn man bedenkt, dass andere Aufseherkollegen nicht nur keine Rollschinken etc. von ihren Häftlingen zugeschickt bekamen, sondern, dass sie von diesen Häftlingen 1945 in tausend Stücke zerrissen wurden. Dass ich noch am Leben bin und dass mich meine Häftlinge nach wie vor nicht vergessen haben, legt zeigen, wie ich mich für sie in den bittersten Jahren ihres Lebens eingesetzt habe.

E n d e

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Rosa Lehmann

ZS/A 17, Nr. 52

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

10.7.69

Aktennotiz

Gespräch mit Frau Rosa Lehmann, Türkenstr. 94
am 10.7.69, 20.00 Uhr

Frau L., eine einfache, adrette Frau, führte mich in das Wohnzimmer, sagte, Film (Bavaria) und Fernsehen wären auch schon dagewesen, und sie hätte die Elsergeschichte auch schon satt, aber da ich von dem Institut käme (sie hatte über das IfZ von einer Verwandten, einer Studienrätin, gehört), wäre das wohl anders, aber genannt möchte sie nirgends werden.

Auf meine Frage, ob Sie sich erinnern könne, ob Elser während der Untermieterzeit bei ihr einmal ein paar Tage (und Nächte) abwesend gewesen wäre, antwortete sie spontan mit "nein". Sie hätte allerdings Mitte Oktober 1939 entbunden und wäre im Rote-Kreuz-Krankenhaus einige Tage gelegen, aber ihr Mann wäre in der Wohnung gewesen, und er hätte es ihrer Meinung nach bestimmt erzählt, wenn Elser weg gewesen wäre, weil er ihnen in seiner ganzen Art (sie nannte ihn "Häuslschleicher", also "Herumschleicher") nicht sympathisch war.

Er sei zu ihnen nicht aufgrund eines Zeitungsinserats gekommen, sondern sie hätten ins Fenster ein Schild gestellt "Schlafstelle frei". Vorgestellt hätte er sich als "Kunstschreiner und Erfinder". Er wäre ein sehr verschlossener Typ gewesen, hätte kaum geredet, nie Besuch empfangen und einen einzigen Brief erhalten. Er hätte sehr viel "Zeug" (Kisten) beim Einzug mitgebracht, die dann im Keller gestanden seien; in seinem Zimmer (Frau L. zeigte es mir, ein sehr schmaler langer Raum) hätte er einen großen Holzkoffer gehabt; einmal waren sie und ihr Mann am Sonntag von einem Spaziergang früher zurückgekehrt, da hätte er den Holzkoffer offen auf dem Gang gehabt, und hätte erschrocken schnell einen Berg Papiere hineingestopft. Einmal hätte er um ein Reißbrett, das im Keller stand, gebeten. Als er auszog, hatte sie ihn gebeten, die Abmeldung, die sie, als Hausfrau, und der Hausmeister unterschrieben hatten, zur Polizei zu bringen. Er hätte es offensichtlich nicht getan, denn die Gestapo, die sie wiederholt vernahm (ihr Mann wurde za. 14 Tage im Gefängnis gehalten, obwohl er nach der Bekanntgabe des Attentäters sofort zur Polizei gegangen sei und

b.w.

Nachts war er sehr oft weg, und morgens dann wiederholte uns die Kleider im Bett gelesen.

angegeben habe, Elser wäre ihr Untermieter gewesen), habe ihr Vorwürfe gemacht, weil sie den Untermieter nicht beim Auszug (1. November) abgemeldet habe. Ihr Mann sei vor der Entlassung (Nov.?) darauf aufmerksam gemacht worden, daß er und seine Frau zur Verhandlung gg. Elser nach Berlin müßten. Es sei aber nie eine Aufforderung gekommen.

Dauyl

Heute, am 11.7., 8.30 Uhr
rief mich Frau Lehmann ~~xxxx~~ an:

Es sei ihr eingefallen, daß einige Tage nach dem Auszug und wahrscheinlich ein paar Tage vor dem Attentat ("zwischen-drin") Elser um 8.00 Uhr früh bei ihr ~~gela~~gelaute habe und gefragt habe, ob Post für ihn da sei. Sie sei sehr erschrocken, da er einen schwarzen, sehr breitrandigen Hut getragen habe, den sie nie vorher gesehen hatte; sonst wäre er normal angezogen ~~gewesen~~ gewesen. Sie hätte ihm kurz gesagt, es sei keine Post da, und ihn nicht in die Wohnung gelassen.

Frau Lehmann zeigte sich bei den beiden Gesprächen sehr aufgeschlossen, betonte wiederholt, weil wir ein Institut seien, hätte sie ~~ä~~ das alles gesagt (bei Film und Fernsehen hätte sie sich eigentlich gar nicht richtig^{zu} erzählen trauen, sie habe einfach Angst davor, "nochmals rumgezogen zu werden".)

Wenn wir noch irgendeine Frage hätten, könnte ich gerne ~~ge~~ bei ihr nochmals vorbeikommen; wenn es nötig wäre, würde sie auch ins Institut kommen, aber eigentlich nicht so gerne (sie ist eine nicht unintelligente, aber eben eine einfache Frau). Wenn wir wirklich etwas von dem, was sie mir erzählt habe, unter Nennung ihres Namens bringen müßten, sollte ich nochmals vorbeikommen.

Fauyl

- Archiv -

8

30. 9. 1969

Frau
Rosa L e h m a n n8 München
Türkenstr. 94E
ZS/A - 17/Nr. 52
Da/Di.


Sehr geehrte Frau Lehmann,

ich beziehe mich auf unser Gespräch über G. Elser Anfang Juli und Ihre freundliche Zusage, daß wir uns, falls nötig, nochmals an Sie wenden dürfen. Am einfachsten wäre es, wenn Sie mich einmal anrufen würden (9 Uhr 30 - 12 Uhr 30 + 14 - 17 Uhr); am Donnerstag, d. 2. Oktober, bin ich nicht im Haus. Wir könnten dann alles weitere kurz besprechen.

Unsere Telefon-Nr.: 48 88 45 oder 48 88 46.
Haben Sie im voraus besten Dank!

Mit freundlichen Grüßen

Ihre


(Erna Dansl)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Krim.Dir.

Hans Lobbes

ZS/A 17, Nr. 22

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Z.S.: Ich habe mich seit dem 13. August 1944 unter dem Verdacht des Hoch- und Landesverrats in dem Gestapo-Gefängnis Berlin, Prinz-Albrechtstr. in Untersuchungshaft befunden, bin am 14. April 1945 vom Volksgerichtshof wegen Feindbegünstigung unter Anklage gestellt, zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt worden und erst am 25. April 1945 beim Eindringen der sowjetischen Truppen in Potsdam aus dem Gestapo-Gefängnis in Potsdam befreit worden.

Die mir bekanntgegebene Beschlage ^{mir} kann sich schon aus diesem Grunde meiner Kenntnis entziehen. Es ist richtig, daß ich im Rahmen der kriminalpolizeilichen Ermittlungen im Anschluß an das sog. Bürgerbräukeller-Attentat tätig gewesen bin, später aber niemals mehr mit diesem Verfahren befaßt war, d.h. nach Festnahme des auch im Vernehmungsgespräch erwähnten Täters Elser.

Das mir vorgelegte Schreiben vom 5.4.1945 in Fotokopie kenne ich nicht, und kann ich auch nicht kennen, weil ich mich, wie vorher gesagt, in Haft befand. Ich hätte dieses Schreiben auch nicht zur Kenntnis bekommen, wenn ich auch seinerzeit noch im Dienst gewesen wäre. Ich war Oberrichter und Kriminalrat im Reichskriminalpolizeiamt Berlin. Wo sich der Fertiger des Schreibens, Müller befindet, weiß ich nicht. Ich kenne heute nicht mehr die Bestimmungen über die Behandlung einer geheimen Reichssache. Ich kann daher keine Aussage darüber machen, ob es üblich und zulässig war, daß Briefumschläge, die als geheime Reichssache abgeschickt wurden, mit dem Stempel "Geheime Reichssache" oft und besonders auf der Rückseite an vielen Stellen gestempelt wurden.

Aus den Gepflogenheiten der Behandlung von geheimen Reichssachen, wie sie bei dem Reichskriminalpolizeiamt üblich waren, kann ich nur sagen, daß der Eingang und auch die Abfertigung solcher Vorgänge einer besonderen Dienststelle übertragen worden waren. Ob diese Handhabung auch bei der Gestapo, von der ja das mir vorgelegte Schreiben stammt, üblich war, weiß ich nicht. Der Angeschuldigte Stiller ist mir nicht bekannt. Ich höre den Namen Stiller heute zum ersten Mal. Das Reichskriminalpolizeiamt hat mit allen ~~Richtungen~~ und dementsprechend mit Angehörigen des Konzentrationslagers Dachau überhaupt nichts zu tun gehabt. Lediglich bei der Behandlung von kriminellen Berufsverbrechern befaßte sich eine Dienststelle des RKRA im Rahmen der vorbeugenden Verbrechensbekämpfung mit diesem Aufgabengebiet.

Über ~~den~~ in dem in Fotokopie beigelegten Schreiben erteilten Befehl über die Liquidierung des "Elser" (Gemeint wird wohl "Elser" sein.) ist mir nichts bekannt. Ich kann ~~mir~~ auch keine Angaben machen, wann, wo, wie und von wem Elser ermordet worden ist. Ich kenne Elser aus der schon erwähnten kriminalpolizeilichen Untersuchung, die seinerzeit unter Heranziehung von Spezialisten der Kriminalpolizei in München durchgeführt worden ist. Nach der Ermittlung Elsers als Täter haben ich und meine Mitarbeiter keine Gelegenheit mehr

F
Einrichtungen

- 2 -

mehr gehabt, Elsaer jemals wiederzusehen, oder ihn ~~essen~~ zu vernehmen, weil die Weiterführung sämtlicher Ermittlungen in Händen der Gestapo lag. Der Chef der Gestapo war bekanntlich der SS.-Gruppenführer Müller. Um diesen wird es sich auch handeln, dessen Name als Unterschrift den mir in Fotokopie vorgelegten Befehl trägt.

Selbst gelesen, nochmals vorgelesen, genehmigt
u. unterschrieben:

Justizrat.

Die Verteidigung des Zeugen bleibt vorbehalten.

Brucke

Carl Pöhl

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

Der zweite Mann stand wiederum in Zeichenverbindung mit dem dritten; dieser hatte sich an der Stelle, wo die Straße die stärkste Biegung macht, postiert, und zwar an der äußeren Seite, so daß Heydrich unmittelbar an ihm vorbeifahren mußte.

Bald kam das Fahrzeug heran. Der erste winkte dem zweiten, dieser dem dritten. Der Täter nahm den Sprengstoff aus der Tasche und machte den Zünder scharf. Der Wagen fuhr unterdessen langsam in die Kurve. In diesem Augenblick kamen — so wollte es der unberechenbare Zufall — zwei Straßenbahnzüge heran, die in der Kurve kreuzten, so daß Heydrichs Wagen die Geschwindigkeit noch stärker herabsetzen mußte. Der Täter brauchte sich gar nicht anzustrengen: mit einer leichten Handbewegung warf er den Sprengkörper in den Wagen und ergriff sogleich die Flucht. Es gelang ihm, zwischen den beiden Straßenbahnzügen hindurchzuschlüpfen. Mit seinen Genossen lief er in Richtung Altstadt davon.

Durch die Detonation war Heydrich schwer verletzt worden. Einige Lederfetzen der Polsterung hatte der Explosionsdruck ins Innere des Körpers getrieben. Er raffte sich dennoch auf, zog die Pistole und schoß sechsmal auf die Fliehenden, allerdings ohne zu treffen; dann brach er zusammen. Am 4. Juni 1942 erlag er seinen Verletzungen.

Die sogleich einsetzende Großfahndung verlief zunächst ergebnislos. Jedoch gelang es der Sicherheitspolizei wenige Wochen später, den Unterschlupf der Attentäter zu ermitteln. Die Täter wehrten sich mit dem Mute der Verzweiflung und suchten Zuflucht in den Katakomben der Kirche. Als die Sicherheitsverbände damit begannen, diese unter Wasser zu setzen, machten die Attentäter ihrem Leben durch die Schußwaffe ein Ende.

c) Der Fall Elser

Über die wahren Hintergründe auch dieses Sprengstoffanschlags sind die verschiedenartigsten Meinungen und Gerüchte bis auf den heutigen Tag nicht verstummt. Vor allem hält sich hartnäckig die Version, daß Himmler und Heydrich den Anschlag inszeniert hätten¹²⁸⁾. Eine solche Betrachtung

¹²⁸⁾ Vgl. dazu die interessante Zusammenstellung im Spiegelbericht I, Nr. 1/50, Seite 24 ff.

Auch Hagen, Seite 40 ff., widmet diesem Problem breite Ausführungen, wobei er nachzuweisen versucht, daß Heydrich der Initiator des Anschlags gewesen sei. Immerhin läßt er aber die Möglichkeit offen, daß „der Hergang doch ein anderer gewesen ist“; vgl. Seite 48 aaO. Er sagt: „... nur ein Überlebender . . . könnte seine Kenntnis der historischen Forschung . . . noch zur Verfügung stellen. Geschichte das nicht, dann wird über dem Attentat . . . immer ein . . . Dunkel liegen.“ Wen er damit meint, ist nicht ganz klar. Anmerkungsweise sei noch erwähnt, daß nach G. Ritter II, Seite 210, Hitler geglaubt haben soll, Strasser habe hinter dem Anschlag gesteckt; vgl. dazu auch Spiegelbericht, aaO.

Schließlich ist hier der Hinweis von Kosthorst, Seite 101, von Interesse, wo-

der Dinge ist unzutreffend. Wie sich aus dem folgenden authentischen Bericht¹²⁶⁾ ergibt, hat es sich bei Elser tatsächlich um einen Einzelgänger gehandelt, der — wie Gisevius¹²⁷⁾ mit Recht ausführt — aus eigenem Antrieb das wagte, wovon mehrere Widerstandsgruppen angeblich Tag und Nacht träumten.

Der auf entsprechende Fragen des Verfassers eingegangene Bericht lautet wie folgt:

„Am Tage nach dem Attentat (das am 8. November 1939 stattgefunden hatte) wurde zwar eine Kommission gebildet, in der aber die beiden wesentlichen Komplexe weisungsgemäß vollkommen getrennt bearbeitet wurden (Die Kommission bestand aus Kriminal- und Geheimer Staatspolizei).

Der politische Komplex, d. h. die Untersuchung in bezug auf die vielen Möglichkeiten in Gegnerkreisen des Nationalsozialismus war ausschließlich Aufgabe der GESTAPO, die prophylaktisch damit begann, ziemlich wahllos Kommunisten in Haft zu nehmen.

Den kriminalistischen Sachbearbeitern unter Führung von Nebe (Generalleutnant der Polizei, Chef des Reichskriminalpolizeiamtes; im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 hingerichtet¹²⁸⁾ war lediglich die Feststellung des objektiven Tatbestandes übertragen worden.

So ergab sich entgegen aller kriminalistischen Erfahrung keine einheitliche Zusammenarbeit der beiden Ermittlungsgruppen.

Ich setze als bekannt voraus, daß Elser bei dem Versuch, die schweizerische Grenze zu überschreiten, am Abend des Tattages festgenommen und, da er im Besitz einer Ansichtskarte des Bürgerbräukellers war, zunächst nur aus diesem Grunde in der Zahl der sonst aus irgendwelchen anderen Gründen verdächtig erscheinenden Personen figurierte. Erst das von der kriminalpolizeilichen Gruppe der Sonderkommission zusammengebrachte Material ergab den (dringenden) Verdacht der Tatbeteiligung gegen Elser. Seine Vernehmung durch K. und G. (Kriminalräte im Geheimen Staatspolizeiamt) erbrachte dann nach kurzer Zeit das Geständnis. Nur Nebe hatte es ermöglichen können, in einer . . . Vernehmung sich einen Überblick über die Vorbereitungen und die Ausführung der Tat sowie einen Eindruck von der Persönlichkeit des Täters zu verschaffen.

¹²⁶⁾ Bericht des Oberregierungs- und Kriminalrats a. D. Hans Lobbes (damals Gruppenchef [Einsatz] im Reichskriminalpolizeiamt), Berlin, vom 27. 3. 1953, den er dem Verfasser freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

¹²⁷⁾ Gisevius (1947, II) Seite 440.

¹²⁸⁾ Sein Name fehlt in der Liste der Toten in der Sondernummer der Zeitschrift „Das Parlament“ zum 20. Juli (Girardet, 20. 7. 1952).

nach jedenfalls die deutsche Opposition nicht an dem Attentat beteiligt gewesen sei, was — zufolge Spiegelbericht aaO — insbesondere der Politiker Loritz nach 1945 wiederum behauptet hat.

Unser kriminalistisches Votum erging dann dahin, daß Elser zweifellos als Alleinattentäter und, soweit zu übersehen war, ohne Hintermänner aus ideologischen Gründen die Tat geplant, auch selbständig vorbereitet und durchgeführt hätte. Mit dieser Auffassung gerieten wir aber in Gegensatz zu den aus politischen Erwägungen rein konstruktiven Auswertungs- und Ausnutzungsmöglichkeiten des Attentats durch Himmler-Heydrich. Wir wurden kurzerhand ausgebootet und nach einer Besprechung Himmler-Nebe noch am gleichen Abend nach Berlin zurückgeschickt.

Unter Leitung von Stapo-Müller¹²⁹⁾ wurde dann im Amt IV (Geheimes Staatspolizeiamt) eine neue Kommission gebildet, die u. a. die Aufgabe hatte, genau das Vorleben Elsers zu überprüfen. Ich erwähne diese weitere Entwicklung . . . , weil damit jeder Einfluß der kriminalpolizeilichen Sachbearbeiter ausgeschaltet worden (war).

Zusammenfassend kann ich mit Bestimmtheit auf Grund der eigenen Ermittlungen und Feststellungen sagen, daß Elser Alleintäter ohne Hintermänner war, und daß der damals offiziell bekanntgegebene Zusammenhang mit Best-Stevens¹³⁰⁾ nicht den Tatsachen entspricht. Alle anderen in Ihren (des Verfassers) Fragen erwähnten Schilderungen der Zusammenhänge oder Beteiligungen anderer Personen betrachte ich als vollkommen abwegig und aus der Luft gegriffen.

a) Elser gehörte früher einmal der KPD als Mitglied an, war aber freiwillig ausgeschieden. Über Krankheiten, insbesondere Geisteskrankheiten ist mir nichts bekannt. Seine Tat entsprang nach seinen mir bekannt gewordenen eigenen Angaben dem Willen, durch Beseitigung der prominenten Personen der Naziführung dem willkürlich hervorgerufenen Krieg ein Ende zu bereiten; also Fanatiker aus eigenem Antrieb.

Beruf: gelernter Tischler; spezialisiert auf Uhrengehäuse in Holz.

b) Die Tat plante Elser nach Ausbruch des Krieges und wählte nach einer Reihe anderer Überlegungen als besonders geeignet die alljährlich stattfindende Zusammenkunft der „Alten Kämpfer“ im Bürgerbräukeller aus. Über den Ablauf der Feiern war immer in der Presse genau berichtet worden; außerdem konnte sich jeder Besucher des damals schon historisch gewordenen Bürgerbräukellers an Ort und Stelle selbst durch das Personal noch näher unterrichten. Dieser Umstand wurde auch von

¹²⁹⁾ SS-Gruppenführer Müller (Stapo-Müller), Chef des Geheimen Staatspolizeiamtes.

¹³⁰⁾ Captain Best und Captain Stevens vom britischen Intelligence Corps, die in den Attentatstagen an der holländischen Grenze durch den SD unter Schellenberg verhaftet worden waren. Der im Jahre 1954 in der „Quick“ veröffentlichte Bericht „Die große Mörder GmbH“ versucht die Geschehnisse darzustellen, bringt aber wenig glaubhafte Einzelheiten; das dort ausgewertete Material des angeblichen „Polizeiobersten X“, womit nur der inzwischen verstorbene Schellenberg — der nie „Oberst“ war — gemeint sein kann, wird der wahren Sachlage nicht gerecht.

Institut für

Elser genützt, der mehrfach Gast in der Bierschwemme des Bürgerbräukellers war und sich dabei genau über die Örtlichkeit informierte. Er erfuhr auch, daß Hitler am Fuß eines bestimmten Pfeilers, der übrigens im besonderen Maße die Deckenkonstruktion stützte, umgeben von seinen getreuen Parteigenossen, wie üblich seine Erinnerungsrede halten würde.



Tischler Georg Elser
Im KZ. erschossen

Diesen Pfeiler wählte Elser für die Unterbringung seiner „Höllenmaschine“ aus; er hat sodann nach den technischen Vorbereitungen in wochenlangen nächtlichen Arbeiten¹²¹⁾ eine Sprengkammer in Höhe der Empore in diesem Stützpfeiler geschaffen. Zu diesem Zweck hat er sich nach Schließung des Lokals in vielen Nächten in einem Treppenverschlag verborgen gehalten und, unter geschickter Ausnutzung der Holzverkleidung des Pfeilers, mühsam Mörtel und später Stein für Stein mit von ihm selbst angefertigten Spezialgeräten (Steinmeißel, -bohrer u. and.) beseitigt. Um später nach Einbau des Uhrwerks die für die Zeitzündung verdächtigen Geräusche (Ticks) zu vermeiden, hat Elser sogar Isolierplatten hinter der Holzverkleidung eingebaut.

Die Konstruktion der Zeitzündungsapparatur und die Anlage der Sprengkammer hat, so primitiv die Vorarbeiten anmuten, im Endeffekt Erfolg gebracht.

Einzelteile hat sich Elser, wie wir feststellen konnten, an getrennten

¹²¹⁾ Demnach muß sich Gisevius aaO., hinsichtlich dieses technischen Details irren, wenn er von „wenigen Nachtstunden“ usw. spricht.

Stellen (und zwar bei Handwerkern ¹³²⁾ . . . herstellen lassen und dann mit den leicht zu beschaffenden Uhrwerken selbst zusammengebaut. Es mag sein, daß Elser über einige Spezialkenntnisse verfügt hat, die er sich während einer Arbeit in einem Speinbruch erwerben konnte. Diese Arbeit hatte er auch nur angenommen, um in den Besitz des dort zu Sprengungen verwendeten Donarits zu gelangen. Nachdem er die genügende Menge zusammengestohlen hatte, täuschte er einen Unfall vor und gab die Arbeit auf.

Für die Unterbringung aller für das Verbrechen benützten Materialien und des Sprengstoffs hatte er sich eine sinnvoll konstruierte Holztruhe gebaut mit einer Anzahl von ausgezeichnet getarnten Geheimfächern, und diese Truhe bei einer verheirateten Schwester in Württemberg untergestellt.

Sobald die Sprengkammer fertiggestellt war, holte Elser alles benötigte Material und die inzwischen zusammengebaute Uhrwerkzündung ab und baute alles nach entsprechender Abdämmung in den Pfeiler ein. Es bedurfte nunmehr noch der zeitlich richtigen Einstellung, um zu dem vorher bestimmten Zeitpunkt die Explosion auszulösen. Daß Hitler an dem fraglichen Abend wider Erwarten die Versammlung früher verließ ¹³³⁾, konnte Elser in seine Überlegungen nicht einbeziehen.

Zweifellos wäre Hitler andernfalls durch die herabstürzenden Trümmer gerade an der von ihm eingenommenen Stelle getötet worden.

Es mögen manche Punkte dafür sprechen, daß die gesamte Planung durch Elser allein nicht sehr wahrscheinlich ist. Die Vorbereitungen und insbesondere die später als richtig nachgewiesene Beschaffung des Sprengstoffs, sowie eigentlich auch die Anfertigung der Einzelteile usw. wären aber — wenn eine Widerstandsgruppe oder eine mit anderen Mitteln und Möglichkeiten versehene Organisation hinter Elser gestanden hätte — in gänzlich anderer Art und Weise durchgeführt worden.“

Die Wirkung der Explosion war gewaltig. Die gesamte Decke des großen Raumes wurde zum Einsturz gebracht; 8 Personen wurden getötet, 63 weitere erheblich verletzt.

Elser, der nach seiner Verhaftung ins Konzentrationslager Sachsenhausen verbracht worden war, wurde dort gegen Ende des Krieges erschossen; eine Gerichtsverhandlung hat nie stattgefunden ¹³⁴⁾.

¹³²⁾ Nach Spiegelbericht, Nr. 1/50, Seite 23, handelte es sich angeblich um die Schlosser und Mechaniker Niederhofer und Wachler aus München. Diese wußten nichts von dem Verwendungszweck der Stücke.

¹³³⁾ Auch zu diesem Punkt sind die verschiedensten Meinungen aufgetaucht. Wie G. Ritter II, Seite 236, wohl zutreffend feststellt, sei Hitler deshalb 10 Minuten vor der festgesetzten Zeit aufgebrochen, weil eine dringliche Besprechung ihn unverzüglich nach Berlin zurückgerufen habe.

¹³⁴⁾ Ein ähnliches Schicksal wurde dem jüdischen Emigranten Herschel Grünspan zuteil, der am 7. 9. 1938 — als 17jähriger — in der deutschen Botschaft in

30. Sept. 1965

- Dr. Anton Hoch -

ZS/A-17. Ho/Schu

Herrn
Kriminaldirektor a.D.
Hans L o b b e s

1 Berlin-Zehlendorf
Wulfilastraße

Sehr geehrter Herr Direktor!

Gestatten Sie, daß ich mich im Rahmen meiner Untersuchungen über das Bürgerbräu-Attentat 1939 an Sie wende. Als Leiter des hiesigen Archivs ist es mir gelungen, mehrere unbekannte Unterlagen ausfindig zu machen, die es mir ermöglichen, die in der zeitgeschichtlichen Forschung noch immer offene Frage der Täterschaft einer Klärung zuzuführen und damit gleichzeitig noch bestehende Legenden im Endergebnis zu widerlegen. Die Unterlagen reichen aber noch nicht aus, um in der Beweisführung auch auf verschiedene Details einzugehen, die allzugerne als Gegenargumente angeführt werden. Es erscheint mir daher notwendig zu sein, außerdem noch alle die Personen zu hören, die auf Grund ihrer damaligen Stellung mit der Angelegenheit direkt oder indirekt befaßt waren oder die mit Elser in irgendeiner Verbindung standen.

Da mir bekannt ist, daß Sie damals in leitender Position der "Sonderkommission Attentat München" angehörten, würde ich mich besonders freuen, wenn Sie mir bei meinen Untersuchungen behilflich sein wollten. Ich habe mir erlaubt, einige der Fragen, die mir noch gewisse Sorgen bereiten, in der Anlage aufzuführen. Sollte Ihnen die eine oder andere etwas ungewöhnlich erscheinen, so wollen Sie bitte bedenken, daß ich sie aus methodischen Gründen stellen und auch so formulieren mußte.

Sie werden mit mir darin übereinstimmen, daß einer überzeugenden Beweisführung tatsächlich noch verschiedene, m.E. nicht

unerhebliche Zweifel im Wege stehen, die einer Klärung bedürfen. Sollte es Ihnen lieber sein, sich zu den einzelnen Fragen mündlich zu äußern, darf ich Sie um Mitteilung bitten, ob ich Sie zu diesem Zwecke in der nächsten Zeit einmal besuchen dürfte.

Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie sich meiner Bitte nicht verschließen wollten und darf Ihnen für Ihr freundliches Entgegenkommen schon jetzt verbindlich danken.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hoch
(Dr. A. Hoch)

Anlage

Frage 1 - 8

Institut für Zeitgeschichte Archiv

FRITZ RAMMIN
Reg. Rat a.D.

1 BERLIN 12, am 1. Nov. 1965
MOMMSENSTRASSE 10

Institut für Zeitgeschichte	
Eingeg. am - 8. Nov. 1965	
Ho	Ma

An das

Institut für Zeitgeschichte
z. H. Herrn Dr. Anton Koch

- München 27-

Hr Schreiben vom 30. Sept. 1965 - Az. ZS/A-17/80/1111.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Meine Schwester, Frau Hobbes, hat mich gebeten,
Ihnen davon Kenntnis zu geben, dass mein Schwager,
Oberregierungsrat Kriminalrat a.D. Julius Hobbes - aus
Münster - am 16. Oktober 1965 an einem Herzinfarkt
verstorben ist.

Zugleich darf ich Ihnen mitteilen, dass meine
Abgeordneten mich in der Lage sind, zu den von Ihnen
erbetenen Auskünften Stellung zu nehmen.

Mit herzlichster Gedenkbildung

[Signature]

[Large diagonal watermark: Institut für Zeitgeschichte]

[Handwritten notes and initials: An, vll, No, P, F.O.]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Anna Lober

ZS/A 17, Nr. 23

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Lobner, Anna

was in der Presse über das Attentat bekannt gegeben wurde. Seit dem Umsturz im Jahr 1945 bin ich noch nie von einer amtlichen Dienststelle über diese Sache gefragt worden. Ich erhalte auch keinerlei Rente oder sonst eine Entschädigung für meinen Sohn Georg, habe mich auch noch nie an die VVN mit einer derartigen Bitte gewandt. Irgend welche Briefe, Postkarten, oder andere schriftlichen Sachen meines Sohnes Georg habe ich nicht mehr in Besitz. Es wurde mir auch von anderen Personen gar nie in dieser Angelegenheit geschrieben, und es hat sich bis jetzt noch niemand über das Schicksal meines Sohnes bei mir erkundigt, oder sonst wer in der Angelegenheit des Bürgerbräukellerattentats irgend eine Auskunft von mir verlangt oder mir eine Auskunft gegeben. Ich habe noch ein Lichtbild von meinem Sohn Georg im Besitz, alle anderen Lichtbilder wurden seinerzeit bei der Hausdurchsuchung mitgenommen und habe sie nicht mehr zurück erhalten. Dieses Lichtbild gebe ich zu den Akten, bitte jedoch darum, mir dasselbe wieder zurückzusenden. Andere Unterlagen über meinen Sohn bzw. über das Bürgerbräukellerattentat habe ich nicht im Besitz."

A.V.

Die verb. Hausfrau

Anna L o b e r, geb. Elsner,
geb. 17.10.1910 i. Königsbronn,
dort selbst wohnhaft, Hauptstr. 369,

gab in ihrer Wohnung aufgesucht und zur Sache vernommen, an:

"Über das Bürgerbräukellerattentat am 8.11.1939 weiss ich auch nur, was ich aus den Zeitungen in Erfahrung gebracht habe, da mein Bruder Georg solange er hier bei uns war, nie etwas über diese Sache gesprochen hat.

Mein Bruder hat nach seiner Schulentlassung bei dem Schreiner Sapper in Königsbronn das Schreinerhandwerk erlernt. Nach beendigter Lehrzeit blieb er noch einige Zeit bei Sapper und verliess dann Königsbronn um in die Fremde zu gehen und sich in seinem Beruf noch weiter auszubilden. Zuerst arbeitete er bei einem Schreiner in einem Ort im Oberland, der Name dieses Ortes fällt mir aber jetzt gerade nicht ein. Später ging er dann nach Friedrichshafen und Konstanz, wo er längere Zeit blieb. Ich weiss noch, dass Georg in Konstanz in einer Uhrenfabrik als Schreiner tätig war. Ich selbst habe ihn im Jahre 1928 oder 1929 noch in Konstanz besucht. Wie die Uhrenfabrik hiess, in welcher mein Bruder arbeitete, weiss ich nicht mehr.

Mein Bruder hatte einen etwas eigenen Charakter, er war verschlossen, und hat sich auch mit uns Geschwistern nie besonders abgegeben, sondern ist immer seine eigenen Wege gegangen. Er hat sehr solide gelebt, nicht geraucht und nicht getrunken. Mit seinen Schulkameraden kam er schon zusammen und er war bei ihnen auch allgemein beliebt.

Steinbruch arbeitete, die für das Attentat notwendige Menge Sprengstoff auf die Seite geschafft. Der Steinbruchbesitzer Georg Vollmer wurde damals 2 Jahre lang eingesperrt, weil er den Sprengstoff nicht vorschriftsmässig verwahrt gehabt hatte. Dieser muss hierüber auch nähere Auskunft geben können. Während der Zeit, als mein Bruder in Königsbronn im Steinbruch arbeitete, hat mein Bruder im elterlichen Haus gewohnt. Er muss dann von Königsbronn aus direkt nach München gefahren sein, um das Attentat vorzubereiten und auszuführen. Soviel ich weiss, hat er meinem Vater gesagt, dass er nach München fährt. Ich selbst habe nichts davon gewusst, dass mein Bruder nach München fuhr; sondern habe erst später davon erfahren.

Mein Bruder hat mir nie etwas erzählt, oder auch nur eine Andeutung davon gemacht, dass er sich mit dem Gedanken trug, auf Hitler ein Attentat zu unternehmen. In diesen Jahren wohnte ich in Zuffenhausen und bin mit meinem Bruder sehr wenig zusammen gekommen, weshalb ich auch nicht sagen kann, wie damals seine politische Einstellung war, ob er über Hitler geschimpft hat oder ob ihm von der NSDAP irgend etwas zu Leide getan wurde, dass er dadurch auf den Gedanken gekommen wäre, das Attentat auszuüben.

An dem dem Attentat folgenden Montag wurden mein Mann und ich in Stuttgart-Zuffenhausen verhaftet und ich wurde in das Gefängnis in der Büchsenstrasse in Stuttgart gebracht. Alle Familienangehörigen wurden damals getrennt und jedes einzeln eingesperrt. Warum ich verhaftet wurde, ist mir nie gesagt worden, und jeden Tag, wenn der Beamte kam und nach mir sah, habe ich ihn gefragt, was eigentlich los sei, was er aber mir nie gesagt hat, worüber ich mich fürchtbar ärgerte. Insgesamt war ich 10 Tage lang in Stuttgart eingesperrt und wurde dann nach Berlin überführt. Erst 2 oder 3 Tage vor meiner Überführung nach Berlin wurde ich in Stuttgart zum erstenmal vernommen und hier wurde mir auch zum erstenmal gesagt, dass mein Bruder das Attentat im Bürgerbräukeller verübt habe und ich wurde gefragt, was ich von dieser Sache wisse, ob ich mit meinem Bruder zusammen gekommen sei und dergleichen mehr. Als ich erfuhr, dass mein Bruder dieses Attentat ausgeführt haben sollte, konnte ich das zuerst fast gar nicht glauben, und wir sagten uns immer, dass dies ausgerechnet gerade der Georg gewesen sein müsste.

Von Stuttgart aus wurde ich nach Berlin transportiert und zwar mit der Eisenbahn. Meine übrigen Angehörigen wurden auch zusammen mit mir transportiert und zwar erfolgte der Transport in einem 2.Klasse-Wagen und zwar so, dass zwischen jedem einzelnen von uns immer wieder ein Beamter sass, der darauf achtete, dass wir nicht miteinander sprachen. Während der ganzen Fahrt von Stuttgart nach Berlin durften wir kein einziges Wort miteinander sprechen. In Berlin kamen wir in ein Hotel, wo ich zusammen mit meinem Mann ein Zimmer erhielt und auch meine Eltern und Geschwister bekamen jedes für sich ein Zimmer, und zwar im obersten Stockwerk, soviel ich mich erinnere, hiess das Hotel, in welchem wir damals untergebracht wurden "Kaiserhof". Unsere Zimmer durften wir nicht verlassen, im Korridor waren immer einige Kriminalbeamte, die uns bewachten. In Berlin wurde ich zweimal verhört und zwar auch wieder über die gleichen Sachen, wie in Stuttgart. Einmal wurden wir alle zusammen, also die ganze Familie, verhört und zwar war bei diesem Verhör der Reichsführer SS Himmler anwesend und noch andere hohe SS-Offiziere. In Stuttgart wurden die Verhöre in sehr scharfer Form

45

durchgeführt, wogegen man in Berlin viel höflicher zu uns war. Geschlagen oder misshandelt wurde ich in Stuttgart und in Berlin nicht. Auch meine anderen Geschwister und Eltern wurden meines Wissens nicht misshandelt, lediglich meiner in Stuttgart wohnhaften Schwester Marie Hirth wurde in Berlin - bei den Verhören mehrmals gedroht, sie würde umgebracht, wenn sie die Wahrheit nicht sagen würde. Nach 5 tätiger Haft in Berlin wurden wir entlassen, bis auf meine Schwester Marie Hirth, diese war noch beinahe 1/4 Jahr lang in Berlin in Haft, weil sich mein Bruder kurze Zeit vor dem Attentat vor dem Bürgerbräukeller noch bei ihr aufgehalten hatte und man deshalb vermutete, dass meine Schwester in den Plan des Attentats eingeweiht gewesen sei. Man wollte meiner Schwester nicht glauben, dass sie von der Sache nichts wusste und dass Georg ihr hierüber nichts erzählt hatte. Eines Tages wurde uns in Berlin von Kriminalbeamten ~~xxxx~~ gesagt, wir seien jetzt frei und wir könnten nach Hause gehen. Die Beamten aus Stuttgart, die uns nach Berlin begleitet hatten, fahren dann wieder mit uns zurück nach Stuttgart, von dort aus sind meine Eltern und Geschwister alleine nach Königbrunn zurückgefahren. Mein Vater ist damals lediglich nach Stuttgart transportiert worden, aber von da aus nicht weiter nach Berlin, da er zu jener Zeit schon gebrechlich war und die Fahrt für ihn zu anstrengend gewesen wäre. Mein Vater hatte in den Füßen Rheumatismus und konnte damals schon beinahe nicht mehr gehen. Ausser meinem Vater sind wir alle nach Berlin gekommen, also meine Mutter, mein Bruder Leonhard, meine Schwester Marie Hirth mit Ehemann, meine Schwester Friederike Karaff mit Ehemann, die Frau meines Bruders Leonhard und ich zusammen mit meinem Ehemann. Wie ich mich auf Grund einer Kalendernotiz soeben überzeuge, bin ich am 13.11.1939 verhaftet worden und am 28. Nov. 1939 aus der Haft entlassen worden und nach Stuttgart-Zuffenhausen zurückgekehrt. Meine Schwester Marie ist am 25. Februar 1940 aus der Haft entlassen worden und nach Hause zurückgekehrt. Irgend ein Grund wurde uns bei der Entlassung nicht angegeben, auch wurden uns keinerlei Auflagen erteilt. Nachdem ich bereits aus der Haft entlassen war, wurde ich noch einmal in Stuttgart in das Gestapogebäude geholt und dort nochmals verhört, ich weiss aber nicht mehr, was sie damals alles von ~~xxxx~~ mir wissen wollten. Bei meiner Verhaftung wurde auch eine Hausdurchsuchung durchgeführt, ebenfalls wurden wir fotografiert und Fingerabdrücke von uns genommen.

Meiner Ansicht nach muss mein Bruder noch Helfer gehabt haben zur Ausführung des Attentats, denn er muss ja irgendwie in den Saal des Bürgerbräukellers hineingekommen sein. Dass mein Bruder auf die Idee kam, dieses Attentat auszuführen, ist ihm schon zuzutrauen, und er war zweifellos auch in der Lage die technischen Vorbereitungen für das Attentat selbst durchzuführen. Ich denke mir auch, dass mein Bruder irgend welche Hintermänner gehabt hat, die ihm vielleicht Geld für die Ausführung des Attentats versprochen haben. Ob mein Bruder einmal irgendwie einen Zusammenstoss mit einem Parteiführer der NSDAP hatte, oder ihm sonst durch die Partei ein Unrecht zugefügt wurde und er deshalb einen Hass gegen die Nazis hatte, und sich zu dem Attentat hinreissen liess, weiss ich nicht, mir ist auf jeden Fall nie etwas Derartiges zu Ohren gekommen. Für die Beweggründe für die Tat meines Bruders kann ich mir nichts anderes denken, als dass ihm von irgend jemand Versprechungen gemacht wurden, und er dadurch zu dem Attentat angestiftet wurde. Soviel mir bekannt ist, war mein Bruder weder bei der Partei noch bei der SS oder sonst einer Nazi-Organisation und ich

Könnte mir nicht denken, dass mein Bruder dieses Attentat im Auftrage der damaligen Nazi-Regierung oder den Nazi-Führern ausgeführt hat, denn er war ja gegen die Partei eingestellt. Es erscheint mir eher möglich, dass mein Bruder von einem Mitwisser, wenn er einen solchen hatte, verraten wurde und dass deswegen vielleicht Hitler den Bürgerbräukeller an jenem Abend früher wie üblich verlassen hat. Dies sind meine persönlichen Ansichten, und ich glaube, dass mein Bruder bestimmt nicht sich von der Nazi-Regierung zu einer solchen Sache hätte verleiten lassen.

Nach seiner Verhaftung kam mein Bruder zuerst in das KZ-Lager Sachsenhausen und später ins KZ Dachau. Im Jahre 1945 nach dem Zusammenbruch liess mich einmal eine Frau, deren Namen mir nicht mehr bekannt ist, nach Heidenheim kommen und von dieser erfuhr ich, dass mein Bruder in den KZ-Lagern Sachsenhausen und Dachau war. Vorher haben wir darüber nie etwas erfahren und waren vollkommen im Ungewissen über das Schicksal Georgs. Ein Bekannter dieser Frau, die mich nach Heidenheim kommen liess, war im KZ Dachau Wachmann und sie wollte von mir etwas über den jetzigen Aufenthalt meines Bruders erfahren, damit dieser dem Bekannten der Frau ein gutes Zeugnis ausstellen und ihn damit entlasten würde. Die Adresse dieser Frau, die ich irgendwo aufgeschrieben habe, werde ich, falls ich sie noch auffinde, nachreichen.

Ich habe dieser Frau damals mitgeteilt, dass wir über das Schicksal Georgs selbst im Ungewissen seien, worauf diese ihre Adresse bei mir zurückliess und mich bat, ihr zu schreiben, falls der Aufenthalt meines Bruders bekannt werden sollte.

Auf Grund einer Zeitungsnotiz erfuhr ich anfangs 1946, dass Pastor Niemöller mit meinem Bruder in Dachau zusammen gewesen ist. Ich habe dann im Auftrage meiner Mutter an Pastor Niemöller geschrieben und ihn um Auskunft über das Schicksal meines Bruders gebeten. Wir erhielten auf dieses Schreiben von Pastor Niemöller auch Antwort. Ich habe dies meiner Mutter auch mitgeteilt, sie weiss das jetzt vielleicht nur nicht mehr. Von Pastor Niemöller erfahren wir, dass dieser den Befehl der SS, dass mein Bruder beim nächsten Luftangriff auf München umgebracht werden sollte, mit eigenen Augen gelesen hat und dass wir damit rechnen müssten, dass dieser nicht mehr unter den Lebenden weilt. Von da ab haben wir die Suche nach unserem Georg aufgegeben, da wir zu der Überzeugung gekommen sind, dass er tatsächlich umgebracht worden ist. Wenn er nach dem Umsturz noch am Leben gewesen wäre, dann wäre er ja inzwischen schon längst nach Hause gekommen. Irgend welche Briefe, Lichtbilder oder sonstige Unterlagen über meinen Bruder Georg oder das Bürgerbräukellerattentat 1939 betreffend, habe ich nicht im Besitz. Seit dem Umsturz sind schon wiederholt Zeitungsleute bei uns gewesen, die Auskunft über das Attentat haben wollten, da sie, wie sie sagten, Artikel in die Zeitung bringen wollten. Wir haben dies immer abgelehnt und die Leute abgewiesen, weil es uns am liebsten war, wenn von dieser Sache nichts mehr in der Zeitung kam, da meine Mutter sich doch nur immer wieder aufgeregt hätte wenn sie von dieser Sache etwas in der Zeitung gelesen hätte. *

A.V.

Anna Huber

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. Horst Mahnke

ZS/A 17, Nr. 24

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E

30. Dec. 1965

- Dr. Anton Hoch -

ZS/A-17 . Ho/G8

Herrn
Dr. Horst Mahnke
Verlag Axel Springer u. Sohn

2 Hamburg 36
Kaiser-Wilhelm-Str. 6

Sehr geehrter Herr Dr. Mahnke!

Darf ich mich im Rahmen meiner Nachforschungen über das "Bürgerbräu-Attentat 1939" mit einem kleinen Anliegen an Sie wenden? Wie Sie wahrscheinlich wissen, wurde in der Spiegel-Serie "Das Spiel ist aus - Artur Nebe", und zwar in der Nr. v.5.1.50 auch das Attentat behandelt. In dieser Nummer kommt gegen Schluß eine Passage vor, die ich in Abschrift meinem Schreiben beilege. Herr Dr. Wehner, Düsseldorf, der ansonsten bestätigt, daß er diese Serie im wesentlichen geschrieben hat, gibt an, diese Passage stamme nicht von ihm, sondern gehe offenbar auf Sie zurück. Sie standen damals mit dem "Spiegel" in Verbindung und vor allem, Sie waren vorher mit Herrn Kopkow im Lager Bad Nenndorf.

Da die in diesen Zeilen gemachten Aussagen für mich sehr wichtig sind, möchte ich Sie fragen, ob Sie mir darüber noch etwas genauer berichten könnten, was Herr Kopkow in diesem Zusammenhang erzählt hat, vor allem über Plan und Organisation des Attentats. Wie ist er gerade auf Elser gekommen und wie wurde dieser - direkt oder indirekt - für das Attentat gewonnen. Warum war Kopkow nicht bei der "Sonderkommission Bürgerbräu-Attentat", sondern statt seiner die Kollegen Franz Josef Huber und Kurt Geissler. - Können Sie mir ferner die Namen der anderen Lagerkameraden nennen, denen Herr Kopkow damals seine Geheimnisse verraten hat.

Ich wäre Ihnen sehr zu Dank verbunden, wenn Sie mir aus Ihrer Erinnerung über die aufgeworfenen Fragen möglichst eingehend berichteten. Auch jede andere Hilfe, die Sie aus Ihrem Wissen um den Sachverhalt für zweckmäßig ansehen, würde ich dankbar begrüßen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hoch
(Dr. A. Hoch)

Anlage

Dr. Horst Mahnke
 Verlag Axel Springer & Sohn
 2 Hamburg 36
 Kaiser Wilhelm Str. 6

Hamburg, den 10. Jan. 1966



Sehr geehrter Herr Hoch,

dankend bestätige ich Ihre Zeilen vom 30. Dezember letzten Jahres. Leider muss ich Sie enttäuschen. Herr Wehner muss sich irren, wenn er meint, dass ich jene zitierte Information an den SPIEGEL gegeben hätte.

Zwar ist es richtig, dass ich im April 1946 für eine Woche und im September/Okttober desselben Jahres für etwa vier Wochen im britischen Hauptvernehmungszentrum Bad Nenndorf war. Ich habe aber weder das eine noch das andere Mal oder je davor oder danach Herrn Kopkow gesehen oder sonst irgendwie mit ihm Kontakt gehabt.

Auch weiss ich nicht, wie jene Nachricht an den SPIEGEL gekommen ist. Ich bin erst am 1. Januar 1951 in die Redaktion eingetreten. An der zitierten SPIEGEL-Serie habe ich nicht mitgearbeitet.

Ich bedauere, dass ich Ihnen bei Ihren Forschungen nicht behilflich sein kann, und bleibe

hochachtungsvoll!

Herrn
 Dr. Anton Hoch
 Institut für Zeitgeschichte

8 München 27
 Möhlstr. 26

*hat aber keinen Namen
 Dr. Wehner behauptet*

*folgt mir es können
 gewesen sein*

Institut für Zeitgeschichte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Walter Maisch

(Adj. von Nebe)

ZS/A 17, Nr. 25

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E

30. Dez. 1965

- Dr. Anton Hoch -

ZS/A-17 . Ho/G8

Herrn
Walter Maisch

7 Stuttgart
Friedhofstr. 25

Sehr geehrter Herr Maisch!

Gestatten Sie, daß ich mich im Rahmen meiner Untersuchungen über das Bürgerbräu-Attentat 1939 an Sie wende. - Als Leiter des hiesigen Archivs konnte ich bisher unbekannte Unterlagen ausfindig machen, die es mir ermöglichen, die in der zeitgeschichtlichen Forschung noch immer offene Frage der Täterschaft einer Klärung zuzuführen, gleichzeitig damit noch bestehende Legenden im Endergebnis zu widerlegen. Die Unterlagen reichen aber noch nicht aus, um in der Beweisführung auch in der wünschenswerten Weise auf verschiedene Details einzugehen, die allzu gerne als Argumente für Gegenthesen angeführt werden. Es erscheint mir daher notwendig, vorsorglich auch noch alle die Personen zu hören, die auf Grund ihrer damaligen Stellung mit der Angelegenheit direkt oder indirekt befaßt waren.

Sie werden nun, sehr geehrter Herr Maisch, als ehem. Adjutant von Nebe, in der Darstellung des "Spiegel" (Das Spiel ist aus - Artur Nebe) vom 5.1.50 wiederholt zitiert. Ich lege Ihnen Kopien der drei Seiten bei, damit Sie prüfen können, ob Sie darüber hinaus noch Erinnerungen oder schriftliche Aufzeichnungen haben, die für meine Untersuchungen von Interesse sind. Vor allem wäre mir an Angaben zu folgenden Fragen sehr gelegen:

1) Was ist Ihnen über die mangelnden Sicherheitsmaßnahmen im Bürgerbräukeller bekannt. Wie war es möglich, daß sich Elser sogar noch in der Nacht vom 7. zum 8. Nov. dort aufhalten konnte. Haben diesbezügliche Ermittlungen stattgefunden oder wurden daraus sonstige Konsequenzen gezogen?

- 2 -

2) Sind Sie unterrichtet über die angeblichen Behauptungen des Herrn Kopkow? (S. 25)

3) Wie erklären Sie das sonderbare Verhalten Elser an der deutsch-schweizerischen Grenze? Und was war der Grund, daß er so verdächtige Gegenstände wie das RFK-Abzeichen usw. bei sich hatte.

4) Wer hat nach Ihrer Erinnerung Elser überführt? War es der Kriminaldirektor Franz Josef Huber von der Gestapo oder war es ein Mitglied der "Tatort-Kommission"?

5) Wann wurde Nebe als Leiter der Sonderkommission abgelöst, wann erfolgte die Überführung Elser nach Berlin und wer war dort für ihn zuständig?

Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie - soweit möglich - zu den aufgeführten Fragen Stellung nehmen wollten. Sollten Ihnen weitere wichtige Umstände bekannt sein, nach denen ich nicht gefragt habe, so möchte ich auch um deren Mitteilung höflichst bitten.

Für Ihr freundliches Entgegenkommen darf ich Ihnen schon jetzt verbindlich danken.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hoch
(Dr. A. Hoch)

Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. Albert Metzger

ZS/A 17, Nr. 54

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. Karl Metz en
Oberregierungsrat
bei der Oberfinanzdirektion

Freiburg i.Brsg., 16. Oktober 1950
Sautierstr. 32

25/A-17, Nr. 54

An den
Herrn Generalstaatsanwalt
bei dem Oberlandesgericht

M ü n c h e n

Staatsanwaltschaft
bei dem
Oberlandesgericht München
Dag. 20. OKT. 1950

Betrifft: Bürgerbräukeller-Attentat 1939

Vorgang: Ihr Schreiben l Js-Gen. 106/50 v. 10.10.50

Am Abend des 8. November 1939 wurde in dem Garten des Wesenberghauses in Konstanz ungefähr 30 m von der deutsch-schweizerischen Grenze entfernt von einer Doppelstreife des Zollgrenzschutzes ein Mann angehalten, als er ohne ordnungsmäßige Grenzübertrittspapiere die Grenze nach der Schweiz zu überschreiten versuchte. Der Aufgriff erfolgte etwa gegen 20,30 Uhr, also noch während der Radioubertragung der Hitlerrede im Bürgerbräukeller. Der Aufgegriffene wurde anschließend zur körperlichen Durchsuchung und zur Feststellung der Personalien dem Zollamt Kreuzlinger-Tor als der dem Aufgriffsort am nächsten gelegenen Zolldienststelle von der Zollstreife vorgeführt. Nach Erledigung dieser Formalitäten, etwa gegen 22 Uhr, wurde er alsdann einem bei dem Grenzübergang Kreuzlinger-Tor Dienst tuenden Grenzpolizisten zur weiteren Veranlassung übergeben.

Ich selbst erfuhr erst am Spätmittag des darauf folgenden Tages (9.11.1939) von diesem Aufgriff durch eine fernmündliche Mitteilung, die mir der damalige Bezirkszollkommissar Straube über diesen Vorfall erstattete. Herr Straube meldete mir es sei am 8. November abends ein Mann festgenommen und der Polizei übergeben worden. Dieser Mann, mit Namen Georg Elser, habe keine gültigen Grenzübertrittspapiere besessen. In seiner Rocktasche habe man eigenartige Metallteile gefunden, die der durchsuchende Zollbeamte, Zollsekretär Traber, auf Grund seiner Pionierkenntnisse als altgedienter Soldat einwandfrei als Zünder-

teile identifiziert habe. Unter dem Rockaufschlag ⁶² von Elser ein Abzeichen in Form eines Sowjetsterns, also möglicherweise ein Abzeichen des ehemaligen Rotfrontkämpferbundes, getragen. Auch habe man bei ihm eine Ansichtskarte mit der Innenansicht des Bürgerbräukellers in München gefunden. Besonders eigenartig sei aber, daß Elser einen dicken Briefumschlag mit mehreren Blättern bei sich geführt habe, auf denen - anscheinend nach Fragebogen - äußerst detaillierte Aufzeichnungen über Herstellung, Produktionsmethode, Beschaffenheit, Metallegierungen, äußere Eigenart, Produktionsstätten, Transportwege, Verpackungsart usw. von deutscher Munition verschiedenster Art vermerkt gewesen seien.

Die erste Vernehmung Elsers, so berichtete Herr Straube weiter, habe lediglich ergeben, daß Elser angeblich geradewegs von München herkommend in Konstanz angekommen sei und in die Schweiz nach Kreuzlingen habe gehen wollen, um dort angeblich einen ihm von seiner früheren Konstanzer Arbeitstätigkeit her bekannten Freund zu besuchen. Diese erste Vernehmung durch die Zollbeamten sei in dieser nicht zur Zuständigkeit der Zollverwaltung gehörenden grenzpolizeilichen Frage vorschriftsgemäß nur sehr oberflächlich erfolgt und habe sich auf die Feststellung der Personalien und auf die wichtigsten, den versuchten illegalen Grenzübertritt betreffenden Tatbestandsmerkmale beschränkt. Da es sich um eine grenzpolizeiliche Angelegenheit gehandelt habe, sei Elser pflichtgemäß den Polizeibehörden zur weiteren Veranlassung übergeben worden. Da aber wegen des vorgefundenen Briefumschlages mit den eingehenden Munitionsangaben der Verdacht der Spionage zu Gunsten einer ausländischen Macht nicht ganz von der Hand zu weisen sei, habe er sicherheitshalber auch den Konstanzer Außenoffizier der militärischen Abwehrnebenstelle in Friedrichshafen von dem Aufgriff in Kenntnis gesetzt. Im übrigen käme ihm der Fall eigenartig vor; denn nach dem Aufgriff sei gegen Mitternacht durch Funkspruch (wahrscheinlich des Reichssicherheitshauptamtes) und am Morgen durch die Zeitungen das Bürgerbräuattentat bekannt geworden. Da Elser angeblich soeben von München angekommen wäre, Zünderteile bei sich geführt und auch eine Innenansicht des Bürgerbräukellers in Form einer Ansichtskarte besessen habe, könne möglicherweise ein IS-

sammenhang zwischen Elser und diesem Attentat bestehen. Bei der Konstanzer Gestapo-Dienststelle sei aber hierüber noch nichts bekannt. Er versprach mir, die Angelegenheit im Auge zu behalten und mich weiter zu unterrichten, wenn er über den Vorfall etwas Neues erführe.

Ich betone ausdrücklich, daß der Aufgriff und die Überstellung Elsers an die Polizei am 8.11. zu einer Zeit erfolgte, als wir alle von dem Bürgerbräuattentag noch nichts wußten. Meine Zollbeamten glaubten, einen Paß-Delinquenten oder bestenfalls einen Spion gefaßt zu haben. Meiner Erinnerung nach wurde mir erst am 10.11.1939 von Herrn Straube gemeldet, daß Elser inzwischen auf Anfordern der Münchener Sonderuntersuchungskommission nach München gebracht worden sei. Hierauf habe ich über den Fall Elser nichts mehr gehört. Erst am 19.11.1939 etwa erfuhr ich morgens durch die Tageszeitungen, daß der festgenommene Georg Elser der Attentäter vom Bürgerbräukeller in München sei. Wenige Stunden später wurde ich von meiner vorgesetzten Dienstbehörde, dem Oberfinanzpräsidium in Karlsruhe, fernmündlich verständigt, daß die mit dem Aufgriff Elsers in näherem Zusammenhang stehenden Zollgrenzschutzangehörigen Straube, Dieger, Traber und Zipperer unverzüglich nach Berlin zur persönlichen Berichterstattung ins Reichsfinanzministerium fahren müßten. Dies geschah. Nach ihrer Rückkehr aus Berlin berichteten mir die genannten Herren, sie seien von Staatssekretär Reinhard persönlich empfangen und befördert worden. Ferner habe man sie im Reichssicherheitshauptamt einem sehr eingehenden Verhör unterzogen, das aber auch nicht mehr ergeben habe, als was wir bisher schon wußten und was oben erwähnt worden ist.

Weiter ist mir über die Angelegenheit Elser nichts bekannt. Ich kann insbesondere nichts darüber äußern, ob Elser Kapseligkeiten bei sich führte. Die Ansichtspostkarte des Bürgerbräukellers habe ich selbst nicht gesehen. Ich kann also nicht angeben, ob die beim Attentat zerstörte Säule auf der Ansichtskarte sichtbar oder irgendwie bezeichnet war. Über das weitere Schicksal Elsers habe ich nie etwas erfahren. Es ist mir nicht bekannt, ob im Zusammenhang mit dem Attentat noch weitere Personen in Konstanz oder an anderen Orten festgenommen und der Gestapo überstellt worden sind. Von Seiten des Konstanzer Zollgrenzschutzes

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

M. Niederhofer

ZS/A 17, Nr. 51

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Aktennotiz

Gespräch mit M. Niederhofer, Rumfordstr. 34
am 10.7.69, 19.00

N. sprach mit mir an der Eingangstür zur (sehr ärmlichen!) Wohnung. Als ich ihm den Grund meines Besuchs angab, sagte er gleich: "Nein, Fräulein, da sag ich nix mehr dazu. Es sind ja schön öfter einmal Leute deswegen dagewesen. Ich will jetzt von dieser Sache nichts mehr wissen, und ich sag nichts mehr dazu. Wissen Sie, das regt mich zu sehr auf. Ich bin Rentner und krank, und ich habe schon soviel mitgemacht deswegen, daß ich nichts mehr davon hören will. Da ist nichts zu machen. Wenn ich gestorben bin, dann kann meinweges alles aufkommen."

N. ist ein grobschlächtiger, nicht ganz offener Typ und macht den Eindruck eines Menschen, der "es nicht geschafft hat"; er wirkt herzleidend.

Da N. aber keineswegs unfreundlich gesprochen hatte, bin ich nicht gleich gegangen und habe gesagt, es ginge uns bloß um ein paar ganz kurze Fragen; so darum, ob er, N., sich erinnern können, wann Elser bei ihm gewesen sei. N. erwiderte, so schnell könne er das nicht beantworten, da müßte er erst nachdenken. Auf meine Frage, ob er sich einen Grund denken könne, warum Elser Wechsler genannt habe, ihn, N., aber nicht, sagte er, Elser habe auch Wechsler nicht genannt! Aber, "das sind alles alte Sachen", und er rede nicht mehr gern darüber. Auf meine letzte Frage, ob, ^{wenn} wir ihm die paar Fragen brieflich vorlegen, er dann antworten würde, meinte er: "Ja, vielleicht, aber versprechen kann ichs nicht."

Fazit:

N. war nicht unfreundlich, aber viel herauszuholen ist nicht. Wahrscheinlich ~~ixxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ ^{weiß er nicht, was er} nach den Variationen in den Zeitungsartikeln ~~er~~ jetzt sagen soll. ~~Dann~~ ~~Hier~~ ~~ixxxx~~ Hinweis darauf, daß nach seinem Tod alles aufkommen darf, halte ich für bedeutungslos.

Tauzel

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

John Olday

ZS/A 17, Nr. 26

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E

- Dr. Anton Hoch -

21. Juni 1965

Herrn
 Z. H. Hermann Straube
 1/12 Kellett Ave.
 King's Cross
 Sydney, N.S.W.
 Australia

Luftpost

ZS/A-17 . Dr. Ho/Gö

Olday

Sehr geehrter Herr Straube!

Herr Dr. Krausnick, der Direktor des Instituts, hat mir Ihr Schreiben vom 11.5. und die ihm beiliegende Artikelserie "Rätsel um eine Bombensache" übergeben. Ich beabsichtige nämlich so bald als möglich einen Aufsatz über das Attentat zu schreiben. Auf Grund der mir zur Verfügung stehenden, bisher von niemandem ausgewerteten Quellen, neige ich dazu, das "Rätsel" als gelöst zu betrachten. Ich teile jedoch Ihre Meinung, daß man alle Informationsquellen erschöpfend prüfen müsse, besonders, wenn es sich um ein derart umstrittenes Thema handelt, wie es das Bürgerbräu-Attentat nun einmal ist. Ich bin Ihnen daher sehr dankbar für die Zusendung der Artikelserie und der dadurch zum Ausdruck gebrachten Anteilnahme an der zeitgeschichtlichen Forschung. Allerdings haben mich die Ausführungen des Autors John Olday vorerst nicht überzeugen können. Ich würde es daher begrüßen, wenn ich weitere Unterlagen bekommen könnte, die vor allem konkrete Angaben über die Vorbereitungen und den Verlauf des Attentats enthielten. So würde mich z.B. das Material interessieren, daß der Verfasser dem Kongreß der europäischen Widerstandsbewegung in Wien zuleiten will. Sie dürfen jedenfalls sicher sein, daß ich gerne meine These noch einmal genau überprüfen und gegebenenfalls auch korrigieren werde, wenn dazu Anlaß besteht.

Ich sehe Ihren Nachrichten daher gerne entgegen und verbleibe bis dahin

Hochachtungsvoll

Hoch

John Olday

1/12 Kellett Ave.
 King's Cross
 Sydney, N.S.W.
 Australia
 15. Juli 1965

Herrn
 Dr. Anton Hoch
 Institut für Zeitgeschichte
München

Sehr geehrter Herr Doktor,

In Beantwortung Ihrer Anfrage übersende ich Ihnen heute eine Denkschrift, die anlässlich der Wiederkehr des 20. Juli hier in Sydney veröffentlicht wurde. Sie enthält noch einige zusätzliche Data und Informationen zu meinem Artikel "Rätsel um meine Bombensache" lässt aber im wesentlichen Ihre Fragen, die Sie in Ihrem Briefe vom 21. Juni d.J. stellten unbeantwortet, und ich glaube, dass ich Ihnen in dieser Hinsicht auch vorläufig nicht helfen kann, da mir durch meinen Verleger die Hände gebunden sind, der nicht gern die Rosinen aus dem Kuchen gepickt sehen möchte, bevor er meine Memoiren veröffentlicht hat.

Mich persönlich würde Ihre neue These zum Bürgerbräukeller Attentat interessieren, und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir nach Veröffentlichung Ihres Aufsatzes eine Kopie davon zusenden würden.

Soweit es mir möglich ist stehe ich Ihnen aber trotzdem für Auskünfte zur Verfügung.

Hochachtungsvoll,

Institut für Zeitgeschichte

Eingeg. am: 30. Juli 1965

Ho			Rechtler
----	--	--	----------

These: Attentat wird eser durchgeführt. Ken Peal3 ein A als Agent oder ...

1) ... vll ...

- Dr. Anton Hoch -

Luftpost

4. Okt. 1965

Herrn
John Olday
1/12 Kellett Ave.
King's Cross
Sydney, N.S.W.
Australia

ZS/A-17. Ho/Schu

Sehr geehrter Herr Olday!

Erlauben Sie mir, daß ich noch einmal auf Ihr Schreiben vom 15.7. zurückkomme. Ich verstehe es sehr wohl, daß Sie sich Ihrem Verlage gegenüber gebunden fühlen. Andererseits darf ich aber nichts unversucht lassen, um den Sachverhalt, den ich bei meinen bisherigen Nachforschungen ermittelt habe, durch andere Aussagen zu überprüfen und eventuell auch zu korrigieren, dh. eine Einstellung zu praktizieren, die Sie ja in Ihrer "Denkschrift zur Geschichte des deutschen Widerstandes während des 2. Weltkrieges" so nachdrücklich fordern.

Ich würde es lebhaft bedauern, wenn ich in meinem Aufsatz in den Ihnen sicher bekannten "Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte" schreiben müßte, daß mir die Behauptung von dem Zusammenhang zwischen der Spartakusgruppe und dem Münchner Attentat zwar bekannt sei, daß ich ihr aber keine Bedeutung zusprechen könne. Ich habe Ihre Denkschrift, Ihre Artikelserie "Rätsel um eine Bombensache" und auch den Artikel von Werner Knop in der "Saturday Evening Post" aufmerksam gelesen. Alle drei Darstellungen haben den Nachteil, daß sie doch nur sehr vage Angaben enthalten, die eine genauere Rekonstruktion der Vorgänge und Zusammenhänge nicht ermöglichen. Auf Grund der mir zur Verfügung stehenden Unterlagen aber ist diese Rekonstruktion durchaus gegeben. Ich kann nach Ihren bisherigen Angaben jedenfalls keine Verbindung sehen zwischen dem großen Unbekannten "A" und dem von den verschiedensten Seiten bestätigten "Alleintäter" Elser, noch weniger kann ich "A" an die Stelle von Elser setzen.

Nun möchte ich mich natürlich keiner Tatsachenunterschlagung schuldig machen und wende mich daher noch einmal an Sie. Vielleicht ist es Ihnen nach Rücksprache mit Ihrem Verleger

doch möglich, mir einige genauere Angaben zu machen. Die mir dabei im Interesse der geschichtlichen Wahrheit überlassenen Rosinen würden innerhalb Ihrer Memoiren ja nur einen ganz kleinen Abschnitt ausmachen, dafür aber durch entsprechende Zitierung in dem Aufsatz einen größeren Leserkreis auf Ihre Publikation hinweisen. Es kann immerhin auch sein, daß mein Aufsatz, der wahrscheinlich erst in das 2. Heft (April) des Jg. 1966 aufgenommen werden kann, nach Ihren Memoiren veröffentlicht wird, wodurch Ihr Verleger ohnehin jeder Sorge enttoben wäre.

Ich würde mich daher freuen, wenn Sie mir trotz der Bedenken Ihres Verlegers noch etwas genauere Nachrichten geben könnten.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hoch
(Dr. A. Hoch)

PS.: In Ihrem ersten Brief v. 21.6. schrieben Sie uns unter K.H. Hermann Straube. Würden Sie mir bitte mitteilen, welcher Name Ihr eigentlicher ist und unter welchem ich Sie ggf. zitieren soll.

- Dr. Anton Hoch -

25.Okt.1965

Mr. John Olday
1/12 Kellett Ave
King's Cross
S y d n e y, NSW
Australia

Luftpost

ZS/A - 17. Ho/Gö

Sehr geehrter Herr Olday,

für Ihr Schreiben vom 17.10. möchte ich mich bedanken, wenngleich ich es sehr bedauern muß, daß Sie sich meiner eindringlich vorgebrachten und im einzelnen begründeten Bitte verschließen. Sie wollen es mir nicht verdenken, wenn ich Ihnen sage, daß es mir, besonders nach Kenntnis Ihrer Denkschrift, unmöglich ist, Ihre ablehnende Einstellung zu verstehen. Da ich in meinem Aufsatz in den "Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte" Ihre These erwähnen muß, wird sich ein Hinweis auf diesen Widerspruch kaum umgehen lassen. Ich gebe gerne zu, daß der Fragenkomplex für Sie weit größer und, wie das Wort schon sagt, komplexer sein mag. Das schließt aber nicht aus, daß die Vorgänge um das Bürgerbräu-Attentat im einzelnen geklärt werden müssen. Erst dann sind sie auch für den größeren Zusammenhang von Bedeutung. Auf Ihre Vermutung, daß ich mich vielleicht auf Unterlagen stütze, die Sie als nicht authentisch bezeichnen müssen, darf ich erwidern, daß sich die bisherigen Rekonstruktion der Vorgänge aus dem Übereinstimmen sehr verschiedener Quellen und Aussagen ergibt.

Seien Sie versichert, daß mir Ihr Besuch im Laufe des nächsten Jahres trotz der offensichtlich gegensätzlichen Einstellung in methodologischen Fragen der zeitgeschichtlichen Forschung stets willkommen sein wird. Wie ich in meinem letzten Schreiben bereits angedeutet habe, werde ich bis dahin allerdings meine Untersuchungen abgeschlossen und ihr Ergebnis publiziert haben.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hoch
(Dr. A. Hoch)

John Olday

1/12 Kellett Ave.
King's Cross
Sydney, NSW
Australia

21. 11. 1965

Herrn
Dr. Anton Hoch
Institut für Zeitgeschichte

M ü n c h e n 27
Möhlstr. 26

Sehr geehrter Herr Dr. Hoch,
Ihre Argumentation auf mein plötzliches und so im Gegen-
satz zu meiner Denkschrift stehenden Schweigens hin ist
mir durchaus verständlich. Ich will mich hier nicht er-
klären, denn das hiesse von Ihnen zu verlangen meinen
Standpunkt einzunehmen, was Sie in Ihren Arbeiten even-
tuell beeinflussen könnte. Immerhin gibt mir Ihr anhal-
tendes Interesse zu denken, und ich frage mich, ob das
auf meine Ausführungen über die Pflichten von Geschichts-
forschern zurückzuführen ist oder etwa auf die Tatsache,
dass Sie verschiedene meiner Angaben (z.B. die Existenz
von Gröhl) nachgeprüft haben und bestätigt fanden oder
keine Auskunft erhielten. Das Motiv Ihres anhaltenden
Interesses ist für mich von grosser Wichtigkeit, ebenso
die Tatsache, ob Sie versucht haben die Angaben, die für
Sie vielleicht nur indirekt im Zusammenhang mit dem Attentat
stehen, nachzuprüfen. Eine ehrliche Antwort von Ihnen
über diese Fragen würde mich interessieren.

- 1) Das wird automatisch langweilig. Abbrechen!
2) Nicht in Post-Umlauf - Ablesen

- Dr. Anton Hoch -

1. Dez. 1965

E

Herrn
John Olday
1/12 Kellett Ave.
King's Cross
Sydney, NSW
Australia

ZS/A-17 . Ho/G8

Sehr geehrter Herr Olday!

Auf Ihr Schreiben vom 21.11., das ich soeben erhalten habe, möchte ich gleich antworten. Wegen des Motivs meines "anhaltenden Interesses", von Ihnen doch noch konkretere Angaben zu erhalten, darf ich der Einfachheit halber auf mein Schreiben vom 4.10. hinweisen, in dem ich zum Ausdruck brachte, daß ich nichts unversucht lassen wolle, meine bisherigen Ermittlungen durch andere Aussagen zu überprüfen und unter Umständen auch zu korrigieren.

Zu der zweiten Frage kann ich mitteilen, daß ich allen Angaben, auch wenn sie nur indirekt mit dem Attentat in Verbindung standen, nachgegangen bin. Ich habe mir natürlich auch die Mühe gemacht, Ihre Artikelserie "Rätsel um eine Bombensache" genau zu studieren und die in ihr gemachten Angaben zu prüfen. Ich bin dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß durch die Korrespondenz mit Ihnen noch bestätigt wurde, daß ich mit meinen Nachforschungen durchaus auf dem richtigen Wege bin.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hoch

Die Kuboten bitte ich mir in meine
Hohnung nach München 13, Aiu millerstr.
mitzubringen. Ich habe von Sanatorium 10/3
an Ostermontag nach München und die
die Regelung der Rechnung welche ich
damit sofort war.

Falls Sie mit diesem Vorschlag nicht
konform gehen können, senden Sie mir
eine Mitteilung in meine Münchener
Hohnung. Ich komme dann sofort nach
dem Fall bei Ihnen vorbei.

Herbstbühnenwoll
Hans Herbert Werner

ZS/A-17, H. Werner entgegengesetzt:

Mitsatz noch nicht enthalten. Wegen Heringskäse noch
nicht zu sagen, wann er enthalten wird.

Ledger Olday steht darunter, von dem kein
Werner selbst nicht hält.

HANS HERBERT WERNER

MÜNCHEN 13
AINMILLERSTR. 10

TEL. 343057

Freie
Universität
Berlin

Institut
für
Publizistik

1 Berlin 33
Hagenstraße 56
(Am Roseneck)

Telefon: ^{29/17 82 66} 89 01 66⁹⁷
Im Universitätsnetz:
Nr. 138

Prof. Dr. F. Eberhard

Institut für Publizistik, Freie Universität Berlin, 1 Berlin 33, Hagenstr. 56

Herrn
Dr. Werner R ö d e r
Institut für Zeitgeschichte

8 München 27
Mühlstraße 26

EINSCHREIBEN

Eingegangen	
27. Juni 1969	
H0	Ma

Unser Zeichen Ebh/Kr

Ihr Zeichen AV/I (SE)
Rö/ab

Berlin den 23. Juni 1969

Sehr geehrter Herr Dr. Röder !

Vielen Dank für den Brief vom 10. Juni. Die Anlagen reiche ich anbei zurück.

Zusammenfassend muß ich leider sagen: John Olday ^{sie}rechnet sich offensichtlich nicht recht als Zeuge der Zeitgeschichte. In Erinnerung an die Jahre 39 auf 40 halte ich ihn für anständig. Er glaubt gewiß, sich richtig zu erinnern. Er wechselt aber vermutlich häufig, was er selber erlebt oder von Tatzeugen gehört hat und was er irgendwo gelesen und gehört hat. Wie schon in Randbemerkungen auf den Artikeln steht: Er verwickelt sich dabei in Widersprüche.

X Dass Hilde Monte mit dem Attentat vom November 1939 etwas zu tun hatte, halte ich für höchst unwahrscheinlich. Sie hätte sonst wohl mit mir darüber gesprochen, mindestens nachträglich. Allerdings: Wir beide haben viele illegale Arbeit gemacht, teils gemeinsam, teils getrennt, und waren uns beide darüber stets klar, daß es in vielen Fällen richtig ist, möglichst wenige Mitwisser zu haben. Ferner: Hilde Monte war bis unmittelbar zum Kriegsausbruch einige Monate in Deutschland auf Reisen.

X Wer W.K. und wer A. war, weiß ich leider nicht. Daß Hilde Monte mehrfach mit dem Abgeordneten Strauß gesprochen hat, weiß ich.

26 Rö.

Ich selber kam nach etwa 5 Jahren illegaler Arbeit in Deutschland endgültig Anfang 1938 nach England und hatte seitdem laufend Kontakt mit Hilde Monte. 1938 wohnten wir zeitweise in der selben Wohnung bei englischen Freunden. Sie war, wie gesagt, mehrere Monate vor Kriegsausbruch in Deutschland auf Reisen. Ich erinnere mich, daß sie mir einen Tag vor Kriegsausbruch eine Postkarte aus Deutschland schrieb. Diese Postkarte kam mit großer Verspätung in London doch noch richtig an. Hilde Monte kam aber viel früher als die Postkarte; sie hatte den letzten Zug vor den Kriegserklärungen nach Holland benutzt.

In den Monaten des Krieges arbeiteten wir an unserem gemeinsamen Buch: How to conquer Hitler, das 1940 veröffentlicht wurde. Während dieser Arbeit haben wir zusammen in einer anderen Wohnung, die aus Furcht vor deutschen Bomben verlassen wurde, gewohnt. Als die Wohnungsinhaber zurückkamen, suchten wir in nicht allzu großer Entfernung voneinander möblierte Zimmer. Jahrelang haben wir im Abstand von etwa 100 m gewohnt, um jederzeit leicht Kontakt aufnehmen zu können.

Zur "Auswertung der Gespräche mit John Olday 3. und 5.3.69" im einzelnen:

Seine Eheschließung mit Hilde Monte habe ich nicht vermittelt. Daß Hilde Monte eine Deportation speziell drohte, stimmt gewiß nicht. Sie versuchte, wie andere Emigrantinnen, sich gegen eine mögliche Deportation durch eine "politische Heirat" zwecks Erwerb eines englischen Passes zu sichern. Ich kenne mehrere solche Fälle. Wer John Olday zu diesem Zweck mit Hilde Monte zusammenbrachte, weiß ich nicht mehr. Ich weiß aber, daß ich mich freute, daß sie auf diese Weise gesichert wurde.

Nach meiner wohl nicht trüglichen Erinnerung haben Hilde Monte und ich mehrfach darüber gesprochen, wie weit man John Olday zur Mitarbeit heranziehen könne, ob er nicht im Dienste irgendeines Geheimdienstes arbeite usw. Natürlich kann er dasselbe in Bezug auf Hilde Monte gedacht haben.

Olday hat 1939 an Hilde Monte als Beweis für seine Brauchbarkeit illegale Flugblätter gegeben. Ich erinnere mich an eines, das Hitler abbildete, wie er hinter einer Wand von kugelsicherem Glas sprach.

Verschiedene Emigranten bemühten sich um die Möglichkeit, nach Deutschland Rundfunksendungen auszustrahlen. So auch Hilde Monte. Aus manchen Versuchen ist ja auch schließlich etwas geworden. Was ich dabei tun konnte hatte aber mit Olday oder Hilde Monte nichts zu tun. Ich wurde durch Richard Crossman vermittelt (jetzt Minister in der Labour-

Regierung in London). Ich hatte deshalb Kontakt mit Hugh Dalton (damals Minister). Bei ihm arbeitete als eine Art persönlicher Referent Wilson, der heutige Ministerpräsident. Auch mit ihm hatte ich Gespräche. Während der Dauer dieser meiner Rundfunkarbeit wohnte ich bei Crossman, behielt aber gleichzeitig das möblierte Zimmer in der Nähe von Hilde Monte, um möglichst beweglich zu sein. Mit ihr und einen engen Kreis von Freunden sprach ich natürlich über diese Rundfunkarbeit. Aber gewiß nicht mit John Olday.

Nun einige Bemerkungen zu den Artikeln im "Anker".

Zu Nr. 10 /65, dritte Spalte, unten: Der "Funke" war keine Zeitschrift, sondern eine Tageszeitung. Richtig, ist, daß Hilde Monte in der Redaktion mitarbeitete. In London leitete sie keineswegs die illegale Propaganda gegen Hitler. Sie half dabei. Propaganda wurde übrigens im wesentlichen bis kurz vor Kriegsausbruch in Paris und nicht in London gemacht. Hilde Monte leitete auch nicht die Londoner Gruppe des ISK, sondern war Mitglied. Ein sehr aktives Mitglied. Sie gab die englische Zeitschrift dieser Gruppe nicht heraus, sondern arbeitete dort mit.

Zu Nr. 11/65, fünfte Spalte, unten: Edo Fimmen war der Generalsekretär der Internationalen Transportarbeiterföderation. Bei Kriegsausbruch insbesondere war er für die Engländer von größter Bedeutung, weil es ihm gelang, eine Reihe von Schiffen in englischem Sinne umzuleiten. Aus dieser Zeit her wird er in engem Kontakt mit Stellen bei der britischen Admiralität gestanden haben. Ich selber hatte mit Edo Fimmen in der Zeit von 1934 bis in die ersten Kriegsjahre vielfach Kontakt. Ich habe ihn in Amsterdam gesehen und später in London. Ich kannte auch seine wichtigsten deutschen Mitarbeiter sehr gut. Die Abstempelung von Filmen als "Anwerbeausländischer Geheimdienste" halte ich für völlig falsch. Ich weiß vielmehr von der Verzweiflung dieser deutschen Mitarbeiter und vermutlich auch Fimmens selber über die Torheit von Geheimdiensten, insbesondere des holländischen und englischen. Sie haben nämlich vielfach gute Mitarbeiter der Gewerkschaft ans Messer der Gestapo geliefert.

X Zu 12/65, fünfte Spalte, oben: Ich besitze ein Foto von einem Kreuz auf dem Grab von Hilde Monte, das mir ein gemeinsamer Freund einige Jahre nach Kriegsende nach Stuttgart brachte. Nach seiner Angabe steht das Kreuz in der Gegend von Feldkirch. Über die Umstände des Todes habe ich von mehreren Seiten entsprechendes gehört. Die


Angaben liefen aber stets darauf hinaus, daß sie gelegentlich eines Grenzübertritts erschossen worden ist. Eine Mauer kann ich übrigens auf dem Foto nicht entdecken. * Der Fotograf und Überbringer heißt Irma, war in den Jahren vor dem Dritten Reich und in den ersten Jahren des Dritten Reiches Geschäftsführer des Verlages Öffentliches Leben in Berlin. Ich weiß nicht, wo er sich jetzt aufhält. Willy Eichler könnte eine Adresse von ihm haben.

* Zu 28/65, S. 12, rechte Spalte: Einen Litten-Kreis hat es gewiß nie gegeben. Bekannt ist ja das Buch von Frau Litten: "A Mother fights Hitler". - Beziehungen zu Mrs. Roosevelt gab es wohl kaum (außer, daß ihr vielleicht Frau Litten ihr Buch geschickt hat). Ich weiß, daß sie es Churchill geschickt hat, und hörte auf Umwegen, daß er es gelesen hat.

Ich habe verhältnismäßig ausführlich geschrieben, um Ihnen ein Urteil darüber zu ermöglichen:

1. wie zuverlässig die Aussagen von John Olday einzuschätzen sind,
2. wie wahrscheinlich bzw. unwahrscheinlich es ist, daß Hilde Monte mit dem Attentat von 1939 etwas zu tun hatte, ohne daß ich etwas davon gewußt hätte.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr


(Eberhard)

Anlagen

Johd OLDA 23/A-17 / 82 - 101
6 FRANKFURT 9
Leipzigerstr 81

Lieber Dr. Räder,

Herzlichen Dank für Ihre Empfehlung
an den Pamphlet-Vorlag. Auch, falls ich mich noch nicht be-
dankt haben sollte, für die Vermittlung der Vorträge.
Es ist jammerschade daß Sie nicht in
München und Frankfurt zugleich sein können. Ich hätte
Sie gerne oft als Gast bei mir gesehen.

Nun zu R's Stellungnahme:

Im Mai 1938 ging H.M. den M.P. Strauß
um Unterstützung zur Ausführung eines Anschlags auf
Hitler an. (Beleg: Werner Knop, Time Union.)

Im Juni gab sie bekannt, dass eine
Explosion auf der "Berlin" erfolgen würde und zwar am
18 Juli.

1940 bestätigte H.M. dem Journalisten
David Raymond, London, ihre Verwicklung in die Ver-
schwörung.

Im Sept. 1952 erklärte Strauß öffentlich,
dass er den Anschlag finanziert hatte (Beleg: Reynolds
New.)

Von Natur aus war H.M. äußerst vorsichtig
und durch eine früh beginnende Schulung in illegaler
Tätigkeit mit allen Wassern der Konspiration gewaschen.
Da R. in Fragen des Terrorismus nicht mit ihr konform
ging, mag sie ihm gegenüber geschwiegen haben. Im
übrigen war sie uns gegenüber zum Schweigen verpflichtet.

Es mag möglich sein, daß sie im Anfang
mich benutzte und keine unmittelbare Deportationsgefahr
vorlag. Schwere daß R. nicht mehr weiß wer sie
in London bei mir einführte und dem Trauzungen
spalte!

H.M. hat bereits im 1938 Gedächtnis und
Zeichnungen von mir in der illegalen ISK-Presse
veröffentlicht. Meines Erachtens, um mich als
potentiellen Gerissen einzuführen oder ihre
bedenkliche Verbindung mit einem insurgenstem

Ri.

Anarchisten zu rechtfertigen.

R. hat Recht, dass es keinen Litten-Kreis gab. Das war von mir fahrlässig ausgedrückt. Litten und Toller gehörten einem Zirkel an, dem H.M. noch vor ihrer Aufnahme im ISK angetörte, obgleich sie damals noch ein halbes Kind war. Frau Litten und der Bruder von Hans bestätigten mir das.

Eleanor Roosevelt machte in London die Bekanntschaft von H.M. anlässlich der Veröffentlichung ihres Buches über Roosevelts Tennessee-Vally-Experiment. Durch H.M. wurde Frau Litten vorgestellt. Ich dagegen war für E.R., als auch für Churchill, das infant terrible, das mit H.M. verknüpft war und in Karikaturen Roosevelt und Churchill angriff und H.M.'s Buch verurteilte, weil es die geheime Atomstadt verheimlichte, die, Dank der Bewässerung der T.V.-Wüste aufgebaut werden konnte. Die Öffentlichkeit wusste davon nichts! *

Auf dem ersten Blicke zeigt das fragliche Foto keine Mauer im Hintergrund. Aber der Schlagschatten der Kreuze enthüllt ihr Vorhandensein.

Mich würde es interessieren wer denn R. das Foto zustellte.

* (Nebenbei: Dass England Beziehungen zu hohen Offizieren unterhielt und Roosevelt ebenfalls, ist ihnen wahrscheinlich bekannt. Nicht bekannt dürfte sein, dass H.M. erst durch mich in die Kreise der zur Verschwörung geneigten Zirkel Eingang fand.)

Ich bin jetzt sehr gespannt auf E's Stellungnahme!

Es grüßt Sie Ihr

Johannes

W. Hoch

H. Eichler

5300 Bonn, den 8.7.1969
Saarweg 6 · Tel. 21312

← Adl.

Herrn
Dr. Werner R ö d e r
c/o Institut für ZeitgeschichteIhr Zeichen:
AV/I (SE) - Rö/ab8 M ü n c h e n 27
Möhlstrasse 26

Sehr geehrter Herr Dr. Röder,

besten Dank für Ihren Brief vom 10.6.1969 und den beiliegenden Artikel~~en~~ von Knop und Olday.

● Belehrungsversuche von Olday sind grausig. Die soziologische Anmerkung zum 20. Juli 1944 ebenfalls und deshalb noch ungeniessbarer. Allerdings sollte man bedenken, daß das Programm der Neuterer rückständig war und schon deshalb nicht von den Alliierten unterstützt wurde - das sollte man auch bei künftigen Darstellungen berücksichtigen. Die Fischer-Schule in Hamburg ist dafür ein Beispiel.

Ich habe Olday nie gesehen und Hilde Meysel hat mir nie von ihm erzählt. Ich hätte ihn bei seinem Besuch in München kennenlernen sollen. Er steckt auch im Tatsächlichen voller Ungenauigkeiten. Hans Litten z.B. war nie im ISK - mit dem 'schwarzen Haufen' hatten wir keine Beziehungen; Litten war auch kein ISK, sondern ● anarcho-aristokratischer Künstlertyp mit seinen eigenen Gesetzen.

Ich glaube, daß auch Hilde Meysel nicht zum 'schwarzen Haufen' gehörte, weil aber ihre Schwester, Frau Fürst.

Was die Bombe angeht, so hielt ich für möglich, daß H.Meysel irgend-
wie beteiligt war. Vielleicht mit Geldaufbringungen - aber ich weiss es nicht. Sie und Rauschenplatt hatten mehr Neigung zum aktiven Widerstand jeder Art. Nachdem sie sich von von uns getrennt hatten, hörten wir kaum etwas von ihnen.

1944/45 um die Jahreswende meldete sich Hilde Meysel plötzlich nach Jahren bei mir, weil wir einige Menschen nach Deutschland

H. 1077

- 2 -

schicken wollten - wie a.B. Kappios, der per Fallschirm über Bochum abgesetzt wurde. Sie hatte irgendwie davon gehört und wandte sich an die Verantwortlichen der anderen Seite, um daran teilzunehmen. Dort hatte man sie an mich verwiesen, da man kein Sicherheitsrisiko eingehen wollte.

Ich hatte ein längeres Gespräch mit ihr und hörte daraus, daß sie offenbar auch mit Rauschenplatt irgendwelche Unstimmigkeiten hatte. Sie kam dann noch in die Schweiz, wo sie auf weiteren Einsatz wartete. Dabei hat sie offenbar Aufträge für die oesterreichische Arbeiterschaft übernommen, wovon ich aber im einzelnen nichts weiss. Ich hörte nur von ihrem Tod im April 1945, daß sie an der Grenze von der SS erschossen worden sei. Sie liegt in Feldkirch, wo Frau Erna Beencke, 6 Frankfurt/Main, Ziegelhüttenstr. 42, im vorigen Jahr das Grab besucht hat.

Was Hilde Meysel von 1939 bis 1944 getan hat, entzieht sich also meiner Kenntnis. Forschungen wären möglich bei:

- 1) Rauschenplatt, das ist Prof. Eberhard in Berlin, der am ehesten orientiert sein müßte -
- 2) Strauss, der Geldgeber, von dem auch Olday berichtet und die Tribune-Leute - Jenny Lie z.B. -
- 3) Nora Platiel, Goethestr. 130 in Kassel, die sie vielleicht 1940 in der Schweiz hat sprechen können -
- 4) die Friedhofs-Verwaltung in Feldkirch, die ja über Todesursache usw. informiert sein muss.

Ob dabei viel über die Aktivitäten der Hilde Meysel in den Jahren 1939 bis 1944 zu ermitteln ist, bleibt fraglich.

Olday weiss offensichtlich auch nichts und die Geheimdienste bleiben natürlich sicher verschlossen.

Das ist leider alles, was ich weiss.

Ich bin

mit besten Grüßen

Ihr Willi Eichler.

(Willi Eichler)

P.S.

Anliegend die mir freundlicherweise überlassenen Unterlagen mit Dank zurück.

Olday, Rätzel über eine Bombensache (Der Arbeiter 1965, Nr. 9-13)

Nr. 9: Olday berichtet ausführlich aus 7 faden langen Briefen vom 63-jährigen Köhnenbauern aus ... verlangt von ihm ...

Nr. 10: (S. Meinung d. ... "einemigen ...")? ...

Reise!

"von einer ... UNION TIMES in London ... HILDA MONTES ..."

... über ... Olday, ... Olday ...

[... in ...] ...

FÜR DAS ATTENTAT ... HILDA OLDAY, ... HILDA MONTES

1914 ... LITTEN, ... Olday ...

April 1929 ... Olday ... KNOT ...

A. ... Olday ... KNOT ...



Olday / Benkidung. (Anker Nr. 28/1965)

- S. 8 1928/24 gefr. SPARTAKUS - GRUPPE HAMBURG
auswärtige Tätigkeit in Holland.
Umsatzverbot auf dem Internationalen Anarchisten-
Kongress 15.-17. März 1948 Paris: als
ANARCHIST. GRUPPE SPARTAKUS - SAARGRUPPE.
- S. 10 1978 Bestanden von 4 Spontakusgruppen in Hamburg,
Bielefeld, Amsterdam und im Saargebiet.
Über die Zusammenhänge der Spontakusgruppe
mit dem Hist. Museum 1979 erschien in FREEDOM
1979 und FREEDOM NEWS in London (FREEDOM
und REYNOLDS NEWS)

* Das keine Dokumentation vollständig sein kann, wenn
es nicht dokumentierbare der illegalen Bewegung
gründet aufspaltet wird, --

[^{siehe} mit der Historiker] der Rolle einer HILDA MONTES
nachwirken in der Untergrundaktivität der ISK,
ihre Rolle im Zusammenhang mit dem Litter-
kurs und Leonora Roosevelt, ihre Rolle in
der Entstehung und im Aufbau und umformung
und Rolle, ihre Rolle als Agentin Englands,
ihre Beziehungen zu den militärischen Operationen
der Generalität in TIROL, ihre Tätigkeit in
Aufschiebung in Österreich --

02 Rolle NERGES im Anarchisten Diktator als
aufmerksam --

STRAUBE

WER IST AUFOR und wer ist
Tillmann? John Olday

Olday

1. - 2. - 3. - 4. - 5. - 6. - 7. - 8. - 9. - 10. - 11. - 12.

Mitteilungen Bild soll behauptet werden, dass G. K. B. trafen sich und
vor der Gestapo gezwungen wurden.

1965 von Hilda Olday organisiert worden, angeführt von Helga A.

KARL KUCH Betreffend mit Elser. Trafen sie Credit, als
in Zürich bzw. in Konstanz.

Die Sachangelegenheiten über Vorbereitung des Attentats stammen offenbar
aus dem "Klink" bzw. dem "Horn".

HILDA OLDAY (= HILDA MONTE) ^{geb. Meisel}

Internat. Sozialist. Kampf-
Bund (ISK)

Schätze Urteile - fragen, ob er etwas von
HILDA MONTE weiß.

Werner Knop, Leiter von UNION TIMES, veröffentlichte in der
SATURDAY EVENING POST "The inside story of the Munich

Bombe. (enthält u.a. seltsame Details, dass Knop nicht
100% der Wahrheit erhalten hat. Sein Bericht über den
Hitler und Müller, wie er von Volmer.

WERNER KNOPE

Mit vielen Details sind die von OLDAY geschrieben, aber wenig von
Prinzipienkenntnis. Er v. u. als Mitarbeiter des Hitler an-
kennt und den nicht nicht nicht gebildet wurde die Wehrmacht-
opposition, der er nicht nicht ist.

Weder die Gestapo noch Elser waren bei dem Attentat verant-
wortlich, sondern es sind Sozialisten Hilda Olday. (H. Monte)
ISK

Olday, John M. film, etc. 1962.
"Tate A"
von Frau Werner Gestapo
waren, wenn...

Wer ist der mysteriöse "A" ^(*), sein
Personalangaben, charakteristisches
Werner Kropf. Personale Kennen-
kennt? Gibt es noch?
(*) von heute nicht identifizierbar

Wohin ist Kropf, wird heute von
Stalin eine Warnung erhalten haben
nach der von London aus ein
Aktionen geplant sei.

"A" von ihm wurde in Berlin
versteckt. ISK und nicht ganz
sicher. Kropf wurde auf sein
Versteck "A" zu rufen. Bei er-
scheinung des Aktenlaufs
Hilf?

"Kropf" genannt, auch allen
Vorarbeiten in der im
von Kropf abgefallen von

"Der Mann von der
deutscher Kämpfer im
BRK." (von dem Olday
sah?)

Wer ist er? W.K. (Werner Kropf?)
im Krieg gefangen?

Quelle: Neuer im
Protokolle als beste
Quelle.

A:
✓ ... (1939)

W.K. Olday (W.K.)
18. 2. 1939

John Olday ...
Munk

ERTEILT JEDEN ZUGIFLER VOLLE
ABSOLUTION

7 Menschen durch meine Arbeit ungeschützt
kommen mit 63 verlegt

John O. 1905 in London geb. 1913
zu Oma nach Köln. 1917 geriet er
in eine kriegsgefährliche Lage inf. in D.D.?
1920 KPD und KPD, 1921 Anwesen
an LOUIS HAEUSSER.

Erfindungen in der Arbeiterbewegung
(Medien) von Pöhl, Graf Adolf von
Bokheim, ---)

Beschäftigung mit Erich Mühsam und der
Syndikalistik.

1922 in Hamburg, 1923 Festnahmen
am hankarigen Mittelstand.

1923-27 mit W. K. W.? Schwestern
begünstigt.

1927-33 "grüner Bräutigam", Mitarbeiter des
hamburger Arbeiterkongresses ---

1937 Mitarbeiter des ^{mit W. K. W.?} hankarigen Tief-
Becken
Kontaktaufnahme mit brit. Komitee in
Hamburg. Erich Wollenberg (Lehrer
an der Roten Armee)

1938 mit holländ. Instruktion in Belg.

1939 keine Arbeit mehr. überlässt
Mittel auf Kultur von John O.
Central ad.

Paris: Zusammen mit KSP Führer Fröh-
lich und Beziehungen zu Carl Groth
Kooperationen mit Organen des 2. Intern.

am 0-1
Wollenberg (Ausschuss für die Arbeiter)
K. W. W. ; Fabrik, ...

Bedienung v. Paul Frosch, Tenoristen v.
Froscher (holländ. Transportarbeiter)

0. 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

Carl Groth ... (Friedländer?)
... KPD ...
... 2. ...
... 2. 0. ...

Im 1939 vertrieben HK mit Geld im
Grenzgebiet, um August Vorbereitung
einer Kette von Sabotage und Terroraktionen

1.9. in Paris, und am 10. Februar
ausgewandert. Absicht nach London

kurze H. mit der Veränderung des Systems
bezieht sich auf die Veränderung mit Oster in
Kontinuität gesehen werden.

1946-1949 nach John D. in Hamburg ge-
lebt haben.

1938 Mitarbeiter in Prag.

SPAZIARISIERUNGEN: Bedeutung zeigt nicht
in Zusammenhang mit einer Dokumenta-
tion der Propaganda. Und nicht man
denk, ohne diese könnte man keine Geschichte
schreiben.

1938 gab es viele Gruppen in Ham-
burg, Brüssel, Amsterdam und
in Saarbrücken.

Kontaktpersonen
Memorien

Arbeitsplan 1) Im Grunde der 28. sollte nicht
Internat. sondern. Kempten (ISK)
3. Beauftragte Olday lesen können

DURCH VERLEGER DIE HÄNDE
GEFUNDEN (ROBINEN)
PUBLIKATION SEINER MEMORIEN

Große Partei (Olday im "Anker": Carl)
(Agent ~~des~~ d. Prinz mit ~~besten~~)
= Relativ.

Händler Adresse in München?
(Bosch, ~~Antikar.~~)
evtl. ein ähnliches Bild
auftragen.

Großenberg, 2. Teil (mit Großenberg)
FAZ 28.7.65. S. 7. Prinzen transmission Pop.
Max Neffert

Presse-Archiv, Darmstadt

Donnersbergring 16 - Fernruf 3505

H**Essener Allgemeine Zeitung**Ausgabe vom: **14. Jan. 1951****Wieder einer, der Hitler töten wollte****Englischer Minister finanzierte Attentat im Bürgerbräu-Keller**

London, im Januar (IP)
 In Travistock Road, Westbourne Park, London, wurde eine Ausstellung von Karikaturen eröffnet. Der Künstler wählte diese Art der „Ein-Mann-Ausstellung“ deshalb, weil seine Arbeiten von den Komitees anderer Ausstellungen grundsätzlich zurückgewiesen werden.

Von John Olday, dem Zeichner dieser Blätter, wird behauptet, daß er einmal Deutschlands bestbezahlter Karikaturist gewesen sei. Die deutsche Kunstgeschichte, die sich mit der Epoche zwischen den beiden Kriegen befaßt, kennt jedoch den Namen Olday nicht. Er wurde in Deutschland weder als Künstler noch als politischer Aktivist bekannt. Seine Einnahmen stammten nicht von deutschen Kunstverlegern, sondern aus dem Fonds des damaligen Labour-Mitglieds und heutigen Versorgungsministers George Strauß, der kein Hehl daraus macht, die illegale Arbeit Oldays im Hitler-Deutschland finanziert zu haben: „Olday ist der Mann, „who tried to kill Hitler“ — der Hitler töten wollte.

Am 9. November 1939 kreierte im Bürgerbräu-Keller zu München die Bombe, die für Hitler und seinen Stab bestimmt war. Nur wenige Menschen wußten bis heute, daß eine geheime Gruppe, die von dem heutigen englischen Minister finanziert wurde und deren prominentes Mitglied John Olday gewesen sein soll, das Attentat geplant und ausgeführt hat. So behauptet wenigstens John Olday.

John Olday blieb auch nach dem Attentat in Deutschland, wo er sich schon seit der Spartakuszeit illegal betätigt haben will. Seine Frau, Hilda Monte, hielt die Verbindung zu den englischen Kreisen aufrecht. Sie pendelte zwischen England und Deutschland und wurde kurz vor Kriegsende beim Versuch, die holländische Front zu passieren, von einer deutschen Streife angeschossen. Um nicht lebend in die Hände ihrer Verfolger zu fallen, nahm sie das Gift, das

sie stets in einer Phiole bei sich trug. Hilda Montes Tod beendete auch die politische Tätigkeit Oldays, der sich zwar heute noch zu den Kreisen des Anarchismus zählt, der aktiven Politik indessen abgeschworen hat.

Olday, John

Bürgerbräukeller

Institut

Presse-Archiv, Darmstadt

Donnersberggring 16 - Fernruf 3505

K**Kasseler Zeitung****17. JAN. 1951**

Ausgabe vom:

Der Mann, der Hitler töten sollte**Englischer Minister finanzierte Attentat im Hofbräu-Keller**

In Tavistock Road, Westbourne Park, London, wurde eine Ausstellung von Karikaturen eröffnet. Der Künstler wählte diese Art der „Ein-Mann-Ausstellung“ deshalb, weil seine Arbeiten von den Komitees anderer Ausstellungen grundsätzlich zurückgewiesen werden.

Von John Olday, dem Zeichner dieser Blätter, wird behauptet, daß er einmal Deutschlands bestbezahlter Karikaturist gewesen sei. Die deutsche Kunstgeschichte, die sich mit der Epoche zwischen den beiden Kriegen befaßt, kennt jedoch den Namen Olday nicht. Er wurde in Deutschland weder als Künstler noch als politischer Aktivist bekannt. Seine Einnahmen stammten weniger von deutschen Kunstverlegern als aus dem Fonds des damaligen Labour-Mitglieds und heutigen Versorgungsministers George Strauß, der kein Hehl daraus macht, die illegale Arbeit Oldays in Deutschland finanziert zu haben: Olday ist der Mann, der Hitler töten sollte.

Am 9. November 1939 kreierte im Bürgerbräu-Keller zu München die Bombe, die für Hitler und seinen Stab bestimmt war. Die Explosion erfolgte bekanntlich einige Minuten zu früh. Nur wenige Menschen wußten bis heute, daß eine geheime Anti-Hitlergruppe, die

ebenfalls von dem heutigen englischen Minister finanziert wurde und deren prominentes Mitglied John Olday gewesen sein soll, das Attentat plante und ausführte.

John Olday blieb auch nach dem Attentat in Deutschland, wo er sich angeblich schon seit der Spartakuszeit illegal betätigte. Seine Frau, Hilda Monte, hielt die Verbindung zu den englischen Kreisen aufrecht. Sie pendelte, auch noch während des Krieges, zwischen England und Deutschland und wurde kurz vor Kriegsende beim Versuch, die holländische Front zu passieren, von einer deutschen Streife angeschossen. Eine Oberschenkelverwundung warf sie hin. Um nicht lebend in die Hände ihrer Verfolger zu fallen, nahm sie das Gift, das sie stets in einer Phiole bei sich trug. Hilda Montes Tod beendete auch die politische Tätigkeit Oldays, der sich zwar heute noch zu den Kreisen des Anarchismus zählt, der aktiven Politik indes abgeschworen hat. H.

Olday, John
Gemeinnützige Spinnasse
Bürgerbräu-Keller

Institut

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Otto Rappold

Nr. 27

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Rappold, Otto, Krim. Sekr.

A.Pr.: Ich hatte im Verlaufe meiner Ermittlungen im Falle Elser nur 4 - 5 mal mit Dr. N e b e , Oberführer M ü l l e r und Reg.u.Krim.Rat G e i s s l e r zu tun. Alle anderen mir bekanntgegebenen Beamten kenne ich nicht und erinnere mich auch nicht, mit diesen zusammengetroffen zu sein. Im ersten Zuge der Gesamt-ermittlungen im Attentatsfalle Bürgerbräukeller waren nach meiner Ansicht mehrere 100 Kriminal- und Gestapobeamte eingesetzt. Die Ermittlungen in Königsbronn, Heidenheim und Stuttgart wurden zunächst durch Krim.Sekretär R a p p o l d und mir durchgeführt, später war der damalige Krim.Kommissar K r ü g e r leitend mit den Ermittlungen in den genannten Orten betraut. Als Mitarbeiter des K r ü g e r sind mir lediglich noch B ü s s l e r und K e s s l e r bekannt. Nach meiner Ansicht dürften diese jedoch kaum in der Lage sein, sachdienliche Angaben über die Hintergründe und Hintermänner des Attentates zu machen."

z.B.:

selbst diktiert u. unterschrieben:

Willehm Rauschleberger

Meister
Meister i.Kr.

Der am 10.8.1950 krank in seiner Wohnung angetroffen und deshalb am-Krankenbett vernommene frühere Krim.Sekretär

Otto R a p p o l d
geb. 20.1.1891 in Stuttgart,
wohnhaft Stgt.-Kaltental,
Büttinger-Weg 4,

hat auf entsprechendes Befragen angegeben:

"Im Dezember 1918 bin ich bei der Kriminalpolizei Stuttgart eingetreten und war dort bei verschiedenen Dienststellen bis zum Jahre 1936 tätig. Im Jahre 1936 wurde ich zur Geheimen Staatspolizei-Leitstelle Stuttgart abkommandiert und war dort bei der Abt.III (Landesverrat und Spionage) eingesetzt. Nach Kriegsschluss wurde ich interniert. Seit meiner Entlassung aus der Internierung bin ich an einem Nieren- und Blasenleiden schwer erkrankt.

Am Sonntag, nach dem Bürgerbräukeller-Attentat, es kann der 12.11.1939 gewesen sein, hatte ich bei meiner Dienststelle, bei der Staatspolizei Sonntagsdienst. Am Vormittag dieses Sonntags kam von der Sonderkommission München, die wegen des Bürgerbräukeller-Attentates gebildet worden war, ein Geheimschreiben ein. In diesem Schreiben wurde der Staatspolizeileitstelle Stuttgart mitgeteilt, dass der led. Schreiner

Georg E l s e r,

aus Königsbronn, Krs. Heidenheim, beim versuchten Grenzübertritt in die Schweiz festgenommen und zur näheren Überprüfung der Sonderkommission München überstellt worden sei. Im Besitze von Elser seien verdächtige Gegenstände gefunden worden, die evtl. auf Täter-

oder Mäntterschaft in der Attentatsache schliessen liessen. Im einzelnen erinnere ich mich nicht mehr genau, was noch in diesem Schreiben an positiven Verdachtsgründen enthalten war. Bestimmt weiss ich, dass in dem Schreiben von der Sonderkommission München ersucht wurde, sofort die persönlichen Verhältnisse und die politische Vergangenheit des Elser in Königsbronn zu überprüfen.

Auf Grund dieses Ersuchens und auf Anordnung des leitenden Kriminalkommissars vom Dienst, dessen Name mir heute nicht mehr erinnerlich ist, fuhren der frühere Krim.Sekretär Rauschenberger und ich mit einem Dienstkraftwagen nach Königsbronn, um die erforderlichen Ermittlungen durchzuführen.

Rauschenberger stellte damals sofort fest, dass Elser zuletzt nicht mehr in Königsbronn, sondern in Schnaitheim wohnhaft war. Nach dieser Feststellung fuhr Rauschenberger mit dem Personkraftwagen nach Schnaitheim, um dort die erforderlichen Ermittlungen durchzuführen. Ich selbst habe auf dem Rathaus in Königsbronn die Personalien der Eltern, Geschwister, und Verwandten sowie deren Aufenthalt festgestellt. Beim damaligen Bürgermeister von Königsbronn habe ich mich über diese Person näher erkundigt.

Kurze Zeit später kehrte dann Rauschenberger von Schnaitheim wieder nach Königsbronn zurück. Er brachte in seinem Personkraftwagen die Maria Schmauder mit. Rauschenberger erzählte mir kurz den Sachverhalt und sagte mir, dass die Maria Schmauder in Bezug auf das Attentat in München wichtige Angaben machen könnte. Aus diesem Grunde haben wir uns entschlossen, sofort nach Heidenheim zu fahren, um dort in den Räumen der Kriminalpolizei Heidenheim die Maria Schmauder zu ihren Angaben protokollarisch zu vernehmen. Die Ermittlungen in Königsbronn wurden deshalb unterbrochen und erst später wieder aufgenommen. Nach der Vernehmung der Schmauder wurden ihre Angaben fernmündlich der Kriminalpolizei - Leitstelle Stuttgart - Oberregierungsrat Boes mitgeteilt, der dann vermutlich die Angaben der Schmauder der Sonderkommission München weitergab.

Im einzelnen erinnere ich mich nicht mehr genau an die Angaben der Schmauder. Nachdem mir aber die Angaben des früheren Krim.-Sekretär Rauschenberger vorgelesen wurden, erinnere ich mich daran, dass die Schmauder ungefähr das angegeben hat, was in der Vernehmungsniederschrift des Rauschenberger enthalten ist.

Soviel ich mich erinnere, musste Rauschenberger am andern Tag die Schmauder nach München verfrachten. Ich selbst blieb in Königsbronn und habe dort mit den Vernehmungen im Sinne des Ersuchens der Sonderkommission München begonnen. Die Vernehmungen waren damals auf die persönlichen Verhältnisse der Familie Elser und auf die politische Vergangenheit des Georg Elser abgestellt. Die damals durchgeführten Ermittlungen haben ergeben, dass Georg Elser ein sehr geschickter Handwerker, im Privatleben aber ein Sonderling war. Die politische Überprüfung des Georg Elser durch Vernehmungen und Ermittlungen hat ergeben, dass Georg Elser in keiner Partei oder einer Organisation angehört hat.

Von der Staatspolizeileitstelle Stuttgart wurde dann kurz darauf eine Sonderkommission für die weiteren Ermittlungen in

59

Königsbronn gebildet. Soviel ich mich noch erinnere, war als leitender Beamter Krim.Kommissar K r ü g e r eingesetzt. Weiter waren die Krim.Beamten K e s s l e r und B ä s s l e r in Königsbronn tätig.

Wenn ich mich noch recht erinnere, hatte ich den Sprengstoffdiebstahl beim Steinbruchbesitzer V o l l m e r in Königsbronn zu behandeln. Die durchgeführten Ermittlungen in dieser Sache haben einwandfrei ergeben, dass E l s e r, der vorübergehend bei V o l l m e r beschäftigt war, den Diebstahl ausgeführt hat. Dies hat auch E l s e r m.W. ohne Vorhalt zugegeben.

Nach Bildung der Sonderkommission wurde ich von Königsbronn bzw. Heidenheim abberufen, da Interessen unserer Dienststelle nicht mehr berührt waren.

Von der Sonderkommission in München sind mir nur die Namen N e b e und M ü l l e r bekannt. Ich bin mit diesen Personen nie in Berührung bekommen. E l s e r selbst habe ich nicht gesehen und kann deshalb über Elser keine weiteren Angaben machen. Was später mit E l s e r gemacht wurde, weiss ich nicht. Gerüchte weis habe ich erfahren, dass Elser damals Alleintäter war. Ob dies richtig ist, weiss ich nicht. Über die Hintergründe des Attentats wurde mir dienstlich nichts bekannt.

Soviel mir bekannt ist, hat nur Rauschenberger direkt mit der Sonderkommission in München zu tun. Ich glaube, es war dies bei der Vorführung und Gegenüberstellung der Maria Schmauder mit Georg Elser.

Weitere sachdienliche Angaben in dieser Sache kann ich nicht machen."

v. g. u. :

Z.B.

Hausmann
Meister i. Kr.

Von Hausmann

Auf Vorladung erschien am Dienstag, den 15.8.1950, gegen 8.00 Uhr auf der Kriminalhauptstelle Stuttgart der verh. frühere Kriminalsekretär

Otto K e s s l e r,
geb. am 25.6.1911 in Rottenburg Krs. Tübingen,
wohnhaft in Stgt.-Zuffenhausen, Völterweg 4,

und hat mit dem Gegenstand der Untersuchung vertraut gemacht zur Wahrheit ermahnt auf Befragen angegeben:

"Ich bin am 9. April 1931 zur früheren württ. Schutzpolizei bei der Polizei-Schulabteilung Weingarten eingetreten. Nach Abschluss der vorgeschriebenen Prüfungen kam ich zum Polizeipräsidium Stuttgart und war zuletzt beim 15. Pol.Revier in Stuttgart-Feuerbach tätig. Am 1. Mai 1939 wurde ich von der Schutzpolizei zur Geheinen Staatspolizei abkommandiert. Bis zum Zusammenbruch war ich bei der Abteilung III (Spionage) eingesetzt. Seit meiner Entlassung aus der Internierung bin ich als Hilfsarbeiter bei der Firma H. von Wirth beschäftigt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wilhelm Rauschenberger

ZS/A 17, Nr. 28

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Auf Vorladung erschien am 9.8.1950, gegen 08.30 Uhr, auf der Kriminalhauptstelle Stuttgart der getr. lebende frühere Kriminalsekretär

Wilhelm Rauschenberger,
geb. 6.9.1900 in Haiterbach,
Krs. Calw,
wohnhaft Stuttgart-S, Hahnstr.1,

und hat, mit dem Gegenstand der Untersuchung vertraut gemacht, zur Wahrheit ermahnt, ~~magaxt~~ auf Befragen angegeben.

"Am 1.11.1921 bin ich bei der Polizeischar 17 der Staatlichen Ordnungspolizei auf dem Heuberg eingetreten. Im Jahre 1930 kam ich zur Kriminalpolizei Stuttgart. Von dort aus kam ich im April 1933 zur politischen Abteilung des Pol.Präsidiums Stuttgart. Bei Gründung der Geheimen Staatspolizei wurde ich von dort übernommen und war bis zum Zusammenbruch bei der Staatspolizei-Leitstelle Stuttgart tätig. Ich war bei der Dienststelle IV 1 a (Hochverratsreferat) eingesetzt.

Zur Zeit des Attentats im Bürgerbräukeller in München war ich noch bei oben erwähnter Dienststelle tätig. Am Sonntag, dem 12.11.1939, hatte ich bei dieser Dienststelle Bereitschaftsdienst. Am Vormittag dieses Tages ging von der in München wegen des Attentates gebildeten Sonderkommission ein Geheimerlass bei der Gestapo-Leitstelle Stuttgart ein, worin mitgeteilt wurde, dass der ledige Tischler

Georg E l s e r aus Königsbronn,
Krs. Heidenheim

beim versuchten Grenzübertritt nach der Schweiz festgenommen und zu seiner näheren Überprüfung der Sonderkommission München überstellt worden sei. Im Besitze des Elser seien einige Granatzünderteile sichergestellt bzw. vorgefunden worden. Er habe angegeben, diese Teile bei der Firma Wal d e n m a i e r in Heidenheim, wo er früher gearbeitet habe, entwendet zu haben. Es wurde er-sucht, hierüber beschleunigte Ermittlungen in dieser Richtung anzustellen und insbesondere auch über die persönliche und poli-tische Vergangenheit des E l s e r grundlegende Erhebungen durchzuführen. Ferner wurde er-sucht, sämtliche Angehörigen (Eltern und Geschwister) des E l s e r aus Vorbeugungsgrün-den wegen etwaiger Verdunklungsgefahr in vorläufigen Polizei-gewahrsam zu nehmen.

Die Durchführung dieser Ermittlungen wurde dem damaligen Krim.-Sekretär R a p p o l d (z.Zt. wohnhaft in Kaltental, Bittingerweg 4) übertragen, der der damaligen Dienststelle 3 (Spionageabwehr) zugewiesen war. Da auch sonstige politische Belange be-rührt waren, wurde ich durch den Leitenden Beamten vom Dienst, Krim.Kommissar R e i l e, dem Krim.Sekretär R a p p o l d zuge-teilt. Wir fuhren noch am Vormittag des 12.11.1939 mit Kraft-wagen zunächst nach Königsbronn, um dort Ermittlungen im Sinne des Auftrages durchzuführen. Beim dortigen Bürgermeisteramt wurden die Personalien der von der Massnahme betroffenen Perso-nen festgestellt, um am Vormittag des 13.11.1939 die entsprechen-den weiteren Massnahmen durchzuführen. Bei diesen Erhebungen wurde mir persönlich mit-teilt, dass E l s e r nicht mehr in Königsbronn, sondern in Schnaitheim bei Heidenheim gelebt und ein Liebesverhältnis mit der Tochter eines Postschaffners

unterhalten habe. Weil daher über das allgemeine Verhalten des E l s e r in der Zeit vor dem Attentat in Königsbronn nichts zu ermitteln war, begab ich mich sofort nach Schnaitheim, während R a p p o l d die Erhebungen in Königsbronn weiterführte. Auf dem Postamt in Schnaitheim wurde dann der Postschaffner S c h m a u d e r festgestellt, mit dessen Tochter Maria Schmauder E l s e r ein Liebesverhältnis unterhalten hatte. Ich suchte dann gemeinsam mit dem Kraftwagenführer E b n e r die Wohnung der Familie S c h m a u d e r, Benzstrasse 18 in Schnaitheim auf.

In der Wohnung S c h m a u d e r wurde von mir die Ehefrau S c h m a u d e r angetroffen, der ich mich als Beamter der Geheimen Staatspolizei Stuttgart vorstellte und mit Dienstmarke auswies. Hierbei erschrak die Ehefrau S c h m a u d e r sichtlich und erklärte mir, ohne über den Zweck meines Kommens unterrichtet zu sein, wörtlich etwa wie folgt: "

"Ach, Sie kommen in der Sache Georg E l s e r, dann hat meine Maria doch recht gehabt, als sie heute vormittag zu mir in die Waschküche kam und erklärte, E l s e r sei bestimmt der Attentäter vom Bürgerbräukeller München."

Auf meine Frage, wieso ihre Tochter Maria auf diesen Gedanken gekommen sei, erklärte mir Frau Schmauder, sie habe frühmorgens in der Waschküche mit der Wäsche begonnen. Um die Zeit der Frühlachrichten um 07.00 Uhr sei Maria dann plötzlich weinend und sehr aufgeregt zu ihr hinuntergekommen und habe gesagt, soeben sei im Rundfunk eine genaue Personenbeschreibung des vermutlichen Attentäters vom Bürgerbräukeller München durchgegeben worden, die haarscharf und genau auf Georg E l s e r zutrefe. Der vermutliche Attentäter sei Handwerker, vermutlich Tischler, habe sich mit Bestimmtheit mindestens mehrere Wochen in München aufgehalten und sei vermutlich Schwabe. All dies treffe ja auch auf E l s e r zu, der in krankem Zustande im August 1939 unter allen Umständen nach München fahren wollte, angeblich um dort eine Erfindung patentieren zu lassen. Sie nehme nun an, dass diese Erfindung ihr vorgestäuscht und in Verbindung mit einer Höllmaschine zu bringen sei.

Eine kurze formlose Vernehmung der Maria S c h m a u d e r in der elterlichen Wohnung ergab das gleiche Bild wie oben angeführt. Die Maria S c h m a u d e r fügte noch hinzu, dass E l s e r vor seinem Weggang nach München einen Koffer mit Geheimboden abgesandt habe, worin Zeichnungen für seine angebliche Erfindung enthalten gewesen seien. Über letztere habe ihr E l s e r erzählt, es handle sich um eine neuartige Schaufensterreklame, die imstande sein müsse, ein Gewicht von etwa 1/2 Pfund automatisch zu heben. An dieser Erfindung habe E l s e r monatelang vor seinem Weggang gearbeitet und ihr persönlich erklärt, wenn die Sache klappe, und die Erfindung in München patentiert sei, werde er ein reicher Mann und im Besitze von 2 1/2 Millionen Mark sein. Er werde sich dann von München aus sofort nach der Schweiz begeben und sie, Maria Schmauder, nachkommen lassen, um sie in der Schweiz zu heiraten. Da E l s e r auch in einem Steinbruch gearbeitet und mit Pulver zu tun gehabt habe, habe sich ihr Verdacht gegen E l s e r nunmehr nach Anhören der Radiodurchsage nur noch verstärkt. E l s e r habe ihr auch erzählt, er sei im Jahre 1938 schon in München im Bürgerbräukeller gewesen, habe sogar ein von Adolf H. nicht ganz ausge-trunkenes Glas Wasser nachträglich getrunken und er kenne sich in München und

in Bürgerbräukeller mit aus. Er habe auch auch Aufnahmen vom 8. und 9. Nov. 1938 vom Bürgerbräukeller gezeigt. Unter dem Eindruck ihrer erst an diesem Vormittag erhaltenen Verdachtes habe sie diesen spontan ihrer Mutter mitgeteilt. Sie habe bereits mit ihrer Mutter vereinbart gehabt, am selben Nachmittage noch zu ihrem Vetter, der bei der Kriminalpolizei in Heidenheim tätig sei, zu gehen und mit ihm den Fall zu besprechen.

Auf Grund dieser Angaben nahm ich die Maria Schmauder zunächst mit nach Königsbrunn, um den dort tätigen Krim. Sekretär Rappold vom Ergebnis dieser Vernehmungen zu verständigen und zu bitten, die vorgesehenen Festnahmen in Königsbrunn zurückzustellen, um die Maria Schmauder in den Diensträumen der Kriminalpolizei Heidenheim protokollarisch zu vernehmen. Dort ergänzte die Schmauder ihre Angaben, wobei noch eine Reihe Einzelheiten auftraten, die mit ziemlicher Sicherheit darauf schliessen liessen, dass Georg Elser tatsächlich der Attentäter vom Bürgerbräukeller München war.

Das Ergebnis der Vernehmung Maria Schmauder wurde sodann zunächst fernmündlich an den damaligen Leiter der Gestapo-Leitstelle Stuttgart, Oberregierungsrat Börs, durchgegeben, der es seinerseits unmittelbar an die Sonderkommission München weiterleitete.

In der Nacht zum 14.11.1939 mussten dann in der Firma Waldenmaier dort hergestellte Ränder zu Vergleichszwecken mit den bei Elser gefertigten Teilen sichergestellt und noch in der gleichen Nacht zusammen mit dem Vernehmungsprotokoll der Maria Schmauder an die Sonderkommission München durch mich verbracht werden.

Am Vormittag des 14.11.1939 wurde ich zur Berichterstattung zu dem damaligen Leiter der Gesamtaktion des Attentates München, Reichskriminaldirektor Dr. Neube, bestellt, bei dem sich der die staatspolizeilichen Ermittlungen leitende damalige SS-Oberführer Müller und ausserdem Regl.-u. Krim. Rat Geissler befanden. Letzterer hatte nach meinem Empfinden ebenfalls eine führende Stellung in der Sonderkommission.

In der Zwischenzeit wurde in Stuttgart u.a. der von Elser bahnlagernd gesandte Koffer sichergestellt und ausserdem weitere Erhebungen über in Stuttgart lebende Angehörige des Elser durchgeführt. M.W. war damit Krim. Ob. Sekretär Börsler beauftragt.

Ich selbst erhielt von SS-Oberführer Müller die persönliche Weisung, die Maria Schmauder in Ehrenhaft zu nehmen, für eine besondere anständige Behandlung besorgt zu sein und sie möglichst noch am 14.11.1939 nach München zu verbringen, um eine Gegenüberstellung mit dem des Attentates nunmehr verdächtigen Elser durchzuführen. Am Abend des 14.11.1939 fand dann auch in den Vernehmungsräumen der Leitung der Sonderkommission München eine flüchtige Gegenüberstellung der genannten Personen statt, d.h. Elser wurde lediglich in meinem Beisein an der Maria Schmauder vorbeigeführt. Er war dabei sichtlich beeindruckt und ich selbst habe durch die Leitung der Sonderkommission erfahren, dass Elser in der Nacht zum 15.11.1939 ein volles Geständnis abgelegt und die Durchführung des Attentates zugegeben habe.

- 12 -

A.Pr.: Die Gegenüberstellung des Elser und der Maria Schmauder fand ohne Frage- und Antwortspiel irgendwelcher Art statt. Elser wurde lediglich an der Schmauder vorbeigeführt und zwar so, dass sein erster Blick beim Betreten des Raumes auf Maria Schmauder fallen musste. Um die Wirkung dieser Gegenüberstellung oder Vorbeiführung an der Schmauder bei Elser zu beobachten, hatten sich Meber, Oberführer Müller, Reg.u.Krim.Rat Geissler und einige weitere mir namentlich nicht bekannte Kriminalbeamte eingefunden. Wie schon erwähnt, war Elser sichtlich beeindruckt, als er die Schmauder sah, denn man konnte ein Zusammenzucken des Körpers und eine Blässe des Gesichtes wahrnehmen. Elser wurde frei und ungefasst durch zwei Kriminalbeamte hereingeführt. Ich persönlich konnte keinerlei Spuren von Misshandlungen feststellen, soweit es das Äussere des Elser betrifft.

Wie mir Oberführer Müller und Reg.u.Krim.Rat Geissler bei einem Vortrag am darauffolgenden Samstag (18.11.1939) mitteilten, hat Elser in der Nacht zum 15.11.1939 ein Geständnis abgelegt und die Tat, vor allem die Anbringung der Höllenmaschine und die entsprechenden Vorbereitungs-handlungen im einzelnen genau beschrieben. Ausserdem hat Elser, was ich persönlich zu sehen bekam, Skizzen über die Maschine und die Art und Weise des Einbaues dieser in die Säule im Bürgerbräukeller angefertigt. Es wurde mir wenigstens gesagt, Elser habe diese Skizzen selbst in kürzester Frist aufgezeichnet.

Von Interesse dürfte sein, dass Elser angab, er habe im Zusammenwirken mit einem Hausdiener des Bürgerbräukellers die Möglichkeit gehabt, den Saal nachts unbehindert zu betreten und zu verlassen. Name und Aufenthalt dieses Hausdieners sind mir nicht bekannt geworden. Wie mir damals von den oben erwähnten Beamten der Sonderkommission gesagt wurde, habe Elser angegeben, er habe aus der Holzverschalung einer Säule ein Stück ausgesägt und so dann in nächtelanger Arbeit die Aussparung zur Aufnahme der Höllenmaschine geschaffen. Zur Vermeidung von Schmutz habe er einen Stoffbeutel angebracht, in den er jeweils den Mürtel und Staub unmittelbar bei der Arbeit getan habe. Elser habe auch angegeben, dass er den hochexplosiven Sprengstoff bei der Firma Waldenmaier in Heidenheim und die zur Pulverladung notwendigen Sprengpatronen in den Steinbrüchen der Pa. Vollmer, Königsbronn, entwendet habe. Die Angaben hinsichtlich der Herkunft des Sprengstoffes durch Elser wurden sätinerzeit eingehend nachgeprüft und es wurde m.W. mit Sicherheit festgestellt, dass Elser die Sprengpatronen tatsächlich bei Vollmer gestohlen hätte und dass ausserhin die Möglichkeit bestand, dass Elser in der Firma Waldenmaier Gelegenheit gehabt hat, hochexplosiven Zündersprengstoff in kleinsten Mengen nach und nach zu beschaffen.

Von Bedeutung dürfte noch der Hinweis sein, dass Elser nach Einbau der Höllenmaschine nach Stuttgart fuhr, um von dort aus unmittelbar nach der Schweiz zu fliehen, dass er aber, wie er angeblich selbst zu Protokoll gegeben haben soll, von Stuttgart aus noch einmal nach München zurückfuhr, um im Bürgerbräukeller nachzuprüfen, ob das Uhrwerk der Höllenmaschine noch im Gange sei. Als er dies in Ordnung gefunden habe, habe er dann den Weg zur Schweizer Grenze angetreten.

- 13 -

Hinsichtlich der Herkunft der zur Herstellung der Höllemaschine erforderlichen Teile hat Elser damals angegeben, er habe in einer Jarenfabrik am Bodensee gearbeitet und selbst Uhren und Gehäuse für solche privat hergestellt. Diese Angaben erschienen deshalb glaubhaft, weil ich persönlich schon am 13.11.1939 anlässlich der Vernehmung der Familie Schmauder in Schnaitheim, Benzstrasse 18, eine grosse Anzahl Uhrwerke und Teile von solchen, sowie Gehäuse für Standuhren feststellen konnte. Diese wurden m.W. später auch sichergestellt. Es war allgemein bekannt und durch die Ermittlungen erwiesen, dass Elser ein eifriger Bastler und überaus geschickter Handwerker gewesen ist.

Mit den weiteren Ermittlungen in Königsbrunn und Heidenheim im Zusammenhang mit dem Falle Elser hatte ich persönlich später nichts mehr zu tun. Ich wurde lediglich noch beauftragt, die Angehörigen des Elser nach Stuttgart in Polizeigewahrsam zu überstellen und die Maria Schmauder ebenfalls in Stuttgart in Ehrenhaft zu bringen. Sie befand sich in Stuttgart daher nicht im Gefängnis, sondern als Haushilfe im Haushalt des Gefängnisverwalters Schwarz. Von dort aus musste ich sie nach einiger Zeit dem Reichssicherheitshauptamt Berlin zuführen, wo sie ebenfalls einige Zeit in einem Hotel in Ehrenhaft war.

A.Fr.: Über die politische Einstellung des Elser wurden schon im ersten Zuge der Ermittlungen keinerlei Tatsachen festgestellt, die auf eine Zugehörigkeit zu irgend einer Organisation der NSDAP. schliessen liessen. Soweit ich mich erinnere, konnte auch eine anderweitige frühere Parteizugehörigkeit nicht festgestellt werden. Auf Grund des allgemeinen Verhaltens des Elser neigte man jedoch zu der Ansicht, er sei gesinnungsmässig mehr links eingestellt, eine aktive politische Betätigung für irgend eine andere Partei konnte ihm m.W. nicht nachgewiesen werden.

A.Fr.: Über die Hintergründe des Attentates durch Elser habe ich persönlich Einzelheiten nicht erfahren können. Der Fall wurde im Rahmen einer geheimen Reichswache bearbeitet und die unmassgeblich beteiligten Beamten haben nur das in Erfahrung bringen können, was auf Grund ihrer Mitarbeit eben unumgänglich notwendig war. Ich erinnere mich jedoch, dass in Kreisen der Sonderkommission vermutet wurde, dass eine ausländische Macht hinter Elser gestanden haben müsse. Ob ihm tatsächlich für die Tat 2 1/2 Millionen Reichsmark versprochen worden sind, weiss ich nicht, denn ich habe Elser selbst nie vernommen. Ich habe ihn auch nur einmal bei der oben erwähnten Gegenüberstellung in München gesehen. Dass eine ausländische Macht als Urheber bzw. Auftraggeber des Elser teilweise vermutet worden ist, dürfte daraus hervorgehen, dass auch in Deutschland lebende englische Staatsangehörige im Falle Elser überprüft worden sind. Ich selbst hatte Auftrag, in der Nacht zum 19.11.1939 einen solchen, ich glaube es war in Oberkochen, Krs. Aalen, insofern zu überprüfen, als ich eine eingehende Durchsichtung in seiner Wohnung durchzuführen hatte. Belastendes wurde jedoch nicht gefunden. Anlass zu dieser Überprüfung gab vor allem die seinerzeitige Behauptung, Elser sei gelegentlich mit diesem Engländer gesehen worden.

./.

A.Fr.: Nach meiner Überzeugung, die natürlich unmassgeblich ist, wurde das Bürgerbräuattentat keineswegs durch die NSDAP. oder irgend eine nationalsozialistische Stelle veranlasst. Elser selbst war, wie weiter oben erwähnt, nach den eingehenden Ermittlungen nicht Mitglied irgend einer NS-Organisation und im allgemeinen Alleingänger. Ich vertrete die Auffassung, dass unter keinen Umständen derartige zeitraubende und mit grossen Kosten verbundene Ermittlungen über die gesamte Sippe Elser damals durchgeführt worden wären, um die erbbiologischen Anlagen dieser Sippen-Angehörigen festzustellen, wenn Elser tatsächlich seitens einer NS-Stelle als Attentäter gedungen gewesen wäre. Ich nehme an, dass sich eine solche Stelle die Sache viel einfacher gemacht haben würde, vor allen Dingen wäre Elser nach Vorbereitung des Attentates nicht Gelegenheit gegeben worden, ins Ausland zu kommen. Jedenfalls sind mir persönlich durch meine an sich untergeordneten Ermittlungen keinerlei Tatsachen bekannt geworden, die auf die Hintermänner des Attentates hingewiesen haben.

A.Fr.: Über das spätere Schicksal des Georg Elser ist mir näheres nicht bekannt. Im Frühjahr 1940 war ich einmal dienstlich beim Reichssicherheitshauptamt in Berlin, wobei ich den Reg.-u.Krim.Rat Geissler antraf. Bei dieser Gelegenheit frag ich ihn auch nach Elser, worauf Geissler erwiderte, er wisse über dessen Verbleib auch nichts.

Es ist möglich, dass ich im Jahre 1942 aus Russland eine Karte an die Familie Schmauder in Schnaitheim gesandt und dabei vermerkt habe, dass Elser lebe. Ich erinnere mich, dass ich im Sommer 1942 beim Stabe der 9. Armee einmal einen SS-Führer aus Berlin getroffen habe, der mir u.a. sagte, Elser lebe noch und befinde sich in Dachau. Seit dieser Zeit habe ich von Elser nichts mehr gehört. In irgend einem Internierungslager in Ludwigsburg wurde jedoch einmal behauptet, Elser sei kurz vor dem Zusammenbruch erschossen worden. Ich glaube, es hat dies ein anderer Internierter aus einer amerikanischen oder anderen ausländischen Zeitschrift vorgelesen.

A.Fr.: Ich halte es für völlig ausgeschlossen, dass irgend ein Häftling eines Schutzhaftlagers Gelegenheit bekommen konnte, einen Geheimbefehl oder eine Geheime Reichssache zur Kenntnis zu bekommen. Völlig unmöglich scheint mir zu sein, dass ein Häftling einen Befehl zur Erschiessung eines Lagerinsassens in die Hände bekommen und lesen konnte. Wenn, wie hier gesagt wird, Pastor Niemöller eine solche Behauptung aufgestellt hat, so glaube ich, sagen zu dürfen, dass diese Behauptung nicht den Tatsachen entsprechen kann. Ich selbst war zwar niemals im inneren Teil eines Schutzhaftlagers und kenne die interne Verwaltungsarbeit eines solchen nicht. Auf Grund meiner langjährigen allgemeinen Erfahrungen in der Behandlung von Geheimerlassen und Geheimen Reichssachen - und die Erschiessungsanordnung eines Häftlings wäre bestimmt eine Geheime Reichssache gewesen - bin ich der Überzeugung, dass auch in ein Schutzhaftlager Unbefugte niemals einen derartigen Befehl lesen konnten, selbst wenn ein Häftling besondere Freiheiten genossen und die Möglichkeit gehabt haben sollte, in Büroräume des Lagers einzutreten. "

A.Pr.: Ich hatte im Verlaufe meiner Ermittlungen im Falle Elser nur 4 - 5 mal mit Dr. N e b e , Oberführer W ü l l e r und Reg.u.Krim.Rat G e i s s l e r zu tun. Alle anderen mir bekanntgegebenen Beamten kenne ich nicht und erinnere mich auch nicht, mit diesen zusammengetroffen zu sein. Im ersten Zuge der Gesamt-ermittlungen im Attentatsfalle Bürgerbräukeller waren nach meiner Ansicht mehrere 100 Kriminal- und Gestapobeamte eingesetzt. Die Ermittlungen in Königsbronn, Heidenheim und Stuttgart wurden zunächst durch Krim.Sekretär R a p p o l d und mir durchgeführt, später war der damalige Krim.Kommissar K r ü g e r leitend mit den Ermittlungen in den genannten Orten betraut. Als Mitarbeiter des K r ü g e r sind mir lediglich noch B ä s s l e r und K e s s l e r bekannt. Nach meiner Ansicht dürften diese jedoch kaum in der Lage sein, sachdienliche Angaben über die Hintergründe und Hintermänner des Attentates zu machen."

z.B.:

selbst diktiert u. unterschrieben:

Willelm Kauschberger

Hannover
Meister i.Kr.

Der am 10.8.1950 krank in seiner Wohnung angetroffen und deshalb am Krankenbett vernommene frühere Krim.Sekretär

Otto R a p p o l d
geb. 20.1.1891 in Stuttgart,
wohnhaft Stgt.-Kaltental,
Büttinger-Weg 4,

hat auf entsprechendes Befragen angegeben:

"Im Dezember 1918 bin ich bei der Kriminalpolizei Stuttgart eingetreten und war dort bei verschiedenen Dienststellen bis zum Jahre 1936 tätig. Im Jahre 1936 wurde ich zur Geheimen Staatspolizei-Leitstelle Stuttgart abkommandiert und war dort bei der Abt.III (Landesverrat und Spionage) eingesetzt. Nach Kriegsschluss wurde ich interniert. Seit meiner Entlassung aus der Internierung bin ich an einem Nieren- und Blasenleiden schwer erkrankt.

Am Sonntag, nach dem Bürgerbräukeller-Attentat, es kann der 12.11. 1939 gewesen sein, hatte ich bei meiner Dienststelle, bei der Staatspolizei Sonntagsdienst. Am Vormittag dieses Sonntags kam von der Sonderkommission München, die wegen des Bürgerbräukeller-Attentates gebildet worden war, ein Geheimschreiben ein. In diesem Schreiben wurde der Staatspolizeileitstelle Stuttgart mitgeteilt, dass der led. Schreiner

Georg E l s e r,

aus Königsbronn, Krs. Heidenheim, beim versuchten Grenzübertritt in die Schweiz festgenommen und zur näheren Überprüfung der Sonderkommission München überstellt worden sei. Im Besitze von Elser seien verdächtige Gegenstände gefunden worden, die evtl. auf Täter-
./.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Alfred Resch

Oberstaatsanwalt
[Oberlandesgerichtspräsident]

ZS/A 17, Nr. 29

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

18. Jan. 1966

- Dr. Anton Hoch -

ZS/A-17 . Ho/08

Herrn
Oberlandesgerichtspräsident a.D.
Alfred Resch

8 München 27
Mauerkircherstr. 15/II

Sehr geehrter Herr Präsident!

Unter Bezugnahme auf das mit Ihnen in der vergangenen Woche geführte Telefongespräch erlaube ich mir, Ihnen im folgenden einen Vorfall wiederzugeben, wie ihn mir nach meinen Notizen Herr von Eberstein in einem persönlichen Gespräch, das ich mit ihm über verschiedene Fragen des Bürgerbräu-Attentats 1939 führen konnte, geschildert hat:

Am Vormittag des 9. Nov. 1939 erschien der Oberreichsanwalt Lautz[?] in Begleitung des Oberstaatsanwalt München I, Resch, bei ihm und stellte mit strenger, fast vorwurfsvoller Miene die Frage, wer für das Attentat die Verantwortung trage. Als Antwort ließ Herr v. E. den Herren von seinem Adjutanten, Major Rauch, eine Aktennotiz überreichen, die er im Nov. 1936 nach einem Zusammenstoß mit Christian Weber angefertigt hatte. Weber hatte damals Herrn v. E., der als Polizeipräsident meinte, die Versammlung selbst beaufsichtigen und mit seinen Polizisten schützen zu müssen, den Zugang zum Saal des Bürgerbräukellers mit der Begründung verwehrt, daß er kein Blutordensträger sei. Herr v. E. meldete den Vorfall Himmler und bat ihn, eine Führerentscheidung herbeizuführen. Nachdem er bei Himmler noch einmal deswegen vorstellig geworden war, erhielt er sie. Sie hatte sinngemäß folgenden Wortlaut: "In dieser Versammlung schützen mich meine alten Kämpfer unter Führung von Christian Weber, die Verantwortung der Polizei erlischt an den Saaleingängen."

- 2 -

Auf den Einwand des Oberreichsanwalts Lautz[?], daß die alten Kämpfer ihm doch nicht diese Verantwortung abnehmen könnten, warf der anwesende Oberstaatsanwalt ein, daß es hier in München wohl anders sei.

Herr von Eberstein versicherte mir, daß er sich an den Vorfall recht genau erinnere, und fügte hinzu, daß Sie ihm mir sicher bestätigen könnten. Er weiß lediglich nicht mehr, ob es der Oberreichsanwalt Lautz oder ein anderer Herr war. Von einem anderen Zeugen wird an diesem Tage der Name des Generalstaatsanwalts Caimer genannt.

Da der Vorgang für meine Untersuchungen in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung ist, wäre ich Ihnen sehr zu Dank verbunden, wenn Sie sich zu dem Vorgang kurz äußern wollten. Für die Einhaltung eventueller Vorbehalte und Einschränkungen, die Sie mit der erbetenen Stellungnahme verbinden wollen, würden wir dabei selbstverständlich volle Gewähr übernehmen.

Mit den verbindlichsten Empfehlungen
Ihr sehr ergebener

Leon

Alfred Kesch
 Oberlandesgerichtspräsident a. D.

München 27, den 24. Januar 1966
 Mauerkircherstraße 15

| | | |
|------------------------|------|----------|
| Kaschirt Nr. | Zahl | Abh. Nr. |
| | | |
| Empf. am: 2. Feb. 1966 | | |
| H. K. | | H. K. |

Sehr geehrter Herr Dr. Koch!

Meiner Erinnerung nach besuchte sich nicht Oberstaats-
 anwalt Säul im Pilsenerbräu Keller mit Herrn v. Eberstein
 und mir, es war dies vielmehr Herr Leimer, Generalstaats-
 anwalt München. Die StA ließ damals wieder die Polizei
 nach die Turskis zur Untersuchung des Falles heranz.
 So finden auch die ärgerliche Frage, „wer für die
 Untersuchung des Monats vorantwortlich sei“, und
 meine ironische Bemerkung, „daß es hier in München
 wohl anders sei“, ihre Erklärung.

Weitere sachdienliche Angaben kann ich Ihnen
 leider nicht machen.

Es wird Ihnen wohl schon bekannt sein, daß die
 Partei die lügenhafte Meldung verbreitete, die Engländer
 hätten das Attentat organisiert, Sprengstücke der Bombe
 hätten dies bewiesen. Im „Völkischen Beobachter“ aber auf
 das Attentat folgenden Tage wird diese Meldung wohl
 zu finden sein.

Mit vorzüglicher Hochachtung

A. Kesch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Xaver Rieger

ZS/A 17, Nr. 30

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Stadtrat H o f/Saale
- Polizeidirektion -
Krim.-Unters.-Abtlg.

H o f, am 23. Oktober 1950.

E i l t !

Am 23. Oktober 1950 im Büro der Kriminal-Untersuchungs-Abteilung H o f als Zeuge zu der am 8. 11. 1939 an der Reichsgrenze bei Konstanz erfolgten Festnahme des Georg Elser unter Vorhalt der Fragen auf Blatt 57 und 58 des Aktes vernommen, hat der in H o f, Friedrichstrasse No. 10/ I bei Forster wohnhafte, verheiratete Zollsekretär

Xaver R i e g e r,
geboren am 1. 8. 1903 zu Flattling/Niederbayern, nach Ermahnung zur Wahrheit folgendes angegeben:

" Ich bin am 2. Dezember 1935 beim Hauptzollamt Konstanz als Zollanwärter eingetreten. Mit kleinen Unterbrechungen war ich dort bis zum 15. Dezember. 1941 tätig. Etwa 6 Wochen vor dem Attentat im Bürgerbräukeller in München hat mir nachts geträumt, daß ich in dieser Attentatsnacht Dienst gemacht und dabei einen Mann erwischt habe, der etwas vorhatte. Dieses Traumbild habe ich dann meiner Frau erzählt. Auf diesen Traum hin wollte ich dieser Nacht Nacht vom 8. auf 9. 11. 1939 Grenzdienst machen, weil ich für den Nachtdienst nicht eingeteilt war. Ich glaube, ich habe mein Traumbild auch dem damaligen Postenfürher, dem Zollsekretär Traber, unterbreitet. Der Zufall wollte es dann, daß Zollgrenzangestellter Nau am 8. 11. 1939 abends frei haben wollte, um seine Frau an der Bahn abzuholen. Ich wurde dann vom Postenfürher Traber für den aus dem Nachtdienst ausgeschiedenen Nau zur Grenzkontrolle eingesetzt. Mit mir für diesen Nachtdienst eingesetzt wurde der Hilfszollangestellte Zipperer, den ich seit 2 Tagen zum Einlernen hatte. Etwa 5 Minuten vor 20 Uhr ging ich von unserer Aufsichtsstelle mit Zipperer in unser Postenbereich. Wir trugen beide Uniform und waren mit Karabiner ausgerüstet, ich trug ausserdem noch ein Fernglas bei mir. Auf dem Postenbereich kamen wir Schlag 8 Uhr an, weil gerade die Uhr vom Kirchturm 8 Uhr schlug. Unser Postenbereich war ein Garten im Kinderheim in Konstanz. Unsere Ausdehnung zur Überwachung des Postenbereiches hatte wohl nicht mehr als 100 Meter parallel zur Grenze, die etwa 25 Meter vor uns lag. Die Grenze war an dieser Stelle durch einen etwa 150 cm hohen Maschendrahtzaun, der oben mit 2 Stacheldrähten abgeschlossen war, geschlossen. Gleich nach unserem Eintreffen in diesem Garten hat sich jeder einen Stuhl besorgt und wir setzten uns dann so, daß ich den Blick zur Grenze hatte. Der Zipperer saß in Tuchfühlung neben mir und zwar so, daß er das Haus des Kinderheims und die Umgebung übersehen konnte. Etwa 100 Meter über der Grenze drüben, seitlich links, leuchtete eine Bogenlampe. Ihr Lichtke-

...Legentate so stark, daß dadurch der linke Teil unserer Postenbereiche sehr gut zu übersehen war. Um als Leiter der Zollbeamten in dem Lichtschein der Bogenlampe von niemand gesehen zu werden, habe ich mich mit Zipperer mit unseren Stühlen so aufgestellt, daß wir im Schatten eines Birnbaumes saßen.

Bereits am 8. 11. 1950 vormittags habe ich mit der Leiterin des Kinderheims darüber gesprochen, daß die Wächter im Garten des Heims Posten stehen und sie das Fenster nach dem Garten zu zu öffnen, damit auch noch die Führerrede miteinhören können. Das hat sie versprochen und abends, als wir dort eingetroffen waren, auch das Fenster geöffnet und das Radio eingestellt. Gleich nach 20 Uhr begann die Führerrede, die wir, auf unseren Stühlen sitzend, dabei die Grenze beobachtend, angehört haben. Hier muß ich noch erklären, daß wir um 20 Uhr im Garten des Heims 2 Kollegen im Dienst antrafen, die noch eine halbe Stunde länger standen. Die Namen der beiden Kollegen kann ich heute nicht mehr nennen. Beim Zusammentreffen habe ich sie gefragt, ob sie was Besonderes beobachtet haben, was sie verneinten. Kurz vor der abgelaufenen Postenzeit haben die beiden Kollegen den Heimgarten verlassen. Von meinem Stuhl aus beobachtete ich in der Zeit, als die beiden Kollegen noch im Garten waren, jenseits der Grenze einen Mann mit hellem Mantel, länglich vollem Gesicht, korpulent mit Hut. Der Mann war mindestens 175 cm groß. Er ging im Schweizer Gebiet direkt am Zaun auf und ab. Dabei habe ich hören können, wie der Maschendraht mehrmals metallisch geklungen hat. Ich gewann den Eindruck, als habe der Mann mit dem Fuß an den Drahtzaun gestoßen. Diese Wahrnehmung habe ich dann auch meinem mit mir diensttunenden Zipperer unterbreitet, der daraufhin vor an den Zaun wollte, um sich zu überzeugen, was dort los sei. Ich habe ihm dies verboten und dazu gesagt, er solle hier sitzenbleiben, ich sei verantwortlich und nicht er. Zipperer blieb dann sitzen. Kurze Zeit darauf kam dann aus dem rechten Gartenteil heraus noch ein uniformierter Kollege, den ich allerdings nicht beim Namen kannte. Er stellte sich zu uns hin. Ich fragte ihn, ob er an der Grenze etwas beobachtet habe. Auch er verneinte. Währenddem habe ich den Fremden drüben über der Grenze am Zaun dauernd im Auge behalten, ich habe dazu auch noch mein Fernglas benutzt, soweit es dienlich war. Ich habe auch mein Fernglas dem Zipperer gegeben, damit auch er diesen Herrn genauer sehen konnte. Er hat mir dann den Mann auch so beschrieben, wie ich jetzt hier.

Gegen 20.35 Uhr kam in den Garten aus der Stadtichtung her ein Fremder, der bis zum Birnbaum ging und dort stehen blieb mit dem Blick zur Schweizer Grenze. Er schaute auch nach links und rechts, sodaß ich den Eindruck gewann, daß er sich hier sicher fühle und irgend-etwas in Verbindung mit der Schweizer Grenze vorhabe. In dieser Situation habe ich sofort zu Zipperer leise gesagt, daß die Mannsperson sicher auf ein Zeichen von dem Mann über am Zaun auf der Schweizer Grenze auf-und abgehen-

den Mann warte. Zipperer sagte darauf im gleichen Tone zu mir, was der hier überhaupt wolle. Ich gab ihm zurück, daß ich das nicht wisse. Zipperer wollte dann haben, daß ich zu dem Fremden hingehe. Ich ging nicht darauf ein und habe zu Zipperer gesagt, das müsse erst reichlich überlegt werden, was man machen wolle. Kurz darauf entschloß ich mich doch, die Mannsperson anzugehen. Zipperer hielt den Moment auch jetzt für geeignet. Ich ließ Zipperer auf seinem Platz zurück und ging hin zu dem Fremden, der auf meinem Stuhl etwa 8 Meter vor mir stand, ohne uns zu sehen zu haben. Als ich bereits in der nächsten Nähe des Fremden angekommen war, habe ich ihn angerufen mit den Worten: "Hallo, wo wollen Sie hin!" Meine Worte waren ziemlich leise gesprochen, um den Fremden drüben über der Grenze nicht aufmerksam zu machen. Der Fremde drüben konnte es auch nicht hören, weil gerade die Führerrede im Radio durchgegeben wurde. Inzwischen war ich bei dem Fremden angekommen. Auf meinen Anruf hin, hatte er sich umgedreht. Er machte auf mich, als er mich sah, einen überraschten Eindruck. Ich forderte von ihm Ausweispapiere. Er reagierte sofort, griff in seine linke innere Rocktasche. Durch die schnelle Reaktion des Fremden, mußte ich zunächst annehmen, daß er in die Tasche zu einer Schußwaffe gegriffen habe. Daraufhin habe ich mich gleich zur Abwehr bereit gemacht, indem ich mit beiden Händen nach dem Fremden zu griff. Er brachte aber nur eine Grenzkarte aus seiner Rocktasche. Ich sah im Schein meiner Taschenlampe diese Grenzkarte ein und kam dabei zu der Überzeugung, daß ich es hier nicht mit einem harmlosen Grenzgänger zu tun hatte. Die Karte war ausgestellt auf den Namen Georg Elser, wohnhaft in Konstanz. Die Ausstellungsbehörde war der Stadtrat Konstanz als Faßstelle. Die Karte hatte eine Gültigkeit von 2 Jahren, war aber schon längst abgelaufen. Ich fragte nun den Elser, dessen Lichtbild in der Grenzkarte mit seiner Person übereinstimmte, was er eigentlich hier suche. Er gab an, er habe sich hier verlaufen und kenne sich hier nicht aus; er suche einen Feuchthuber oder einen Fachtelhuber oder so ähnlich. Den von ihm ausgesprochenen Namen habe ich nicht richtig behalten. Da ich Elser zur Antwort gab, daß ich diesen Feuchthuber nicht kenne, erwiderte er darauf, daß ich ihn doch kennen müsse. Ich klopfte nun Elser auf die Schulter und sagte zu ihm, er solle nun mit mir zur Aufsichtsstelle kommen, dort seien ältere Beamte, die ihn vielleicht Auskunft geben können über den, den er hier suche, solle aber der ältere Beamte diese Person nicht kennen, so müsse er eben sehen, wie er sich in der Nacht zurechtfinde. Diese Auskunft gab ich ihm aber nur zum Schein, um mit ihm ein leichteres Spiel zu haben und ihn besser zur Aufsichtsstelle in der Kreuzlingerstrasse im Hauptzollamt zu bringen. Das Hauptzollamt liegt etwa 200 Meter vom Kinderheim rückwärts seitlich entfernt.

Um dem Elser nun eine Flucht über die Grenze nach der Schweiz unmöglich zu machen, habe ich meinen Kollegen Zipperer beauftragt, hier auf seinem Posten zu bleiben,

Während ich mit Elser zur Aufsichtsstelle ging. Die Grenzkarte des Elser hatte ich bereits in meine Tasche gesteckt. Auf dem Weg zur Dienststelle ließ ich Elser rechts gehen, ~~lassen~~. Ich habe ihn nicht mit Schließkette oder mit der Hand am Armel geführt. Auf dem Wege nach dort wollte Elser zuerst links neben mir gehen, ich richtete es aber so ein, daß er rechts gehen mußte. Ich habe ihm auch gesagt, daß er rechts gehen müsse. Beim Weggehen wollte Elser auch die Gartentüre im Kinderheim vor mir aufmachen. Ich habe ihm das verwehrt und gesagt, es sei eine harmlose Geschichte, wir wollen hier kein Aufsehen machen. Das Aufmachen der Gartentüre mußte ich unter allen Umständen vereiteln, da ich annehmen mußte, daß Elser, wenn er vor mir aus dem Garten tritt, die Gartentüre vor mir zuschlägt und dann in der dunklen Nacht flüchtig geht. Ich ging dann, um jeden Fluchtversuch zu vereiteln so, daß Elser immer rechts von mir am Gartenzaun und den Häusern gehen mußte. Ich brachte ihn dann auch glücklich bis 50 Meter vor der Grenze ohne Zwischenfall weiter. Dort sah ich dann einen Grenzpolizisten namens Mayer stehen, den ich anrief, zu mir zu kommen, um Elser Auskunft zu geben. Ich überreichte Mayer hier die Grenzkarte. Er sah sie an, steckte sie ein und sagte, das werden wir auf der Dienststelle machen. Wir nahmen nun Elser in unsere Mitte und gingen dann zur Dienststelle. Dort wollte ich Elser sofort übergeben, es war aber niemand als Mayer auf der Dienststelle. Mayer sagte zu mir, ich solle die Sache selber bearbeiten. Weil es in diesem Dienstraum zu dunkel war, mußte ich Elser mit Mayer zusammen wieder über die Straße in das Hauptzollamt 7 Meter von der Grenze weg führen. Vor der Haustüre mit 2 Antrittsstufen blieb Elser einfach zwischen uns stehen und blickte rüber in die Schweiz. Ich habe nun Elser dreimal aufgefordert, mit uns weiterzugehen. Er verhielt sich jedoch passiv und hat sich offenbar mit Fluchtgedanken getragen. Erst der dritten Aufforderung kam er zögernd nach, sodaß wir ihn ohne Gewaltanwendung in das Hauptzollamtgebäude brachten. Dort führten wir ihn sofort in den Durchsuchungsraum. Hier bestimmte ich das Hierbleiben des Grenzpolizisten Mayer und holte sofort den Postenführer Traber, der sein Dienstzimmer nebenan hatte. Während Mayer mit Elser alleine im Durchsuchungsraum blieb, habe ich mich im Abfertigungsraum ausgezogen; ich legte meinen Umhang, Mantel, Karabiner und Feldstecher ab. Dann ging ich gemeinsam mit dem Postenführer Traber in den Durchsuchungsraum zu Elser und den ihn beaufsichtigenden Grenzposten Mayer. Hier habe ich Elser aufgefordert, seine Anzugstaschen zu entleeren und alles herauszulegen, sich auch sofort bis aufs Hemd auszuziehen. Elser hatte keinen Koffer, überhaupt kein Gepäck bei sich. Zuerst legte er seine Geldbörse heraus, in der ich einen Betrag von 5.00 RM als Silberfünfstück feststellte. Im Geldbeutel befanden sich ausserdem noch Zünderteile, wie 2 Schlagbolzen, höchstens 2 Stück, kleine Spiralfedern für Zünder und Schrauben. Mit Sicherheit kann ich heute nicht mehr sagen,

43

wieviele Spiralfedern und Schrauben es gewesen sind. Ob er auch eine Briefftasche bei sich führte, kann ich heute auch nicht mehr sagen. Aber mit aller Bestimmtheit kann ich erklären, daß Elser aus seiner Rocktasche eine Ansichtskarte vom Saale des Bürgerbräukellers brachte, die auf der Anschriftsseite den Parteistempel der NSDAP. trug. Die Karte war unbeschrieben ohne Marke. Ich kann nicht sagen, daß auf der Ansicht ein Kreuz angebracht war. Unter dem Rockkragen hatte Elser eine Anstecknadel mit einer geballten Faust aus Metall stecken, die ich und Traber erst entdeckten, als Elser seinen Rock bereits an die Zimmertüre gehängt hatte. Traber stellte während der körperlichen Durchsuchung, nachdem die Zünderteile, die Ansichtskarte und die kommunistische Anstecknadel zum Vorschein gebracht waren, an Elser die Frage, was er mit diesen Sachen eigentlich wolle. Er gab zur Antwort, er sei ein Bastler, die Karte trage er aus Sympathie und das kommunistische Abzeichen aus Blödsinn. Darauf mußte sich Elser wieder anziehen. Ich sagte nun zu Postenfürer Traber, er solle die Sache mit Elser fertig machen und ich gehe wieder auf meinen alten Posten zurück. Ich ging dann auch auf meine Postenstelle zu Zipperer zurück. Gegen 21.45 Uhr mußte ich mit Zipperer unseren Posten wechseln. Wir gingen am Hauptzollamt vorbei, wo wir sahen, daß Elser gerade mit einem Personenwagen von der SS-Grenzpolizei abgeholt wurde. Am Morgen des 9. 11. 1939 um 0.30 Uhr war mein Dienst mit Zipperer beendet. Nach Dienstbeendigung ging ich mit Zipperer in das Hauptzollamt zurück, wo bereits der Postenfürer Traber und der Zollbeamte Obert das Protokoll über die Festnahme des Elser geschrieben hatten. Ich habe das Protokoll gelesen und mit meinem Namen unterschrieben. Der Inhalt deckte sich mit meinen Angaben über den ganzen Vorgang bis zur Festnahme des Elser. Bis zu diesem Zeitpunkt war mir von dem Attentat im Bürgerbräukeller in München noch nichts bekannt. Das Hauptzollamt war zugleich die Unterkunft für die Grenzschutzbeamten. Nach Dienstschluß begab ich mich dorthin, wo ich dann kurz hinterher von einem Beamten erfahren habe, daß ein Funkspruch über ein Attentat gegen Hitler im Bürgerbräukeller in München eingegangen sei. Auf dies hin wurde sofort die Deutsch-Schweizer Grenze verstärkt. In dieser Nacht habe ich nicht daran teilgenommen.

Am 9. 11. 1939 fuhr ich gegen 6 Uhr morgens in meine Wohnung in Konstanz in der Altmannsdorferstrasse zu meiner Frau auf einen kurzen Augenblick. Meine Frau hatte bereits schon die Zeitung für diesen Tag und gab sie mir zum Lesen mit dem Hinweis, daß darin etwas stehe von München. Ich habe den Artikel gelesen und erfuhr hier zum zweitenmal von dem Attentat. Ich sagte dann zu meiner Frau, ich habe den bestimmten Eindruck, daß ich den Täter in der vergangenen Nacht gefangen habe.

Etwa 8 Tage später wurde ich von der Geheimen Staatspolizei in Konstanz, die ihre Dienststelle im Hause der Grenzpolizei hatte, vernommen, ebenso mein Kollege Zipperer. Ich glaube, es waren damals zwei Beamte in Zivil, ihre Namen kann ich nicht nennen. Ich habe den Beamten den gleichen Vorgang erzählt wie hier. Sie wollten beson-

1939 Die Personalien des an der Schweizer Grenze auf-
und abgehenden Mannes und seine Personenbeschreibung
wissen, die ich ihnen dann auch abgegeben habe. Ausser-
dem mußte ich die Festnahme des Elser und die ganzen
Begleitumstände schildern, die sie zu Protokoll nahmen,
das ich schließlich unterschreiben mußte. Von der sel-
ben Dienststelle und den gleichen Beamten wurde ich in
der Folgezeit wohl noch drei- oder viermal vernommen.
In jedem Falle mußte ich mein Protokoll unterzeichnen.
Der Vernehmungstoff war immer wieder der gleiche.
Ihr Hauptinteresse galt dem Fremden an Zaun über der
Grenze drüben. Ich konnte den Beamten hier auch nicht
mehr angeben als bei den früheren Vernehmungen.

Am 21. November 1939 kam dann an meine Dienststel-
le der Befehl, daß ich mich in Berlin im Reichsfinanz-
ministerium melden müsse, zugleich aber auch unser
Dienstkommissar, dessen Name mir entfallen ist, Traber
und Zipperer. Noch am gleichen Tage abends fuhren wir
zusammen nach Berlin und meldeten uns am nächsten Mor-
gen beim Reichsfinanzministerium bei Staatssekretär
Kochinhard, der uns über die Festnahme seinen Dank aus-
sprach und als Anerkennung unserer Leistung jeden be-
förderte. Ich wurde damals vom Zollassistenten zum
Zollinspektor befördert. Traber wurde vom Sekretär zum
Inspektor, Zipperer zum Zollassistenten und der Kom-
missar zum Zollantmann befördert.

Anschließend an diese Vorstellung wurde ich mit
Zipperer ein oder zwei Tage später in Berlin zu Himm-
ler befohlen. Es war im Reichssicherheitshauptamt.
Himmeler selbst habe ich dort nicht gesehen. Ich kam in
ein Büro zu einigen Herren in Zivil, von denen ich an-
nahm, daß sie höhere Beamte des Sicherheitsdienstes sind.
Ich wurde hier nochmals über den ganzen Vorgang der Fest-
nahme des Elser vernommen. Ich konnte hier auch keine
anderen Angaben machen, wie bei meinen früheren Verneh-
mungen in Konstanz. Ich gewann hier den Eindruck, als
würde ich in die Rolle des Beschuldigten gedrückt. Mein
abgegebenes Protokoll mußte ich hier ebenfalls unter-
schreiben. Zipperer wurde von mir getrennt vernommen.
Hinterher haben wir uns über unsere Vernehmung ausge-
tauscht und dabei habe ich von ihm erfahren, daß er den
gleichen Eindruck bei der Vernehmungstaktik empfunden
habe wie ich.

Wir wurden dann auch noch dem SS. - Führer und Chef
der Polizei, Heydrich, in Berlin vorgestellt. Es war
nur Zipperer dabei. Heydrich erklärte uns, er habe uns
hierher kommen lassen und verpflichte uns auf Hand-
schlag zu schweigen über Alles was wir über den Fall El-
ser wissen. Er sagte ausdrücklich, daß wir dafür haften.
Wir haben dann unsere Schweigepflicht ihm gegenüber
durch Handschlag versichern müssen. Wir fuhren nun wie-
der nach Konstanz mit dem Kommissar und Traber zurück.

In Konstanz hatte ich eine sogenannte Stammwirtschaft;
es war die Wirtschaft " Helvetia." Mir fiel dort auf,
wenn ich immer als Gast verkehrte, daß auch ein Gestapo-
beamter immer anwesend war und zwar direkt an meinem

Stammtisch. Ich wurde gegen ihn argwöhnisch und schließlich erfuhr ich durch einen anderen Gestapobeamten, daß ich gegen diesen Beamten sehr vorsichtig sein sollte, denn sie versuchen nur, mir irgend etwas anzuhängen. Beide Beamte kenne ich nicht beim Namen, sie waren mir nur als Gestapobeamte gesichtsweise bekannt."

Auf Vorhalt zu den Einzelfragen auf Blatt 57 und 58:

"Die Festnahme des Elser habe ich bereits vorstehend in allen Einzelheiten geschildert.

Soviel ich mich erinnere, hat Elser bei der Durchsuchung auf der Grenzzolldienststelle auf Befragen mir angegeben, daß er am 8. 11. 1939 von München aus über Stuttgart, wo er bei seiner Schwester gewesen sei, Friedrichshafen und mit dem Schiff nach Konstanz gegen 20 Uhr hier angekommen sei. Weiter hat er hier erklärt, er sei in Konstanz über den Bodmannplatz, Hitlenstrasse, Kreuzlingerstrasse direkt durch eine Seitenstrasse an das Kinderheim gegangen. Diese Angaben wurden von mir nicht überprüft, ich weiß nicht, ob sie stimmen. Daher kann ich auch nicht sagen, ob sich Elser schon längere Zeit in Konstanz aufgehalten hat.

Ich kann auch nicht sagen, daß er sich in Konstanz bei seiner früheren Geliebten Niedermann vor seiner Festnahme aufgehalten hat. Die Niedermann habe ich nicht persönlich kennengelernt. Erst nach der Festnahme erfuhr ich von Gestapobeamten gesprächsweise, daß Elser eine Geliebte Niedermann in Konstanz hatte und er der Vater ihres Kindes ist. Mir ist nicht bekannt geworden, daß auch die Niedermann festgenommen wurde. Ich kann daher auch von ihrer Haftentlassung nichts sagen.

Den Festnahmeort des Elser habe ich bereits beschrieben. Zur näheren Erläuterung der örtlichen Lage werde ich hier eine Skizze anfertigen und zu meinem Protokoll geben. Ich erwähne nochmals, daß ich Elser am 8. 11. 1939 abends 20.35 Uhr im Garten des Kinderheimes in Konstanz beim Birnbaum festgenommen habe. Weitere Personen wurden zur gleichen Zeit, soweit ich orientiert bin, im Zusammenhang mit der Festnahme des Elser nicht festgenommen.

Ich habe bei der ersten Vernehmung des Elser und der körperlichen Durchsuchung keine Feststellungen treffen brauchen, auch von meinen Dienstvorgesetzten keinen Auftrag dazu erhalten. Mit der Möglichkeit rechne ich, daß der Grenzpolizeibeamte Mayer, der bei der Vernehmung und Durchsuchung des Elser zugegen war, hinterher irgendwelche Feststellungen getroffen hat.

Ich habe schon in meinem Protokoll hier angegeben, daß Elser bei der Durchsuchung einen Geldbeutel mit einem Fünfmärkstück, Zünderteile, Spiralfedern, Schlagbolzen, Schrauben und 1 Anstecknadel mit geballter Faust bei sich führte. Diese Sachen hat der Postenführer Traber der Grenzpolizei nach der Durchsuchung übergeben. Die Ansichtskarte mit dem Bilde vom Saale des Bürgerbräukellers in München habe ich mir angeschaut. Ich kann heute nicht mehr sagen, ob ich auf diesem Bild ein Kreuz

auf der Säule gesehen habe. Was er noch an anderen Habseligkeiten bei sich führte, kann ich heute nicht mehr sagen. Was er schon an kleinen Utensilien besaß, hatte er nur in seinen Anzugtaschen stecken. Ich weiß genau, daß er unter seinem Tageshemd auch noch ein Nachthemd trug. Koffer und Gepäckstücke hatte er überhaupt nicht bei sich.

Von seiner Flucht hat Elser mir gegenüber überhaupt nichts gesprochen; er gab mir lediglich an, daß er sich verlaufen habe. Zu diesem Zeitpunkt war ja auch noch gar nicht bekannt, daß Elser das Attentat begangen hat und flüchtig ist. Über das Attentat habe ich mit Elser gar nicht gesprochen. Eine Frage danach war ja zu dieser Zeit gar nicht diskutabel, weil das Attentat noch nicht bekannt, überhaupt noch nicht geschehen war. Ich kann mich daher auch nicht äußern, ob Elser mit dem Attentat allein irgendwie im Zusammenhang steht. Er hat nicht zu erkennen gegeben, daß er Hintermänner habe, für die er arbeite. Ich nehme aber an, daß der drüben an der Schweizer Grenze am Zaun gewartete Mann sein Hintermann gewesen ist. Später habe ich von den beiden Gestapobeamten in Konstanz erfahren, daß es sich bei diesem Mann über der Grenze um den Strasser gehandelt habe. Ob dies stimmt, weiß ich nicht. Ich kann heute nicht sehr mit Bestimmtheit sagen, waren es die in der Sache Elser in Konstanz tätig gewesenen Gestapobeamten oder andere. Ich kann weder diesen noch jenen beim Namen nennen, weil ich ihre Namen überhaupt nicht wußte. Der eine ist der, der immer in der Wirtschaft " Helvetia " am Stammtisch mit mir saß, der andere verkehrte immer zum Kegeln in der Eisenbahnkantine in Konstanz. Die anderen zwei Gestapobeamten sind die gewesen, die mich in Konstanz über die Festnahme des Elser vernommen haben. Ihre Namen kenne ich ebensowenig.

An 8. 11. 1939 abends um 20.35 Uhr herum hat Elser die Radioübertragung vom Bürgerbräukeller in München im Gartengrundstück des Kinderheimes in Konstanz ganz kurz, es waren nur einige Minuten, bis zu seiner Festnahme, wo er bei dem Birnbaum stand, offensichtlich mit angehört. Der Ton der Übertragung aus dem Zimmer des Kinderheimes bei offenem Fenster war sehr laut. Elser mußte also mitgehört haben, bis ich ihn festnahm. Wenn schon Elser an diesem Abend vielleicht 15 Minuten nach Beginn der Rede des Hitler hier vor uns im Garten stand, kann er doch wohl kaum woanders sich die Übertragung angehört haben. Es kommt hier nicht der 9., sondern der 8. November in Betracht. Richtig betrachtet, befand sich Elser schon auf der Flucht, als er im Garten des Kinderheims vor uns auftauchte. Ich wußte nicht, wo er sich vorher die Übertragung hätte anhören können. Nach meiner Ansicht kann er vorher nicht in einem Haus in Konstanz gewesen sein. Vielleicht hat er beim Gehen auf der Strasse in Konstanz zum Kinderheimgarten Teile der Übertragung aus einem Fenster heraus gehört.

Ich habe schon erklärt, daß Elser bei der Festnahme keinen Koffer bei sich hatte. Ich habe später mal von einem Gestapobeamten in Konstanz, dessen Name ich auch nicht weiß, erfahren, daß Elser einen Koffer mit Werk-

145

zeug von München aus nach Stuttgart zu seiner Schwester geschickt hat. Von einem Doppelboden in diesem Koffer habe ich nichts gehört.

Zollkommissar Straub, derjenige, der mit in Berlin war, wie mir jetzt einfällt, weil hier sein Name fiel, hatte in der Nacht der Festnahme des Elser keinen Dienst in Konstanz. Er hat erst am 9. 11. 1939 früh von der Festnahme des Elser Meldung vom Postenführer Traber erhalten, soviel mir in Erinnerung ist. Er hat meines Wissens auch nicht die Überstellung des Elser nach München veranlaßt. Nach der Durchsichtung und Feststellung seiner Person im Zollamtsgelände wurde ja Elser durch Postenführer Traber der Grenzpolizei überstellt, die das Weitere gegen Elser veranlaßt hat. Mir ist nicht bekannt, daß bereits vor der Festnahme des Elser eine Anordnung von einer übergeordneten Stelle bestand und nach der Verübung des Attentates habe ich von einer solchen Anordnung auch nichts gehört bis am 9. 11. 1939 früh 0.30 Uhr durch den schon genannten Funkspruch, indem aber der Attentäter nicht beim Namen genannt war.

Die durch Funkspruch verbreitete Anordnung habe ich persönlich nicht gelesen. Ich habe das von meinen Kameraden in der Unterkunft nur gehört. Ich kann keinen dieser Kameraden beim Namen nennen, denn es waren alle fremde. Woher dieser Funkspruch kam, weiß ich auch nicht. Der Postenführer Traber müßte dies nach meiner Auffassung wissen.

Ich weiß nicht, von wem und mit welchen Transportmitteln die Überstellung des Elser nach München durchgeführt wurde. Ich kann auch nicht sagen, daß die Überstellenden Beamten der Gestapo von jemand über die Festnahme verhöört wurden.

Meine Vernehmungen durch die Gestapo in Konstanz und in Berlin beim Reichssicherheitshauptamt habe ich schon angegeben. Straub, Traber und Zipperer waren mit mir in Berlin, wie ich schon sagte. Bei meiner Vernehmung in Berlin haben mich Beamte in Zivil im Reichssicherheitshauptamt vernommen, die ich für höhere Gestapobeamte hielt. Jeder hatte eine Stenotypistin bei sich. Ich kenne keinen davon beim Namen. Ich wurde dort über die Festnahme des Elser vernommen. Ich muß nochmals erklären, daß ich aus meiner Vernehmung in Berlin den Schluß zog, als würde ich selbst der Angeklagte und nicht Elser. Ich kann nicht sagen, ob Straub in Konstanz von der Gestapo oder Beamten anderer Dienststellen vernommen wurde. Die Gestapo hatte sowohl in Konstanz als auch in Berlin nur das größte Interesse an Zipperer und mir.

Ich habe nicht in Erinnerung, daß ich nach 1939 mich nochmals mit dem Fall Elser befassen mußte, sei es durch Vernehmung oder sonstwie gewesen.

Die Anschrift des Hermann Straub ist mir nicht bekannt. Zur Zeit der Festnahme des Elser und auch noch später wohnte Straub in Konstanz im Zollamt am Emmeshofertor. Er wurde, wie ich gehört habe, später in die Gegend von Aachen versetzt. Möglicherweise kann Traber Auskunft geben, wo sich Straub zur Zeit aufhält.

Ich erkläre nun, daß ich meine Angaben so gemacht habe, wie sie mir noch aus der Zeit in Erinnerung sind."

v. g. u. u.

Xaver Rieger
.....
(Xaver Rieger)

Über den Festnahmeort des Elser hat der Zeuge
Rieger die beiliegende Skizze ohne Maßstab gefertigt.

Müller
Krim.-Oberkomm.

No. 3927/50
Urschriftlich mit 1 Akt, 1 Vernehmungsniederschrift in
doppelter Fertigung und 1 Skizze
dem Herrn Generalstaatsanwalt
in M ü n c h e n

nach Erledigung des Ersuchens vom 13. Oktober 1950 zu-
rückgeleitet.

H o f, am 23. Oktober 1950.
Krim.-Unters.- Abtlg.

Eilt!

Staatsanwaltschaft
Landgericht München
Eing. 26 OKT. 1950

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Kreuzlinger - Straße

Eingang

Kranz
Alte
Kellerei

Schweizer

Grenz-Strabe

Grenz-zeile

Rist Ammunt 9m 45 2el

Hecke
2200000000

Hecke
2200000000

Wiese
Feldweg
Eiser

Gemüse-
Garten

Amplatz

Kinderheim

Gemüse-
Garten

Durchgang

Im Rist
23.10.50

♀

Schweiz

Steige über den Tufelweg des Moor

23.10.50
Dr. Kr.

Rieger Xaver,
Zollobersekretär u. ZI. a. D.

Kempton, 8. Mai 1964.

896 K e m p t e n
Ulrich-Mairstraße 4

- 40 -

Sehr geehrter Herr K a t z !

Habe Ihren Brief erhalten u. danke Ihnen bestens dafür. Ich habe heute den Stern von meinen Kameraden bekommen, kam aber bis jetzt noch nicht dazu ihn zu lesen. Ich hätte Ihnen sehr geehrter Herr Katz auch ohne Ihren Brief auf diesen Artikel geschrieben.

Die Große Stunde der kleinen Zöllner stimmt bestimmt nicht. Wie ich Ihnen ja schon sagte habe ich Elser nicht gestgenommen: ich habe ihn nur mitgenommen um ihn behilflich zu sein. Elser hat doch zu mir gesagt er habe sich verlaufen u. sucht einen mit Namen Feuchtlhuber. Ich klopfte Elser auf die Schulter u. sagte zu ihm: "Du gehst jetzt mit mir zur Aufsichtsstelle, den dort ist ein älterer Beamter u. der kann Dir bestimmt Auskunft geben." „Wenn Dir der nicht Auskunft geben kann, dann mußt Du halt schauen wie Du Dich hier zurecht findest." Dies war von mir nur ein Vorwand. Das nächste haben Sie wieder im Tonband. Elser ist auch nicht über den Zaun gestigen sondern ist ruhig durchs Eingangstor auf dem Fußweg bis unter dem Biernbaum gegangen. Hier blieb er stehen schaute nach der Schweiz u. horchte die Führerrede wie ich im Wesenberggarten. Ich glaube es waren bestimmt ein paar Minuten.

Herr Zipperer war nur Zuschauer als ich Elser abführte, Herr Traber war der Postenführer u. war auf der Aufsichtsstelle u. wußte vorläufig noch nichts. Es war jetzt 20,35 Uhr. Ich führte jetzt Elser alleine zum alten Zollamt zu Grenzpolizeibeamten, der mir aber meine Last nicht abnahm. Nun wurde Elser aufs Eingangszollamt (Abfertigungszollamt geführt) Zusammen mit dem Grenzpolizeibeamten brachte ich Elser in den Durchsuchungsraum. Jetzt verständigte ich erst den Postenführer Zollsekretär Traber, gleichzeitig legte ich bei Herrn Oberzollsekretär Steinmeier meine Sachen ab, Karabiner, Fernglas, Umhang un Mantel. Es wird jetzt gegen 20,45 Uhr sein. Zum Steinmeier sagte ich noch, „Emil ich glaub ich hab heut an guten Fang gemacht.“

Gemeinsam mit Traber in Anwesenheit des Polizeibeamten durchsuchte ich Elser. Daß Elser besonders aufgeregt war konnte ich nicht feststellen. Seine Nervosität nam erst zu als der Postenführer ihm sagte/Trab meist ich kenn diese Teile nicht (Zünderteile). Gleich hau ich Dir eine hinein, aber getan hat er ihm nichts.

Radio war hier keiner u. im Durchsuchungsraum auch nicht. Wenn im Raum des Postenführers einer stand so konnte dieser aber bestimmt nicht gehört werden. Denn zum Raum des Postenführers waren immer noch zwei Türen weiter u. auch zwei Wände.

Nach der Durchsuchung sagte ich zu Traber Du übergibst ihn jetzt der Polizei u. ich gehe wieder zurück auf meinen Posten. Von der Führerrede habe ich ab 20,35 Uhr nichts mehr gehört. Als ich wieder auf meinen Postnplatz kam.

Auf der Zollaufsichtsstelle Konstanz Kreuzliner -Tor konnte Elser nicht in den Radioapparat starren denn in diesen Raum war ja keiner u. einen den man der Polizei übergibt führt man nicht herum u. gibt ihm gelegenheit abhauen zu können. Genau so ist falsch, daß der Herr Staube das Gerät abgeschaltet hat. Vielleicht hat er den Apparat in der Wohnung abgeschaltet.

Sollten Sie noch irgend etwas wissen wollen was ich vielleicht weis können Sie jederzeit kommen.

Weiter bedanke ich mich/ bestens für die Überweisung meiner Honorar-
gebühren.
Hochachtungsvoll!

Xaver Rieger

Achtung Aufnahme, hier sind Herr Fischer und Herr Katz zum Gespräch mit Herrn Rieger über das Thema "Attentat Bürgerbräukeller München 8. November 1939".

F.: Herr Rieger, am 8. November 1939 haben Sie hier an der Grenze zwischen Deutschland und der Schweiz Dienst gemacht. Und zwar in welcher Funktion, was waren Sie damals?

A.: Uns wurde der Grenzabschnitt zwischen Emmeshofertor und Kreuzlingertor zugewiesen.

F.: Was haben Sie damals für einen Dienstrang gehabt?

A.: Damals war ich Zollassistent.

F.: Wir müssen nun festhalten: Welche Institutionen gab es damals an der Grenze. Bitte, wenn Sie uns das genau aufsagen.

A.: An der Grenze hat nur der Zoll Dienst gemacht.

F.: Wie war die offizielle Bezeichnung?

A.: Zollgrenzdienst.

F.: Aber es gab doch auch in dem Zollgrenzdiensthaus

eine Gestapo-Dienststelle, die war darin eingerichtet?

A.: Ja, die Dienststelle war hier. Aber der Dienstort war woanders.

Im Zollgebäude war immer ein Gestapo-Mann anwesend zur Paßkontrolle, in Uniform.

F.: Nun, den Abschnitt, der Ihnen zugewiesen war, den begingen Sie in Uniform. Diese Uniform war grün, und zwar der marineähnliche Umhang und eine Dienstmütze. Haben Sie damals schon eine Brille getragen?

A.: Nein, noch nicht.

Ich bin 1.75 Meter groß.

F.P Jetzt erzählen Sie mir bitte den Ablauf dieses Tages.

Man wußte - oder es war im Radio angekündigt worden, daß Hitler im Bürgerbräukeller sprechen werde.

A.: Ja, das war angekündigt worden, wir hatten am Vormittag Dienst auf dem gleichen Abschnitt.

F.: Von wann bis wann war der Vormittagsdienst?

A.: Von 8 bis 12 Uhr. Dann hatten wir dienstfrei bis abends um acht Uhr. Um einhalb acht Uhr waren

wir noch beim Essen zusammen im Gasthaus "Zum Löwen", das ist gleich um die Ecke. Da habe ich mit meinem Kollegen Zipperer, der mir zuge- teilt war, zum Einlernen an der Grenze - der war neu.

F.: Wie lange waren Sie schon beim Zoll?

A.: Ich war seit Dezember 1935 beim Zoll und hier in Konstanz an den verschiedenen Über- gängen.

F.: Wir müssen festhalten: Der Abschnitt, der Ihnen zugewiesen war, war 250 Meter Grenzgebiet und ist grüne Grenze. Hier befindet sich kein ordnungs- gemäßer Übergang.

Wie kam es nun, daß Sie an diesem Abend Dienst machten, obwohl Sie eigentlich dienstfrei hatten?

A.: Ich hatte ursprünglich dienstfrei. Ich wollte an diesem Tag Dienst machen und hatte meinen ^{TRABER} Postenführer gebeten, an diesem Tag Dienst machen zu dürfen.

Ich habe einen Traum gehabt, daß ich in dieser Nacht Dienst mache und einen fange.

F.: Deshalb wollten Sie partout Dienst machen. Der Dienstführer sagte zuerst nein. Dann fiel ein Kamerad überraschend aus (Kamerad Nau), weil

seine Frau vom Urlaub zurückkam. Er wollte seine Frau abholen und bat mich, ob ich nicht Dienst machen will. Das habe ich natürlich freiwillig gemacht.

F.: Wo hat das Gespräch zwischen Ihnen und Nau stattgefunden?

A.: In der Dienststelle, hier im Zollamt Kreuzlingertor.

Wir sind ungefähr 5 Minuten vor acht Uhr aufgezogen.

F.: Jetzt müssen wir gleich sagen: Das Haus, das also sozusagen der Stützpunkt war auf Ihrem Abschnitt, das Haus Schwedenschanze Nr. 10 enthält das ^{Von} Wittenberg'sche Erziehungsheim für Mädchen. Es sind dort etwa 30 bis 35 junge Mädchen untergebracht im Alter von neun bis 15 Jahren.

SS

Dieser Bau liegt in einem großen Garten, teilweise mit Beeten und mit Rasen. Man erreicht das Haus, wenn man von der Schwedenschanze von der Straße hereinkommt über einen Fußweg. Am Ende dieses Fußweges steht etwa auf der Höhe des Hausecks, etwa zwei Meter davor, links davon, ein alter Birnbaum - ein sehr alter, stark verästelter Birnbaum, der damals an die 60 Jahre alt gewesen sein dürfte. Auf der anderen Ecke befindet

sich das Wohnzimmer im Erdgeschoß und dieses Wohnzimmer hat an diesem Abend eine besondere Rolle gespielt. Erzählen Sie uns das bitte.

A.: Ich habe am Vormittag schon mit der Heimleiterin gesprochen, ob wir nicht, da wir hier Dienst haben, die Führerrede anhören könnten. Dies wurde uns zugesagt. Zipperer und ich haben uns dann beide Stühle geschnappt und haben uns vor das Fenster gesetzt, ich mit Blick zur Schweiz, der Zipperer mit Blick zum Fenster. Das Fenster war geöffnet und die Rede drang heraus. Man konnte alles gut hören.

F.: Nun müssen wir sagen, was man von Ihrem Platz aus sieht.

Es senkt sich hier der Boden etwas, die Grasfläche liegt tiefer als das Haus und der davor liegende Platz. So hatten Sie über die Büsche hinweg - sehen Sie alles, was sich am Zaun tut. Das ist also ein Maschenzaun, etwa zwei Meter hoch, auf einem steinernen Sockel und gegenüberliegend die Häuser der Schweizer Grenzstraße. Ihre Blickrichtung wäre das Haus Nr. 15 gewesen, links davon, wenn wir jetzt vorwegnehmen, in welcher Richtung Elser lief, links davon befindet sich das Haus Nr. 13 und auf das ging er schnurgerade zu. Das Haus Nr. 13, Grenzstraße in Kreuzlingen.

Von Ihrem Platz aus ist es in direkter Richtung senkrecht bis zum Grenzzaun etwa 36 Schritte. Der Birnbaum ist von Ihrem Platz aus entfernt 17 Schritte.

Also, Hitler fing seine Rede an und wie lange haben Sie die Rede angehört, sind Sie inzwischen weggegangen oder sind Sie sitzengeblieben und haben im Sitzen die Sache überschaut?

A.: Das Fenster war beleuchtet.

F.: Warum konnte das Fenster beleuchtet sein? Wir haben+ Krieg....

A.: In Konstanz war z. B. durfte ein Stadtteil beleuchtet sein, und der andere durfte nicht beleuchtet sein.

Als ich in meinem Abschnitt hereinkam, wußte ich, daß noch zwei Kameraden Dienst hatten.

Ich hatte die beiden dann auch getroffen - die beiden waren im ^{Winkel} ~~blinden~~ Abschnitt.

Nach ungefähr zehn Minuten kamen die beiden Kollegen herüber, ich habe mit ihnen gesprochen und sie haben dann den Dienstort verlassen.

Ich selbst habe auch bereits auf der Schweizer Seite einen Mann beobachtet, zirka 1.88 Meter groß, starke Figur, länglich volles Gesicht, mit einem Hut, starke Backenknochen. Er trug einen hellen Mantel.

F.: Sie können diesen Mann außerordentlich
exakt beschreiben, wieso?

A.: Ich hatte ein Fernglas bei mir und konnte
natürlich damit alles gut herziehen. Es war
ein Dienstfernglas. Außerdem hatte ich einen
Karabiner bei mir. Keine Pistole.

Die Rede lief ab. Ich habe dann beobachtet,
nachdem meine beiden Kollegen draußen waren,
daß am Gartenzaun (Schweiz) jemand immer - sehen
konnte es ja nicht - an den Gartenzaun ge-
klippt hat. An den Drahtzaun. Dieser Drahtzaun
wird in regelmäßigen Abständen durch eiserne
Pfosten unterbrochen.

F.: Was haben Sie sich nun bei diesem Geräusch
gedacht?

A.: Ich dachte mir: Da stimmt irgendetwas nicht.
Mein Kollege Zipperer sagte: "Komm, da gehe
ich jetzt runter". Ich sagte: "Nein, Du gehst
nicht runter, ich bin verantwortlich für den
ganzen Krampf und nicht Du." Dabei haben wir
es dann gelassen.

F.: Wie lange hat denn die Klopferei gedauert?

Ab wann haben Sie den Mann beobachtet?

A.: Den Mann habe ich gleich beobachtet, da
war ich noch nicht lange drin. Gleich nach acht Uhr.

Das Ganze hat vielleicht fünf oder zehn Minuten gedauert.

Ich bin natürlich nicht hinunter gegangen.

Ich dachte mir: Wenn etwas kommt, dann muß es hier kommen. Wenn wir hinuntergehen, verpatzen wir uns die ganze Geschichte.

Ungefähr gegen 20.35 Uhr - ich drehte dauernd meinen Kopf nach rechts und links. Rechts war der Abschnitt kürzer und ganz dunkel, links konnte ich alles gut beobachten, da auf der Schweizer Seite das Licht gut brannte und ich im Schatten eines Birnbaums gesessen bin.

Der Birnbaum warf seinen Schatten bis hierher, so daß ich vom Dunkeln ins Helle blicken konnte.

Während ein anderer, der hereinkommt, mich nicht sehen konnte, weil ich ja im Schatten saß.

Wie ich meinen Kopf wieder nach links drehe, auf einmal sehe ich, daß an der linken Hausecke von mir ein Mann hervorkommt, vielmehr geht, er ist ruhig gegangen. Ich habe ihn gehen gesehen.

Er ist vor dem Birnbaum vorbei, vielleicht einen Meter, ist stehengeblieben, hat seinen Blick zur Schweiz gewendet, rechts und links, hat gehorcht, was der Führer sprach.

Zipperer sagte: "Jetzt darfst Du aber hingehen".

Ich sagte: "Jawohl, jetzt gehe ich hin. Du

bleibst aber da". Ich bin bis ungefähr drei Schritte

an ihn herangekommen, ohne daß mich Esler überhaupt bemerkte.

F.: Bis jetzt wußten Sie noch nicht, daß dieser Mann Elser war?

A.: Nein.

Ich habe den Mann angesprochen: "Hallo, was wollen Sie eigentlich hier?" Er ist momentan erschrocken. "Wo wollen Sie denn eigentlich hin?" Er sagte: "Ich habe mich hier verlaufen, ich kenne mich hier nicht aus".

F.: Jetzt haben Sie schon sein Gesicht gesehen. Bitte, beschreiben Sie es.

A.: Er hatte ein mageres, ein bißchen längliches Gesicht, bartlos. Er war nicht groß, meiner Ansicht nach, war er höchstens 1.68 Meter groß. Er hatte eine Kopfbedeckung auf, außerdem trug er einen Mantel. Es war in dieser Nacht nicht kalt, es war etwas diesig. Es hat nicht geregnet, nur ganz leicht geneselt. Es war auch nicht neblig, man könnte sagen die Sicht war nicht ganz gut.

F.: Der Mann, den Sie da angesprochen haben, ist er sehr erschrocken als sie ihn ansprachen, oder hat er sich gleich wieder gefangen?

1.60

A.: Er hatte sich gleich wieder gefangen gehabt.
Im ersten Moment ist er erschrocken.

F.: Sie sind doch ein erfahrener Jäger an der Grenze. Sie haben ja nun unzählige Leute angesprochen, die da irgendetwas im Schilde geführt haben. Sie kennen also die Reaktion der Menschen sehr genau. Was haben Sie nun bei der Reaktion dieses Unbekannten für ein Gefühl gehabt?

A.: Daß der Mann irgendetwas auf dem Kerbholz hat. Daß irgendetwas nicht stimmt.
Ich habe es daraus geschlossen nach meinem Traum, den ich hatte, außerdem, ein Fremder hat hier in dem Garten nichts verloren.

F.: Der Weg vom Birnbaum bis zum äußeren Tor ist mindestens 25 Meter lang. Hier kann man also nicht versehentlich hereinlaufen, sondern da muß man absichtlich hereinlaufen.
Sie haben einen Menschen in unmittelbarer Grenznähe im Krieg während der Verdunkelung auf einem fremden Grundstück getroffen. Das ist der Sachverhalt.

A.: Er sagte: "Ich habe mich verlaufen. Ich suche einen mit Namen Feuchthuber oder Feuchtlhuber, das weiß ich nicht mehr so genau". Ich sagte: "Ja, Sie können doch den Mann hier nicht suchen,

da ist doch niemand da. Haben Sie auch Ausweis-
papiere?" Dann langte er in seine innere Rock-
tasche, ich war natürlich schon am Sprung,
meinen Umhang hatte ich schon aufgemacht, wenn
er irgendetwas herauszieht, daß ich ihn sofort
beim Kragen hatte. Er bringt wirklich eine
Grenzkarte raus von Konstanz, eine rote Grenz-
karte mit dem Jahresdatum 1933 - 1935.

P.: Wie sieht so eine Grenzkarte aus?

A.: Die ist nicht besonders groß. Sie dürfte
ungefähr eine Größe von 12 x 8 cm gehabt haben.
Ungefähr so wie die heutige Kennkarte. In roter
Farbe. Da war ein Lichtbild drauf. Das Lichtbild
stellte Elser dar, er hatte einen Trachtenanzug
an, ist gesessen, und hatte eine Ziehharmonika.
Da das Bild noch sehr jugendlich war, fragte
ich ihn: "Bist Du das wirklich?" Er sagte:
"Ja, das bin ich". Ich sagte: "Kannst Du auch
Ziehharmonika spielen?" Er sagte: "Ja, das
ist meine Leidenschaft, das mache ich sehr gerne".
Er muß hier in Konstanz bei einem Club gewesen
sein. Er sagte: "Ich habe mich hier verlaufen".
Ich sagte: "Das ist eine ganz harmlose Geschichte
bei Dir. Was machen wir jetzt da? Ach", ich
klüpfte ihm auf die Schulter, "paß einmal auf:
Du gehst jetzt mit mir zur Aufsichtsstelle hinüber,

da ist ein älterer Beamter drüben, der soll Dir Auskunft geben über den, den Du suchst." Ich nahm ihn mit.

F.: Das war doch ein bißchen schlitzohrig von Ihnen. Sie haben sich doch dabei etwas gedacht?

A.: Mir sind momentan ^{die} Haare zu Berg gestanden, weil ich doch genau wußte, daß da irgendetwas nicht in Ordnung war. Dann wollte er links von mir gehen. Ich sagte: "Bleiben Sie doch rechts, ~~das ist doch gleich, wie wir laufen~~".

Zum Zipperer sagte ich: "Zipperer, Du bleibst da. Ich komme gleich wieder zurück." Das war eine Sibherung für mich, damit mir der Mann nicht an die Schweizer Grenze wieder abhauen kann, da ich doch nicht schießen durfte. In Richtung der Schweizer Grenze darf ich nicht schießen, weil sonst der Schuß drüben landen kann und es würde Grenzverwick^{etzung}lungen geben.

F.: Herr Rieger, wissen Sie zufällig, wer im Wohnzimmer saß bei der Hitler-Rede?

A.: Da war die Heimleiterin, eine ältere Frau und die jetzige Heimleiterin, also einige Frauen. Wir hatten nichts zu trinken gehabt.

Der Mann ging willig mit. Wir kamen dann ans

Gartentor.

F.: Vom Haus Schwedenschanze geht man etwas rund 150 Meter vor zum Eck bis zur Kreuzlingerstraße. Da sind überall Gartenzäune. Sie haben also den Elser, der höflicherweise links gehen wollte, rechts gehen lassen, damit der Gartenzaun die Funktion des zweiten Mannes sozusagen ausfüllt. Also, wenn der irgendwie versuchen will, auszubüchsen, können Sie ihn gegen den Zaun drücken, er kann nach dieser Seite nicht abhauen.

Ich habe dann die Gartentür selbst aufgemacht und bin hinausgegangen. Dann ist er herausgekommen, dann sind wir dem Gartenzaun entlang vor gegangen. Dabei habe ich meinen Plan geschmiedet, wie ich ihn am besten hinbringe bis an die Grenze.

F.: Also, Sie gehen jetzt die Schwedenschanze entlang bis vor, das sind immerhin fünf oder sechs Häuser, und dann kommt die Kreuzlingerstraße, d. h. da ist ein Kreuzung, dann kommt die Kreuzlingerstraße, dann geht es etwas bergauf und da sind nun zwei massive Häuser - da ist aber kein Zaun mehr - und dann kommt das Zollgebäude. Das letzte Haus auf deutschem Boden ist das Zollgebäude. Dann kommt noch einmal ein Weg von 50 Metern, sodaß Sie gut und gerne 200 bis 250 Meter vom Birnbaum bis dorthin haben.

Wie ich dann die restliche Straße zum Zollamt hochgegangen bin, habe ich mir natürlich immer gedacht: Wie heißt der andere Kamerad, der Zöllner, ich brauche doch jetzt eine Hilfe, damit ich ihn bis an die Grenze hinbringen kann. Der Namen fiel mir nicht ein. Martin hieß er.

Aber rechts, da wo ich hinaufgelaufen bin auf dem Bürgersteig, da kam gerade der SS-Mann heraus, also der Grenzpolizist Maier, und den habe ich dann gleich angesprochen. Ich sagte: "Maier, komm her. Da ist ein Herr, der sucht einen mit Namen Feuchthuber oder Feuchtlhuber. Der hat sich hier verlaufen. Vielleicht kennst ihn Du?" Ich habe dann dem Maier sofort die rote Grenz Karte in die Hand gedrückt und sagte: "Vielleicht weißt es Du?" "Ja, ist recht", sagte er, "das machen wir drinnen". Dann haben wir beide Esler in das rechte Zollamtsgebäude gebracht.

F.: Von der deutschen Seite aus gesehen das Rechte Zollamtsgebäude. Es gibt eines auf der linken Seite drüben auch.

Das Zollamtsgebäude, das wir heute gesehen haben, ist nicht mehr das von damals. Bitte, beschreiben Sie möglichst genau das rechts stehende Zollamtsgebäude von damals.

A.: Das Zollamtsgebäude war zweistöckig, also

Bef
Vorname

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

Parterre und erster Stock. Im ersten Stock wohnte ein Inspektor. Es hatte zwei Eingänge, einen für die Privatwohnung und einen für die Zolldurchsuchungsräume.

Unten waren zwei Durchsuchungsräume und ein anderer Raum.

Früher sind die Zollpapiere außen abgefertigt worden, Da war ein kleiner Vorpau, an dem der Beamte stand und hatte die Papiere abgefertigt.

In dem großen Raum war ein Tisch, ein paar Stühle, weiter nichts. Normalerweise saß hier niemand. Nur, wenn der Grenzpolizist nicht draußen war, war er hier in dem Raum.

Ich wollte natürlich dem Grenzpolizisten Maier den Mann gleich übergeben. Ich sagte zu ihm: "Den kannst Du gleich übernehmen, den durchsuchst Du nocheinmal". Da sagte er: "Du, mach' Dir Deinen Dreck selber fertig." "Hier können wir ihn auch nicht durchsuchen, das müssen wir drüben machen". Die Beleuchtung war hier zu schlecht.

Dann haben wir den Elser wieder herausgeführt, ich bin vorausgegangen, habe mich natürlich mit dem Rücken zur Schweiz postiert, dann kam Elser heraus und dann der Grenzpolizist. Dann haben wir ihn über die Straße geführt, das war

damals eine schmale Straße, im Gegensatz zu heute - also, wir sind über die Straße gelaufen, ich voraus, der Elser etwas hinter mir und dann kam der Maier. Jetzt konnte er nicht mehr ausbüchsen. Die Schweizer Kollegen waren heraussen, aber ob sie das beobachtet haben, weiß ich nicht. Das kam öfter vor.

Das andere Gebäude hat einen kleinen Vorbau mit einem Tisch darauf, wo die Papiere abgefertigt worden sind. Von der Straße bis zu dem Häuschen hin war eine Kette gespannt. Von der Kette bis zu dem Durchgang - das war ungefähr ein Meter - da habe ich mich wieder hingestellt mit dem Rücken zur Schweiz. Der Elser ist dann stehengeblieben, ist nicht ins Zollamt hineingegangen und hat immer wieder in die Schweiz hinübergeguckt. Er konnte aber nicht ausbüchsen.

Ich habe ihn dreimal aufgefordert: "Bitte, gehen's rein". Er ist nicht hineingegangen bis ich ihn endlich einmal angeschoben habe, dann ist er natürlich hineingegangen. Damals war da kein Schlagbaum.

F.: Wennder Elser damals einen kräftigen Satz gemacht hätte, dann hätte er das geschafft?

A.: Ja, das hätte er leicht schaffen können.

Bis zum Schweizer Territorium waren rechts vielleicht so acht bis neun Meter, links beim Zolleingang vielleicht 12 Meter.

F.: Also, wenn er ein guter Läufer gewesen wäre, schießen hätten Sie ja auch wieder nicht können, hätte er eine Chance gehabt.

A.: Nein, die Chance hätte er nicht gehabt, weil er nicht durchkonnte und weil die Kette über den Bürgersteig gespannt war. Nur über die Straße hätte er Gelegenheit gehabt. Aber, wenn er einen Schritt zurückmacht, hat ihn der andere, und wenn er einen Schritt vormacht, habe ich ihn. Mich kann er ja nicht umschmeißen.

Dann haben wir ihn also hineingeschoben und sofort in den Durchsuchungsraum gebracht. Zum Polizisten sagte ich: "Du bleibst gleich da, Du kannst die Sache dann übernehmen". Ich bin dann hinausgegangen und habe meinen Umhang abgelegt, meinen Karabiner und mein Fernglas und zum Steinmaier Emil sagte ich: "Emil, ich glaube, wir haben einen guten Fang gemacht". Dann bin ich zum Postenführer gegangen und sagte: "Alois, komm' doch einmal vor, ich habe einen erwischt, den müssen wir durchsuchen". Wir sind dann hineingegangen und ich habe Elser aufgefordert: "So, jetzt ziehen Sie sich einmal aus bis auf s Hand, und legen Sie zuerst alles raus, was Sie in den

Taschen haben. Dann hat er natürlich alles rausgezogen, zuerst eine Karte vom Bürgerbräu-
keller mit Steppel von der Partei, dann eine
Geldbörse, es waren fünf Mark darin. Ich glaube
die Geldbörse war zum Zuknöpfen, genau kann
ich es nicht sagen. Dann waren Zündkerzen drinnen,
ich hätte die gar nicht erkannt, wenn sie nicht
mein Postenführer erkannt hätte. Das war so
ein kleiner Schlagbolzen und Wederchen und Schrauben.
Ich sagte zu ihm: "Was ist das eigentlich?"
Dann sagte er: "Mein Gott, ich bin ein Postler."
Ich mache halt immer wieder so etwas...
Der Postenführer sagte: "Du, daß ich Dir nicht gleich
eine Schmiere! Meinst Du, daß ich das nicht kenne?"
Weiter ist darüber nicht mehr gesprochen wor-
den.

F.: Zurück zu Elser. In welcher Verfassung
war er da?

A.: Da war er ganz klein.

Der Elser sprach württembergischen Dialekt.

Weiter fand man nichts. Er hatte noch ein
Taschentuch und ^{die Grenz} eine Kennkarte bei sich. Er
hatte einen mehr hellen Anzug an.

Der Postenführer und ich haben dann zur gleichen
Zeit zur Tür hingeguckt. Wir sahen plötzlich,
daß da unter dem Rockkragen irgendetwas vor-
steht. Der Rock hing an der Tür. Ich sah, daß

da das kommunistische Abzeichen darunter ist. Das Abzeichen war rund und zeigte eine Faust, eine geballte Faust. Ich habe früher bloß immer von dem Abzeichen gehört. Wir haben ihn natürlich gefagt, aus welchem Grund er das Er sagte: "Nun ja, aus Blödsinn". Die Karte vom Bürgerbräu hatte er aus Sympathie.

Also, ich wußte ja herach nicht, welches er aus Sympathie und welches er aus Blödsinn bei sich gehabt hat, denn ich war durchstrahlt. Dann sagte ich zu meinem Postenführer: "Also gut, Du übergibst ihn jetzt der Polizei mit den Sachen". Dann bin ich zum Zollassistent Ghert gegangen (er lebt nicht mehr, er ist gefallen).

F.: Herr Rieger, ein Postenführer hat wieviel Mann unter sich?

A.: Das ist verschieden. Er kann sechs Mann oder auch 20 Mann haben.

F.: Wielange hat jetzt der Vorgang gedauert?

A.: Der Vorgang wird ungefähr 10 Minuten gedauert haben.

F.: Hat der Elser gezittert?

A.: Das weiß ich nicht.

F.: Elser hat also, obwohl er durchsucht wurde, nicht besonders ängstlich reagiert?

A.: Nein. Er hat immer noch gehofft, daß er vielleicht frei wird.

Das war natürlich aus, wie er gehört hat, daß er der Polizei übergeben wird.

F.: Das ist eine Routinemaßnahme. Jeder der versuchte, illegal die Grenze zu überschreiten, mußte der Polizei überstellt werden.

Der Polizei, d. h. der Gestapo, der Grenzpolizei, die damals von Himmler geleitet wurde.

Wo hat die Grenzpolizei ihren Dienstraum gehabt?

A.: Das weiß ich nicht mehr. Jedenfalls nicht in dem Haus. Sie war in der Stadt, ich glaube sogar, über dem Rhein drüber.

F.: Wie wurde nun der Elser dorthin befördert?

A.: Das weiß ich nicht, vermutlich wurde er mit dem Wagen dorthin gebracht.

F.: Wie alt waren Sie damals?

A.: Damals war ich 36 Jahre alt. Also genauso alt wie Elser.

Ich bin nun wieder zurück zu meinem alten Posten-

punkt zu Zipperer. Ich habe Zipperer erzählt, was los ist. Um circa halb eins sind wir wieder zurückgekommen. Ich habe ja auch erwähnt, daß ich zu Obert gegangen bin. Der Obert hat natürlich Meldung geschrieben über den ganzen Vorgang, dem habe ich zuvor alles erklärt gehabt. Dann wurde mir, als ich zurückkam, die Meldung vorgelesen. Alle meine Kameraden haben dabei zugehört. Die Meldung wurde uns im Übernachtungszimmer vorgelesen (im linken Gebäude). In der Meldung stand, daß ein Mann namens Elser festgenommen wurde. Elser wurde um 20.35 Uhr festgenommen - also festgenommen ist ja garnicht richtig, er wurde eigentlich gestellt. Weiter, daß ich auf der Schweizer Seite einen Mann beobachtet habe, ungefähr e 1.68 Meter groß mit hellem Mantel und länglichem Gesicht mit starken Backenknochen... Die Meldung war höchstens eine Schreibmaschinenseite lange. Die Meldung hatte Obert geschrieben nach meiner Darstellung. Er hat allerdings dem Mann keinen Hut aufgesetzt, was für mich später zu schweren Komplikationen geführt hat. Ich wurde immerhin noch vier- bis fünfmal vernommen wegen dem Mann an der Schweizer Seite.

F.: Wie lange hat der ganze Vorgang gedauert?

A.: Soviel ich weiß, soll er gegen dreiviertel zehn Uhr

Ich habe die
Hut!

Institut für
Historische
Forschungen

zur Polizei gekommen sein.

Ich habe die Meldungen vorgelesen bekommen,
dann hieß es: Im München ist etwas passiert.
Was passiert ist, wissen wir noch nicht genau.
Die Grenze muß verstärkt werden.

Ich sagte aber dann gleich: "Den habe ich ge-
fangen".

F.: Woraus haben Sie das geschlossen?

A.: Das habe ich aus der Ansichtskarte geschlossen,
aus den Teilen und aus dem verbotenen Grenz-
übergang. Und weil Esler auch von München kam
kam. Ich fragte ihn: "Wo kamst Du denn her?"
Dann sagte er, er käme von München. Dann sagte
er wieder, er käme von Ulm. Mit dem Zug ist
er nach Konstanz gefahren und da ist er über
also mit dem Zug nach Friedrichshafen, dann
ist er mit dem Schiff erübergekommen.
Gegen 20.05 Uhr kam das Schiff an. Ich konnte
nicht herausfinden, ob er von Ulm oder von
München kam.

Die Bombe ist 21.20 Uhr explodiert. Das kommt
also zeitlich hin.

F.: Wann kam die Verstärkung der Grenze?

A.: Das weiß ich nicht, ich war ja draußen .

F.: Also, die Rede Hitlers war, als Sie zurück-
kamen, beendet. Wie hat Esler von dem Attentat er-

efahren?

A.: Davon habe ich keine Ahnung. Ich wußte nur, was mir von den Polizisten erzählt wurde, daß er nachts gleich vernommen wurde von der Gestapo und daß er auch bereits einem Beamten erzählt hat, daß er das Attentat gemacht hat. Der junge Beamte soll wieder zu einem anderen gegangen sein und der wollte es gleich schriftlich niederlegen. Dann hat Elser nichts mehr gesagt.

F.: Wann ist dann der Elser Ihres Wissens nach München gebracht worden?

A.: Meines Wissens soll er am nächsten Vormittag nach München gebracht worden sein.

F.: Wie waren damals die allgemeinen Grenzverhältnisse? Wurde auf deutscher Seite der Grenzdienst wesentlich verstärkt.

A.: Der war während des Krieges verstärkt.

F.: Der Krieg ist am 1. September 1939 losgegangen. Ich kann mir vorstellen, daß der Drang zur Grenze - zur Schweiz - schon wesentlich stärker war als vorher. Hatten Sie in der

Zeit zwischen dem Tag und des Kriegsbeginns
und dem 8. November schon einen illegalen Grenz-
gänger geschnappt?

A.: Ich habe noch keinen geschnappt. Das war
zunächst einmal ein Routine-Ereignis.

F.: Das war also Ihr erster, den Sie geschnappt
haben?

A.: Ja. Mein erster Mann, der über die grüne
Grenze wollte.

F.: Wie war das Verhältnis zwischen den Zoll-
beamten und den Gestapoleuten?

A.: Das war ganz gut. Die Gestapo-Leute haben
sich natürlich für was besseres gehalten.
Wir hatten eine kleine Weut gegen die Gestapo-
Leute, weil wir Nachts immer hinaus mußten und
die anderen saßen nachts immer drin und haben
vielleicht sogar geschlafen.

F.: Nun verschwindet der Elser aus unserem Blick-
winkel. Sie machen Ihren Dienst, der dauert wie lange?

A.: Er hat viereinhalb Stunden gedauert.

F.: Um acht Uhr sind Sie aufgezogen, dann haben

Sie bis halb ein Uhr nachts Dienst gehabt.

A.: Dann war ich im Zollamt oben, wo ich geschlafen habe. Wir waren kaserniert.

F.: Wie hieß die Straße, in der sich Ihre Wohnung befand?

A.: Die Albernisdorfer Straße. Ich habe dann ungefähr bis früh um sechs Uhr geschlafen. Dann kamen die Frühnachrichten. Da kam die Nachricht vom Attentat.

F.: Woher kam der Befehl über die verstärkte Grenzstreife.

A.: Das weiß ich nicht, weil ich nicht Postenführer war.

F.: Aber die Grenzsperrung kann doch nur wirksam werden, wenn sie der Postenführer seinen Leuten mitteilt.

A.: Der teilt nur mehr Leute ein.

F.: Da ist also kein großes Trara gemacht worden. Er hat gesagt: "Leut", paßt einmal auf, das ist etwas passiert. Verstärkte Grenzüberwachung, statt 2 Mann gehen jetzt 4 usw.

Wann haben Sie nun erfahren, amtlich erfahren,

daß Ihr Elser der Bürgerbräu-Attentäter war?

A.: Das habe ich gegen den 20. erst erfahren.

F.: Was ist nun in der Folgezeit mit Ihnen geschehen?

A.: Ich habe in der Folgezeit genauso Dienst gemacht wie vorher.

Ich wurde in der Sache Elser vernommen, weil ich doch die Angaben gemacht hatte, daß auf der Schweizer Seite jemand auf und ab gegangen ist.

Wer mich vernommen hat, weiß ich nicht. Die Leute sind von auswärts gekommen.

F.: Das waren Leute von der Sonderkommission Bürgerbräukeller. Das wissen wir heute. Wann kamen die Leute, wieviele kamen?

A.: Das waren meistens zwei. Einer, der Schreibmaschine schrieb und einer, der fragte.

Einmal war ich bei der Gestapo. Das war über dem Rhein drüben, wo genau, weiß ich nicht.

F.: Nun hat Ihnen doch das Herz höher geschlagen, nachdem Sie wußten, daß Sie den Attentäter geschnappt haben.

A.: Ja, ich habe mich schon gefreut, daß ich den

Attentäter erwischt hatte.

F.: Haben Sie damit gerechnet, daß Sie befördert werden?

A.: Nein.

Die Beförderung kam am 22. November von Staatssekretär Reinhardt.

Das Schreiben habe ich noch.

F.: Der Wortlaut würdd uns interessieren.

Wann wären Sie zur Beförderung dran gewesen?

A.: Im nächsten Jahr.

F.: Ihr Chef ist auch befördert worden. Wann hat denn der die Sache erfahren?

A.: Der Chef hat meiner Ansicht nach die Sache erst am nächsten Tag erfahren.

F.: Herr Straube war nicht unmittelbar an der Aktion beteiligt, aber da er tüchtige Beante hatte, wurde er dafür befördert.

Jetzt, Herr Rieger, die Herren von der Sonderkommission erschienen wann das erste Mal und wie oft?

A.: Nach ungefähr acht Tagen sind Sie zum ersten Mal

zu mir gekommen.

F.: Das wird um den 16. herum gewesen sein.
Und was wollten die wissen?

A.: Die wollten alles wissen über den Mann von
der Schweiz. Der Elser hat sie nicht mehr so
interessiert.

Die sind immer wieder gekommen, wegen der Mütze,
wie ich Ihnen schon gesagt habe, weil die anderen
Kollegen den Mann nur mit Mütze auf der Schweizer
Seite gesehen haben und mit einem runden Gesicht
und ich hatte das Gesicht ganz anders beschrie-
ben.

F.: Sie waren Ihrer Sache, weil Sie das Fern-
glas benutzt haben?

A.: Ja, ich habe das Fernglas benutzt und habe
auch gleich Obacht gegeben, während meine
anderen Kameraden - ich weiß nicht, ob die
so gut acht gegeben hatten, sonst hätten sie
das ja auch sehen müssen.

F.: Vielleicht haben sie ploß erzählt, was
man ihnen erzählt hatte.

A.: Das habe ich schon vermutet.

Die Herren kamen in Zivil. Sie haben sich auch ^{Mütze} vorgestellt.

F.: Die Leute haben doch ihren Gestapo-Ausweis gezeigt?

A.: Nein, bei mir mußten sie den Ausweis ja nicht herzeigen, ich bin ja ins Gebäude gekommen.

F.: Wie lange haben denn diese Befragungen gedauert?

A.: Ja, die haben schon eine Stunde gedauert. Die wollten immer wieder etwas wissen. Mich hat ja das Ganze nicht mehr sehr interessiert.

F.: Also, Sie waren sauer, auf gut deutsch. Und die haben immer auf dem einen Punkt rumgehackt, Hut oder Mütze?

A.: Ja.

F.: Und Sie haben also Ihre Personalbeschreibung, die Sie einmal abgegeben haben, aufrechterhalten und haben die immer wieder wiederholt.

Wurden Ihnen Fangfragen gestellt? Haben die gesagt, der muß eine Mütze auf gehabt haben?

A.: Jawohl. Sie sagen: "Ihre Kameraden sagen es doch alle. Sie müssen immerhin bedenken: das sind vier Mann und Sie sind allein".
Ich blieb beim Hut und bei dem beschriebenen Gesicht.

Ich habe auch später erfahren...

F.: Hat dieser Kommissar Ihnen erklärt, warum ihm so viel an dem Mann auf der Schweizer Seite liegt? Hat er da Andeutungen gemacht?

A.: Ja, die haben Andeutungen gemacht, daß einer in der Schweiz sein soll, der in den Fall verwickelt sein soll.

F.: Ja, das stand ja auch schon in der Zeitung. Es stand bei der ersten Bekanntgabe über das Attentat in der Zeitung, daß das Secret Service unter Otto Strasser an dem Attentat beteiligt gewesen sein soll, bzw. die Hintermänner. Also, den Namen Otto Strasser hatten Sie schon aus der Zeitung gelesen.

A.: Jawohl.

F.: Hat man Ihnen ein Bild von Otto Strasser vorgelegt?

A.: Nein.

F.: Der Name "Otto Strasser" fiel doch auch bei den Vernehmungen, oder fiel der nicht?

A.: Das weiß ich nicht.. Es kann sein, daß
der Name Strasser fiel, aber...

F.: Sagte Ihnen der Name Strasser etwas?

A.: Der Name Strasser ist mir bekannt von früher her.

F.: Ja, aber es gibt zwei, den Gregor und den Otto. Sie haben wahrscheinlich den Gregor gedacht. Oder wußten Sie, daß der Otto Strasser früher ein führender Nationalsozialist war und sich dann von Hitler getrennt hat?

A.: Das wußte ich.

F.: Sie hatten nie ein Bild von dem Otto Strasser gesehen und können also auch nicht sagen, ob er dem Mann ähnelte, den sie jetzt nun erwischen haben.

Trotzdem ist noch nicht klar, wieso eine solche Vernehmung eine Stunde dauert, wenn es nur

um die Fragen "Hut oder Mütze" geht.

A.: Ja, die haben mich nach alles mögliche gefragt, aber weiß was, weiß ich nicht mehr.

F.: Haben die Ihnen erzählt, was der Elser in der Zwischenzeit von sich gegeben hat?

A.: Nein, da sagten sie mir garnichts. Über die Vernehmungsergebnisse haben die mir überhaupt nichts gesagt. Wenn ich etwas erfuhr, habe ich privat erfahren.

F.: Was heißt privat?

A.: Am Biertisch, von Kameraden. Da habe ich auch gehört, daß damals der Strasser innerhalb von 48 Stunden die Schweiz verlassen mußte.

Und daß sie einen Verdacht haben auf den Strasser, habe ich auch gehört. Mehr weiß ich nicht.

F.: Wie oft haben sich diese Vernehmungen von Angehörigen der Sonderkommission wiederholt? Wieviele solche Vernehmungen haben Sie durchgeführt?

A.: Ja, hier nur einmal.

F.: NUN kam Ihre Beförderung, und was kam nun noch?

A.: Ich mußte nach Berlin, ich glaube am 21. bin ich nach Berlin gefahren. Der Straube, der Trager, der Zipperer und ich. Dort wurden wir von Staatssekretär ^{Fink} Reinhardt empfangen. Der Reinhardt hat Uniform getragen. Das muß die Parteiuniform gewesen sein. Weiter war noch ein Oberregierungsrat Gündel da, der hat uns zuerst empfangen. Der Oberregierungsrat Gündel machte Meldung und dann sind wir zu Reinhardt reingekommen. Militärisch ist nicht gemeldet worden. Wir wurden vorgestellt.

Der Reinhardt drückte mir die Hand und hat mir ganz besonders gratuliert. Er hat eine Mordsfreude gehabt, er wäre am liebsten in die Luft gesprungen. Er sagte: "Sie haben dem Zoll einen sehr großen Dienst erwiesen. Wir können Ihnen nicht genug danken." Denn die Grenze sollte von der SS übernommen werden, nachdem wir unzuverlässig sein sollen. Dann platzte natürlich meine Geschichte rein.

F.: Sie haben nun Gelegenheit bekommen, über Ihre Aktion einen Vortrag zu halten. Wer hat Sie dazu aufgefordert und wo hat der Vortrag stattgefunden.

A.: Herr Staatssekretär Reinhardt sagte, ich solle einen Vortrag halten über die Festnahme. Ich mußte dann in Berlin vor ca. 150 ^{schüler} Zollführern in

der Zollschule (in Berlin) sprechen.

F.: Nun war doch die ganze Geschichte aus verschiedenen Gründen mehr oder weniger eine geheime Reichssache? Wann sind Sie sozusagen "vergattert" worden, daß Sie über diese Geschichte nicht mehr reden dürfen.

A.: Bei Kameraden durfte ich schon noch reden.

F.: Diese Meldung beim Reinhardt erfolgte am 21.

F.: Also, Sie sind nach Berlin gekommen. Wer hat Sie dann zuerst in Empfang genommen?

A.: Der Reinhardt. Dann mußte ich mich gleich abends bei der Gestapo melden. Das wurde mir im Büro Reinhardt gesagt. Zipperer und ich mußten sich melden in der Prinz-Albrecht-Straße.

Wir sind dorthin gekommen, dann wurden wir einem bestimmten Herrn Müller vorgeführt.

Der Müller war nicht besonders groß - sonst weiß ich eigentlich nichts mehr davon. Er hat bayerisch gesprochen. Er war sehr nett zu uns, er hat getan, als wenn er sich sehr freuen würde. Er sagte: "Herr Himmler wird Sie nicht empfangen, Sie werden jetzt von Herrn Hydrich empfangen".

Das Gespräch mit Herrn Müller hat nicht sehr lange gedauert. Ich kann mich erinnern, in dem Zimmer waren noch zwei Frauen, eine ältere und eine jüngere. Ich glaube, daß war die Mutter und die Schwester von Elser. Ich glaube, das hat Herr Müller im Gespräch erzählt.

Herr Müller hat sonst weiter nichts erzählt über die Elser-Geschichte. Er sagte so ähnlich: "Wir haben gerade die Mutter und die Schwester von Elser hergeholt, die bringen uns weiter".

Dann ist weiter nichts mehr gepsprochen worden.

F.: Hat Sie Herr Müller vergattert?

A.: Nein, der Heydrich hat uns vergattert.

F.: Der Müller sagte zu Ihnen: "Der Heydrich wird Sie empfangen". Sind Sie von einer Ordnungszu Heydrich geführt worden, oder wie war das?

A.: Nein, Herr Müller hat uns zu Heydrich gebracht.

F.: Wie hat sich der Heydrich verhalten?

A.: Der Heydrich war sehr ernst. Er sagte: "Es freut mich, daß ich Sie empfangen kann. Ich möchte Ihnen nur sagen, daß Sie über diese Sache,

die passiert ist, nicht mehr sprechen dürfen".

F.: Worauf bezog sich dieses "nicht mehr sprechen", auch Kameraden gegenüber?

A.: Auch Kameraden gegenüber, gegenüber alle Menschen. Unter Handschlag verpflichtete er mich, daß ich nicht mehr darüber sprechen darf. Ich sagte dann; daß ich doch noch vor den Zollkameraden sprechen soll. Das wurde mir dann genehmigt.

F.: Haben Sie festgestellt, daß man Sie daraufhin überwachen ließ, ob Sie das Schweigegebot hielten?

K.: Ja, wir wurden dann in Berlin nocheinmal vernommen von der Gestapo. Zipperer und ich wurden am nächsten Tag bei der Vernehmung sofort als wir ankamen getrennt. Wir haben uns dann den ganzen Tag nicht mehr gesehen. Abends haben wir uns dann getroffen. Zipperer sagte dann von zu mir: "Du, das ist eine saubere Geschichte. Die täten uns einen Strick drehen, wenn sie könnten". Das Gefühl hatte ich auch. Er sagte: "Die Tippmamsell hat mir dann einen Wink gegeben, damit ich ja nichts mehr sage".

F.: Sind die nocheinmal auf die Frage "Hut oder Mütze" eingegangen?

A. Ja.

Ich hatte immer das Gefühl, sie glauben meinen Kameraden.

F.: Sind Sie bei Ihrer Aussage geblieben, weil sie richtig war?

A.: Ich bin bei meiner Aussage geblieben, weil ich das so gesehen hatte und weil ich mir das so eingeprägt hatte. Ich hatte sogar auf den Tisch geklopft und gesagt: "Wenn Ihr das besser wißt von den anderen Herren, dann braucht Ihr mich ja nicht zu fragen". Das Thema "Otto Strasser" wurde hier nicht mehr berührt.

Ich habe hier in Konstanz noch Dienst gemacht bis Dezember 1941, mit Unterbrechungen, ich war auch in der Schule. Dann bin ich nach Kempten versetzt worden.

F.: Hatten Sie das Gefühl, daß die Gestapo Sie überwacht?

A.: Gekannt habe ich keinen. Nur meine Kameraden, die mir gut gesinnt waren, haben mir hin und wieder zugeflüstert: "Du, sei vorsichtig, sag ja nichts, Du stehst unter Beobachtung".

F.: Haben Sie für Ihre Tat eine Auszeichnung bekommen?

A.: Wir wurden damals mit Zollgrenz-^{dienst}-Ehrenzeichen ausgestattet.

Das hat es damals für vierjährige Dienstzeit an der Grenze gegeben. Das hätte ich normalerweise auch bekommen. Außer meiner Beförderung habe ich keinerlei Auszeichnung bekommen. Hitler bin ich nicht vorgestellt worden.

F.: Damit war ja die Angelegenheit für Sie zu Ende.

Ich hätte noch eine Frage: Wie war damals der normale Grenzverkehr?

A.: Der war schwach. Meistens gingen nur mehr Einheimische über die Grenze. Meistens haben sie drüben Verwandte besucht. Soviel ich weiß, sind auch noch einige Schweizer zur Arbeit herübergekommen. Der Grenzverkehr war auf ein Minimum beschränkt.

F.: Hat man damals an der Grenze, beim Zoll usw. auf die Möglichkeit von Agenten, Spionen usw. besonderes Augenmerk gehabt?

A.: Besondere Richtlinien hierfür gab es nicht!

F.: Nun gingen viele Jahre ins Land. Nun kam noch einmal das Thema "Elser" auf. Und zwar ab 1949 lief in München eine Untersuchung zu der Frage, wer Elser getötet hat. Dabei wurden Sie doch auch nochmal gehört?

A.: Ja, da wurde ich in Hof noch einmal vernommen. Da war ich auch vier oder fünf Stunden dort. Ich konnte ihnen auch nichts anderes erzählen.

F.: Wei lange fährt die Fähre, die damals Elser benutzt hat, von Friedrichshafen bis Konstanz?

A.: Ungefähr eine Stunde.

F.: Damit haben wir das Thema umfassend behandelt und ich glaube, wir haben nichts vergessen. Ich danke Ihnen.

-392-

Nachhang zu Rieger

Auf der Schiffslände in Konstanz zwischen Wessenberg-
haus Schwedenschanze sind normal 10 Minuten Genzeit.

Elser kam um 20.05 Uhr mit dem Schiff von Friedrichs-
hafen an, war also um 20.15 Uhr an der Schwedenschanze.

Einige Minuten nach 20.15 Uhr verließen die beiden
Zöllner das Wachhaus (Schilderhaus), das 90 Meter vom
Wessenberghaus entfernt war und gingen zu diesem zurück.

Offenbar hat Elser das beobachtet und nun gemeint, daß
keine Posten mehr in dem fraglichen Gebiet seien.